Stenographischer Bericht

21. Sitzung des Steiermärkischen Landtages

VIII. Periode — 4. Mai 1976

Inhalt:

Personalien:

Entschuldigt sind Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian und Abgeordneter Dr. Strenitz.

Auflagen:

Antrag, Einl.-Zahl 507/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Neuhold, Dr. Schilcher und Lind, betreffend Einrichtung eines Landesfonds für Baulandbeschaffung (991);

Antrag, Einl.-Zahl 508/1, der Abgeordneten Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Eichtinger, Buchberger, Pözl, Kollmann und Marczik, betreffend die Notwendigkeit der Ergreifung exportfördernder Maßnahmen;

Antrag, Einl.-Zahl 509/1, der Abgeordneten Dr. Dorfer, DDr. Stepantschitz, Dr. Schilcher, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Dr. Maitz, betreffend eine verbesserte Berufsberatung für Maturanten;

Antrag, Einl.-Zahl 510/1, der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, DDr. Stepantschitz, Nigl, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Maitz und Dr. Schilcher, betreffend die Erhaltung und Ausweitung des Grüngürtels um Graz;

Antrag, Einl.-Zahl 511/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Dr. Maitz und Doktor Schilcher, betreffend besondere Berücksichtigung der Wohnumwelt bei Vergabe von Wohnbauförderungsmitteln in der Steiermark und Einführung eines Vorprüfungsverfahrens;

Antrag, Einl.-Zahl 512/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Kollmann, Ritzinger und Marczik, betreffend die beabsichtigte Schließung der Bahnhöfe Landl und Großreifling im Gerichtsbezirk St. Gallen, politischer Bezirk Liezen;

Antrag, Einl.-Zahl 513/1, der Abgeordneten Gross, Preamberger, Bischof, Karrer und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 514/1, der Abgeordneten Aichholzer, Zinkanell, Fellingner, Sponer und Genossen, betreffend die Regelung der Beseitigung von Schlachtabfällen;

Antrag, Einl.-Zahl 515/1, der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen, betreffend die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag, Einl.-Zahl 516/1, der Abgeordneten Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell, Karrer und Genossen, betreffend die Herstellung einer Studie hinsichtlich der Fernwärmeversorgung des Raumes Köflach/Voitsberg;

Antrag, Einl.-Zahl 517/1, der Abgeordneten Sebastian, Hammerl, Gross, Schön und Genossen, betreffend die Besetzung von Portiersposten beim Land Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 518/1, der Abgeordneten Gross, Dr. Strenitz, Mag. Prof. Hartwig, Laurich und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Kulturbeirates beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung;

Antrag, Einl.-Zahl 519/1, der Abgeordneten Zoisl, Zinkanell, Kohlhammer, Preamberger und Genossen, betreffend Übernahme der Gößnitzstraße im Bezirk Voitsberg;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 23/7, zum Antrag der Abgeordneten Hleschitz, Zinkanell, Preamberger, Zoisl und Genossen, betreffend die Regulierung des Gepringsbaches im Gebiet der Gemeinde Dobl;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Ritzinger, Kollmann und Dr. Heidinger, betreffend Vermehrung von Lehrplätzen;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 268/5, über den Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Koiner, Marczik und Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, betreffend die Öffnung des Militärflugplatzes Zeltweg für den zivilen Flugverkehr;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 44, Einl.-Zahl 522/1, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Pflanzenschutzgesetz geändert wird;

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 43, Einl.-Zahl 521/1, Landesverfassungsgesetz über die Änderung des Verlaufes der Staatsgrenze zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien;

Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahl 525/1, des Abgeordneten Franz Kollmann wegen Vergehens nach dem § 17 Pressegesetz;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 467/3, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Sponer, Pichler, Loidl, Bischof und Genossen, betreffend die Ausbildung von Lehrschwestern durch das Land Steiermark;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 520/1, über den Abschluß eines Vertrages zwischen dem Land Steiermark als Auftraggeber einerseits und Dr. Oskar Pichelmayer als Beauftragtem andererseits, hinsichtlich eines Forschungsauftrages auf dem Gebiete des Sonderschulwesens in der Steiermark auf Grund der Schülerverlaufsstatistik;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 523/1, betreffend die Genehmigung finanzieller Aufwendungen in den Landesbudgets 1977 und 1978 für die Landesausstellung „Gotik in der Steiermark“;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 524/1, betreffend Erwerb eines Grundstückes, EZ. 129, KG. Algersdorf, im Ausmaß von 2124 m² zu einem Quadratmeterpreis von 450 Schilling (992).

Zuweisungen:

Anträge, Einl.-Zahl 507/1, 508/1, 509/1, 510/1, 511/1, 512/1, 513/1, 514/1, 515/1, 516/1, 517/1, 518/1 und 519/1, der Landesregierung (991).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 23/7 und 300/5, dem Wirtschafts- und Raumordnungsausschuß (992).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 268/5, dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß (992).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 522/1, dem Landwirtschafts-Ausschuß (992).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 521/1, und Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahl 525/1, dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß (992).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 467/3, dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz (992).

Regierungsvorlagen, Einl.-Zahl 520/1 und 523/1, dem Volksbildungs-Ausschuß (992).

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 524/1, dem Finanz-Ausschuß (992).

Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Aichhofer, Dr. Heidinger, Neuhold, Schrammel, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend die Schaffung eines Österreichischen Regionalfonds im Interesse wirtschaftlicher und geographischer Randgebiete (992).

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Neuhold und Lind, zur Schaffung einer Anschlußleitung der „Steirischen Ferngas“ in die Region Feldbach, Fehring und Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Dipl.-Ing. Fuchs, Dipl.-Ing. Schaller und Dr. Schilcher, betreffend Fehlstuerungen in den Bildungsgängen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Errichtung eines Frauen- und Kindererziehungshilferates im Rahmen des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Erarbeitung von Modellversuchen für Ganztags- und Tagesheimschulen in der Landeshauptstadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zoisl, Zinkanell, Prensberger und Genossen, betreffend Erstellung einer Studie über weitere Anschlußmöglichkeiten an die im Bau befindliche Erdgasstichleitung nach St. Martin;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zinkanell, Aichholzer, Zoisl und Genossen, betreffend Errichtung eines Schülerheimes in Deutschlandsberg;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Gross, Ileschitz, Loidl und Genossen, betreffend Novellierung der Steiermärkischen Landarbeitsordnung;

Antrag der Abgeordneten Bischof, Karrer, Brandl, Fellingner und Genossen, betreffend Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf der Bundesstraße Nr. 116 im Abschnitt St. Marein/St. Lorenzen i. M. — Kapfenberg/Schirmitzbühel;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Zoisl, Ileschitz, Kohlhammer, Loidl und Genossen, betreffend die Beteiligung der STEWEAG bei der künftigen Errichtung des Kraftwerkes Voitsberg III (992).

Verhandlungen:

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 503/1, betreffend Papierfabrik Arland Ges. m. b. H., Übernahme einer Landeshaftung für 50 Prozent eines Kredites in der Höhe von 40 Millionen Schilling.

Berichterstatter: Abg. Zinkanell (993).

Redner: Abg. Hammerl (993), Landesrat Peltzmann (994), Landesrat Dr. Klauser (995).

Annahme des Antrages (995).

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 505/1, über die Bedekung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1975, 2. Bericht für das Rechnungsjahr 1975.

Berichterstatter: Abg. Brandl (995).

Annahme des Antrages (995).

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 506/1, betreffend Bericht der Steiermärkischen Landesregierung an den Land-

tag über die erfolgten Übernahmen von Ausfallbürgschaften im Jahre 1975.

Berichterstatter: Abg. Brandl (995).

Annahme des Antrages (995).

4. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses, Beilage Nr. 45, Einl.-Zahl 392/4, über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 23, Einl.-Zahl 392/1, Gesetz über die Regelung des Berg- und Schiführerwesens (Steiermärkisches Berg- und Schiführergesetz 1976).

Berichterstatter: Abg. Dr. Eichtinger (995).

Redner: Abg. Laurich (995), Abg. Dipl.-Ing. Doktor Eberdorfer (996), Landesrat Prof. Jungwirth (997).

Annahme des Antrages (997).

5. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 276/6, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Ileschitz, Loidl, Prensberger, Karrer, Schön, Hammerl und Genossen, betreffend Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Berichterstatter: Abg. Fellingner (997).

Redner: Abg. Dr. Eichtinger (998), Abg. Sponer (1000), Abg. Karrer (1002), Abg. Jamnegg (1004).

Annahme des Antrages (1004).

6. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 64/7, zum Antrag der Abgeordneten Laurich, Schön, Brandl, Pichler und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Weng zum Gsäuseeingang durch das Land Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Schön (1004).

Annahme des Antrages (1004).

7. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/6, zum Antrag der Abgeordneten Karrer, Brandl, Fellingner, Bischof und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Steinhaus zur Landesgrenze als Landesstraße.

Berichterstatter: Abg. Loidl (1004).

Annahme des Antrages (1005).

8. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage Einl.-Zahl 179/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranch und Marczik, betreffend den Autobahnanschluß Arding—Admont—Enns- und Salztal.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1005).

Annahme des Antrages (1005).

9. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 180/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranch und Marczik, betreffend die Errichtung einer Umfahrungsstraße für die Marktgemeinde Gröbming.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1005).

Annahme des Antrages (1005).

10. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 205/6, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranch und Dr. Eichtinger, betreffend die Fortsetzung des Ausbaues der Landesstraße in der Kleinsölk.

Berichterstatter: Abg. Ritzinger (1006).

Annahme des Antrages (1006).

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/3, über den Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, Feldgrill, Buchberger, Nigl, Pölzl und Marczik, betreffend die Erhebung der Entwicklung der Verschlechterung der Nahversorgung durch Überhandnehmen von Großeinkaufsläden.

Berichterstatter: Abg. Jamnegg (1006).

Redner: Abg. Dr. Dorfer (1006), Abg. Laurich (1008), Abg. Schrammel (1009), Abg. Bischof (1010), Abg. Pölzl (1011), Abg. Ing. Turek (1012), Abg. Dr. Piaty (1014), Landesrat Peltzmann (1015), Abg. Ing. Turek (1016).

Annahme des Antrages (1016).

12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 398/5, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Bischof, Karrer, Fellinger und Genossen, betreffend die Ausbaggerung des oberen Teiles des Pernegger Stausees.

Berichterstatter: Abg. Karrer (1016).

Redner: Abg. Brandl (1016).

Annahme des Antrages (1016).

13. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Marczik, Dr. Dorfer und Koiner, über die Beseitigung der Mängel in den steirischen Kasernen.

Berichterstatter: Abg. Koiner (1017).

Redner: Abg. Dr. Maitz (1017), Abg. Loidl (1021), Abg. Ing. Turek (1023), Abg. Zinkanell (1024), Abg. Marczik (1026), Landeshauptmann Dr. Niederl (1028).

Annahme des Antrages (1029).

14. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 431/5, zum Antrag der Abgeordneten DDr. Stepantschitz, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Heidinger, Dipl.-Ing. Schaller und Dr. Schilcher, betreffend Errichtung einer Beratungsstelle für Absolventen der Hochschule beim Amte der Steiermärkischen Landesregierung.

Berichterstatter: Abg. Dr. Heidinger (1029).

Annahme des Antrages (1029).

15. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 221/5, zu dem in der 7. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages am 15. April 1975 gestellten Antrag der Abgeordneten Sebastian, Aichholzer, Bischof, Brandl, Fellinger, Gratsch, Gross, Mag. Prof. Hartwig, Hammerl, Heidinger, Ileschitz, Karrer, Klobasa, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Pichler, Preamsberger, Sponer, Schön, Dr. Strenitz, Zinkanell und Zoisl, betreffend die Einrichtung eines Institutes für Umweltschutz und eines Umweltschutzbeirates im Bundesland Steiermark.

Berichterstatter: Abg. Gerhard Heidinger (1029).

Annahme des Antrages (1029).

16. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 31/13, über die Beseitigung der Autowracks.

Berichterstatter: Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer (1029).

Annahme des Antrages (1030).

17. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 63/8, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Dr. Strenitz, Laurich und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie über die Trennung von Papiermüll von anderem Müll.

Berichterstatter: Abg. Gerhard Heidinger (1030).

Annahme des Antrages (1030).

18. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 410/3, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Dr. Strenitz, Laurich, Loidl und Genossen, betreffend die Errichtung zentraler Deponien für Altreifen.

Berichterstatter: Abg. Brandl (1030).

Redner: Abg. Jamnegg (1030), Abg. Brandl (1032), Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer (1033).

Annahme des Antrages (1033).

Beginn der Sitzung: 4. Mai 1976, 9.30 Uhr.

Präsident: Hohes Haus!

Ich eröffne die 21. Sitzung des Steiermärkischen Landtages in der laufenden VIII. Gesetzgebungsperiode, begrüße die Damen und Herren des Hohen Landtages und die Regierungsmitglieder, an der Spitze Herrn Landeshauptmann Dr. Friedrich Niederl und den Herrn Bundesrat.

Entschuldigt sind Erster Landeshauptmannstellvertreter Sebastian und Abgeordneter Dr. Strenitz.

Die heutige Tagesordnung habe ich Ihnen mit der Einladung zur Sitzung bereits bekanntgegeben.

Wird gegen diese Tagesordnung ein Einwand erhoben?

Das ist nicht der Fall.

Die eingelangten Geschäftsstücke weise ich wie folgt zu:

der Landesregierung:

Antrag, Einl.-Zahl 507/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Neuhold, Dr. Schilcher und Lind, betreffend Einrichtung eines Landesfonds für Baulandbeschaffung;

Antrag, Einl.-Zahl 508/1, der Abgeordneten Doktor Dorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Eichinger, Buchberger, Pölzl, Kollmann und Marczik, betreffend die Notwendigkeit der Ergreifung exportfördernder Maßnahmen;

Antrag, Einl.-Zahl 509/1, der Abgeordneten Doktor Dorfer, DDr. Stepantschitz, Dr. Schilcher, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer und Dr. Maitz, betreffend eine verbesserte Berufsberatung für Maturanten;

Antrag, Einl.-Zahl 510/1, der Abgeordneten Doktor Dorfer, Jamnegg, DDr. Stepantschitz, Nigl, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Maitz und Dr. Schilcher, betreffend die Erhaltung und Ausweitung des Grüngürtels um Graz;

Antrag, Einl.-Zahl 511/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Schaller, Feldgrill, Dr. Maitz und Dr. Schilcher, betreffend besondere Berücksichtigung der Wohnumwelt bei Vergabe von Wohnbauförderungsmitteln in der Steiermark und Einführung eines Vorprüfungsverfahrens;

Antrag, Einl.-Zahl 512/1, der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Kollmann, Ritzinger und Marczik, betreffend die beabsichtigte Schließung der Bahnhöfe Landl und Großreifling im Gerichtsbezirk St. Gallen, politischer Bezirk Liezen;

Antrag, Einl.-Zahl 513/1, der Abgeordneten Gross, Preamsberger, Bischof, Karrer und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Preisüberwachungsdienstes beim Land Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 514/1, der Abgeordneten Aichholzer, Zinkanell, Fellinger, Sponer und Genossen, betreffend die Regelung der Beseitigung von Schlachtabfällen;

Antrag, Einl.-Zahl 515/1, der Abgeordneten Sebastian, Loidl, Pichler, Bischof und Genossen, betreffend die ehestmögliche Besetzung des Primariates der medizinischen Abteilung des Landeskrankenhauses Feldbach;

Antrag, Einl.-Zahl 516/1, der Abgeordneten Zoisl, Kohlhammer, Zinkanell, Karrer und Genossen, betreffend die Herstellung einer Studie hinsichtlich der Fernwärmeversorgung des Raumes Köflach/Voitsberg;

Antrag, Einl.-Zahl 517/1, der Abgeordneten Sebastian, Hammerl, Gross, Schön und Genossen, betreffend die Besetzung von Portiersposten beim Land Steiermark;

Antrag, Einl.-Zahl 518/1, der Abgeordneten Gross, Dr. Strenitz, Mag. Prof. Hartwig, Laurich und Genossen, betreffend die Einrichtung eines Kulturbeirates beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung und

Antrag, Einl.-Zahl 519/1, der Abgeordneten Zoisl, Zinkanell, Kohlhammer, Prensberger und Genossen, betreffend Übernahme der Gößnitzstraße im Bezirk Voitsberg;

dem Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 23/7, zum Antrag der Abgeordneten Ileschitz, Zinkanell, Prensberger, Zoisl und Genossen, betreffend die Regulierung des Gepringsbaches im Gebiet der Gemeinde Dobl;

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 300/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten Ing. Stoisser, Ritzinger, Kollmann und Dr. Heidinger, betreffend Vermehrung von Lehrplätzen;

dem Verkehrswirtschaftlichen Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 268/5, über den Antrag der Abgeordneten Ritzinger, Koiner, Marczik und Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, betreffend die Öffnung des Militärflugplatzes Zeltweg für den zivilen Flugverkehr;

dem Landwirtschafts-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 44, Einl.-Zahl 522/1, Gesetz, mit dem das Steiermärkische Pflanzenschutzgesetz geändert wird;

dem Gemeinde- und Verfassungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Beilage Nr. 43, Einl.-Zahl 521/1, Landesverfassungsgesetz über die Änderung des Verlaufes der Staatsgrenze zwischen der Republik Österreich und der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien;

Auslieferungsbegehren, Einl.-Zahl 521/1, des Abgeordneten Franz Kollmann wegen Vergehens nach dem § 17 Pressegesetz;

dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 467/3, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Sponer, Pichler, Loidl, Bischof und Genossen, betreffend die Ausbildung von Lehrschwwestern durch das Land Steiermark;

dem Volksbildungs-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 520/1, über den Abschluß eines Vertrages zwischen dem Land Steiermark als Auftraggeber einerseits und Dr. Oskar

Pichelmayer als Beauftragtem andererseits, hinsichtlich eines Forschungsauftrages auf dem Gebiete des Sonderschulwesens in der Steiermark, auf Grund der Schülerverlaufstatistik, und

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 523/1, betreffend die Genehmigung finanzieller Aufwendungen in den Landesbudgets 1977 und 1978 für die Landesausstellung „Gotik in der Steiermark“;

und dem Finanz-Ausschuß:

Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 524/1, betreffend Erwerb eines Grundstückes EZ. 129, KG. Algersdorf, im Ausmaß von 2124 m² zu einem Quadratmeterpreis von 450 Schilling.

Wird gegen diese Zuweisungen ein Einwand erhoben?

Ich stelle fest, das ist nicht der Fall.

Eingebracht wurden heute folgende Anträge:

Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Aichhofer, Dr. Heidinger, Neuhold, Schrammel, Ing. Stoisser und Trummer, betreffend die Schaffung eines Österreichischen Regionalfonds im Interesse wirtschaftlicher und geographischer Randgebiete;

Antrag der Abgeordneten Schrammel, Dr. Piaty, Neuhold und Lind, zur Schaffung einer Anschlußleitung der „Steirischen Ferngas“ in die Region Feldbach, Fehring, Fürstenfeld;

Antrag der Abgeordneten Dr. Heidinger, Dipl.-Ing. Fuchs, Dipl.-Ing. Schaller und Dr. Schilcher, betreffend Fehlsteuerungen in den Bildungsgängen;

Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Errichtung eines Frauen- und Kindererziehungshilferates im Rahmen der Steiermärkischen Landesregierung;

Antrag der Abgeordneten Dr. Schilcher, Jamnegg, Dr. Maitz, Dipl.-Ing. Schaller, betreffend die Erarbeitung von Modellversuchen für Ganztags- und Tagesheimschulen in der Landeshauptstadt Graz;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zoisl, Zinkanell, Prensberger und Genossen, betreffend Erstellung einer Studie über weitere Anschlußmöglichkeiten an die im Bau befindliche Erdgasstichleitung nach St. Martin;

Antrag der Abgeordneten Kohlhammer, Zinkanell, Aichholzer, Zoisl und Genossen, betreffend Errichtung eines Schülerheimes in Deutschlandsberg;

Antrag der Abgeordneten Brandl, Gross, Ileschitz, Loidl und Genossen, betreffend Novellierung der Steiermärkischen Landarbeitsordnung;

Antrag der Abgeordneten Bischof, Karrer, Brandl, Fellingner und Genossen, betreffend Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf der Bundesstraße Nr. 116 im Abschnitt St. Marein/St. Lorenzen i. M. — Kapfenberg/Schirmitzbühel;

Antrag der Abgeordneten Sebastian, Zoisl, Ileschitz, Kohlhammer, Loidl und Genossen, betreffend die Beteiligung der STEWEAG bei der künftigen Errichtung des Kraftwerkes Voitsberg III.

Diese Anträge werden der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugeführt.

Wir gehen nun zur Tagesordnung über.

1. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 503/1, betreffend Papierfabrik Arland Ges. m. b. H., Übernahme einer Landeshaftung für 50 Prozent eines Kredites in der Höhe von 40 Millionen Schilling.

Berichtersteller ist Abgeordneter Josef Zinkanell. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Zinkanell: Hohes Haus! Herr Präsident!

Diese Vorlage der Steiermärkischen Landesregierung betrifft die Übernahme einer Landeshaftung von 50 Prozent eines Kredites in der Höhe von 40 Millionen Schilling für die Papierfabrik Arland. Diese Papierfabrik beabsichtigt, Investitionsvorhaben mit einem Umfang von 40 Millionen Schilling vorzunehmen. Sie beinhalten die Anschaffung einer Trockenentrindungsanlage samt den dazugehörigen Gebäuden sowie die hierfür erforderliche Umstellung des Betriebsablaufes. Die Firma ersucht das Land Steiermark bzw. auch die Gemeinde Graz, für je 50 Prozent dieses Kredites die Ausfallsbürgschaft zu übernehmen.

Im Zuge der Hochkonjunktur der Papierindustrie haben sich die Betriebe der Arlandgruppe im Jahre 1974 äußerst positiv entwickelt. In den Jahren 1974 und 1975 wurden in der Papierfabrik Arland Investitionen in der Höhe von 65 Millionen Schilling vorgenommen, die die Gesellschaft aus eigenen Mitteln aufbrachte.

Als Sicherheiten werden für den beantragten Kredit die Einverleibung im Grundbuch hinter Vorlasten sowie eine persönliche Haftung der Eigentümerin, Frau Erika Hocovar, angeboten.

Der Finanz-Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage sehr eingehend befaßt, und für diesen Ausschuß darf ich den Antrag stellen:

Die Übernahme einer Ausfallhaftung des Landes Steiermark für 50 Prozent eines Investitionskredites in der Höhe von 40 Millionen Schilling, sohin für einen Betrag von 20 Millionen Schilling samt Anhang zugunsten der Firma Arland Ges. m. b. H. gegenüber der Steiermärkischen Sparkasse in Graz wird unter der Bedingung genehmigt, daß auch die Stadtgemeinde Graz für 50 Prozent des Kredites die Ausfallhaftung übernimmt.

Ich darf hinzufügen, daß die Stadtgemeinde Graz diesen Beschluß bereits gefaßt hat.

Ich darf daher bitten, diesem Antrag diese Zustimmung zu geben.

Präsident: Sie hörten den Antrag. Ich ersuche Sie um ein Zeichen mit der Hand, falls Sie dem Antrag Ihre Zustimmung geben.

Der Antrag ist angenommen.

Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Hammerl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Hammerl: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

In Debatten im Hohen Haus, in vielen Diskussionen im Bereich des Österreichischen Gewerk-

schaftsbundes und in den Massenmedien ist zuletzt ein gewisses Unbehagen in Fragen der Wirtschaftsförderung aufgetreten. Ursache hierfür waren bekannte Vorfälle in einigen steirischen Betrieben, die trotz erheblicher Zuwendungen von Wirtschaftsförderungsmitteln stillgelegt und in denen Arbeitnehmer auf die Straße gesetzt werden mußten.

Mit dem nun zur Beschlußfassung vorgelegten Geschäftsstück ist wieder ein Fall einer Wirtschaftsförderung in Form der Übernahme einer Ausfallhaftung für einen Betrag von 20 Millionen Schilling auf der Tagesordnung. Vielleicht ist es gerade zu diesem Zeitpunkt zweckmäßig, diese Wirtschaftsförderung einer näheren Beleuchtung zu unterziehen.

Meine Damen und Herren! Ich möchte gleich vorwegnehmen, mir scheint diese Wirtschaftsförderung der Papierfabrik Arland in Graz ein Musterbeispiel zu sein. Ein Musterbeispiel für eine gute Kooperation zwischen dem Land und der Stadt Graz; ein Musterbeispiel für den zielbewußten Aufbau eines Betriebes und für das vorbildliche Zusammenwirken zwischen Betriebsleitung auf der einen und Betriebsrat auf der anderen Seite.

Nach der Ausgleichsanmeldung und der Gründung einer Auffanggesellschaft am 1. Dezember 1965 war die primäre Frage gegeben, die Sperrung dieses großen Grazer Betriebes zu verhindern und diese 750 Arbeitsplätze in Graz zu sichern. Die Bereitschaft der Stadtpolitiker und der Politiker des Landes, diese Aufgabe zu erfüllen, kam dadurch zum Tragen, daß beide Gebietskörperschaften für je fünf Millionen Schilling die Bürgschaft übernommen haben. Damit wurde ermöglicht, daß der Betrieb über die ersten schwierigen Runden kam, bis 1970 ein neuer Eigentümer die Geschäftsanteile der Arland AG. übernommen hat, und auch für diesen neuen Eigentümer wurde die Bürgschaft weiter übernommen. Das Einspringen der Stadt Graz und des Landes Steiermark hat in diesem Fall echte Früchte getragen. Wie Sie, meine Damen und Herren, aus dem Sachverhalt ersehen können, hat es so etwas wie Kooperation zwischen der Landeshauptstadt und dem Land schon im Jahre 1965, also schon zur Zeit, als Dipl.-Ing. Scherbaum Bürgermeister dieser Stadt war, sicher nicht nur in dieser Frage gegeben. (Abg. Ing. Turek: „Jetzt kommt es, auf das haben wir gewartet!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Nostalgie!“) Bürgermeister Götz ist einem Irrtum unterlegen, als er in einer Pressekonferenz meinte, er habe Kooperationen mit dem Land etwa erfunden, und nur ihm sei dies bisher gelungen. Gerade der Fall Arland zeigt, daß die Dinge weiter zurückreichen und daß eine sachliche Zusammenarbeit durchaus auch vorher möglich war. (Abg. Ing. Turek: „Aber es ist auch eine Frage der Quantität. Damals waren es 5 Millionen, jetzt sind es 40!“ — Landesrat Peltzmann: „Jetzt sind Sie ausgerutscht!“) Wir werden ja sehen.

Nun zur Frage, was der Betrieb selbst in den vergangenen Jahren zur Verbesserung seiner betrieblichen Struktur getan hat. Seit 1970 sind über 150 Millionen Schilling für Strukturverbesserungen und andere Investitionen aufgewendet worden. Allein im Grazer Werk wurde in den Jahren 1974 und 1975

ein Betrag von 65 Millionen Schilling an Eigenmitteln investiert. Damit hat man nicht nur beachtliche Produktionserhöhungen und Qualitätsverbesserungen erzielt, sondern auch viele Erleichterungen für die beschäftigten Arbeitnehmer geschaffen. Kein einziger Schilling ist für Repräsentationseinrichtungen aufgewendet worden. Hier gibt man sich mit den einfachsten Ausstattungen zufrieden. Für diese Einstellung muß ich der Geschäftsleitung meinen persönlichen Respekt aussprechen. Das wäre ein Beispiel für viele Betriebe, die in Schwierigkeiten kommen. Das wäre auch ein Beispiel für etliche Gebietskörperschaften, die an sich in ihren Bereichen mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und in den eigenen Einrichtungen nicht immer so sorgsam umgehen, Herr Kollege, wie Sie wahrscheinlich auch wissen. (Abg. Ing. Turek: „Nein, ich weiß es nicht!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Nur keine anonymen Unterstellungen! Sagen Sie doch konkrete Beispiele, und reden Sie nicht so anonym herum!“) Um nicht anonym zu sein: Ich glaube, daß die Aufwendungen etwa der Stadt Graz im Bürgermeisteramt für diese Stadt zu hoch sind bzw. daß die erfolgten Investitionen doch ein bißchen überhöht waren. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist richtig — früher einmal! Sie haben ja von Scherbaum gesprochen. Da bin ich ganz Ihrer Meinung!“) Sie sind Betriebswirtschaftler. Sie wissen, daß man an Abschreibungen denkt. In der Zeit der Inanspruchnahme durch den jetzigen Bürgermeister wird es zu keiner vernünftigen Abschreibungsquote in diesen Fragen kommen.

Was mir noch wichtig erscheint: Im schwierigen Jahr 1975 gab es bei der Papierfabrik Arland in Graz keine einzige Entlassung. Die auch dort vorhandene Durststrecke konnte durch eine dreimonatige Kurzarbeit überbrückt werden, und seit November 1975 läuft das Werk auf vollem Betrieb. Die Arbeitsplätze der jetzt 610 Beschäftigten im Grazer Betrieb sind also gesichert. Die geplanten neuen Investitionen, deren Voraussetzung die heutige Bürgschaftsübernahme ist, dienen lediglich einer weiteren Steigerung der Produktion. Die Werksleitung hat die Absicht, den jetzigen Personalstand voll zu halten. Meine Damen und Herren, sowohl die Betriebsführung als auch die Betriebsräte versicherten einmütig, daß nur die Gemeinsamkeit der Anstrengungen zum Erfolg geführt hat (Abg. Ing. Turek: „Das ist eine interessante Feststellung!“), so daß dieser Betrieb und seine 610 Arbeitskräfte mit Zuversicht und Optimismus in die Zukunft blicken können.

Ich glaube daher, daß man aus den Geschehnissen und der Entwicklung in diesem Betrieb eine Lehre ziehen sollte, die Lehre nämlich, daß man insgesamt in Fragen der Wirtschaftsförderung einen breiteren Konsens herstellen soll. Arbeiterkammer und Gewerkschaft sollten meiner Auffassung nach in den Entscheidungsprozeß der Wirtschaftsförderung des Landes einbezogen werden. Niemand kann garantieren, daß dann keine Fehler passieren. Ich glaube nur, daß es vielleicht weniger sein werden, und ich meine auch, daß das offene Angebot der Mitwirkung und Mitverantwortung nicht zurückgewiesen werden sollte. Es ist sicher auch die Zeit, da und dort Maßnahmen der Wirtschaftsförderung neu zu

überdenken. Die Sicherung der Arbeitsplätze und die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur in unserem Land sind Anliegen der gesamten Bevölkerung. Es sollten sich daher auch alle politischen Kräfte dieses Landes dieser Ziele gemeinsam annehmen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Peltzmann. Ich erteile es ihm.

Landesrat Peltzmann: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Lieber Kollege Hammerl, nach Ihren sehr ausgezeichneten Ausführungen muß ich eines feststellen, daß das Erinnerungsvermögen bei Ihnen doch schon etwas nachläßt. Wenn Sie Arland 1965 hier als Begründung nehmen und wenn Sie hier den Vorgang der damals dubiosen Firma und die Übernahme der Firma durch eine Auffang- und Betriebsgesellschaft behandeln, dann müssen Sie auch die Zwischenspiele, die damals stattgefunden haben, in Erinnerung haben, denn sonst gibt es ein falsches Bild. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß man damals vehement auf die Barrikaden getreten ist, als sich eine sogenannte Abschreibefirma aus der deutschen Bundesrepublik um den Bereich Arland bemüht hat. Obwohl ich damals nicht zuständig war und nicht Referent, habe ich mich vehement quergelegt und bin deswegen auch in Ihren Zeitungsmeldungen angegriffen worden. Wir haben, glaube ich, den gemeinsamen Weg der gemeinsamen Haftung Stadt und Land gefunden, und der Antrag, die Sanierung der Arland über die Wirtschaftsförderungsmittel und die Haftungserklärungen des Landes Steiermark zu übernehmen, stammte damals vom Landeshauptmann Krainer. Ich glaube, das einmal ganz kurz zu Arland. Wir sind glücklich — und wir befassen uns nicht nur vom Land, sondern auch von der Sparkasse seit Jahren sehr intensiv mit der Firma Arland —, daß die Entwicklung in diesem Betrieb gut verläuft.

Darüber hinaus kann man auch ganz ehrlich sagen, auch die Übernahme der Obersteirischen Papierfabrik in Weißenbach hat sich bis jetzt für die Region und für diese Fabrik sehr gut bewährt. Sie sehen darin, daß auch ein Privatunternehmen — auf das kommt es mir an — bei der nötigen Unterstützung, die ja selten einem Privatunternehmen zuteil wird, gut und glücklich geführt werden kann. Wir sind froh. Aber zu Ihrer Ausführung zur Zusammenschau: Selbstverständlich, meine Damen und Herren, und wie mir bekannt ist, gehören einige der Damen und Herren der sozialistischen Fraktion — auch unserer — nicht nur der Arbeiterkammer, sondern auch der Gewerkschaft an. Und bei all diesen Dingen, die hier diskutiert und beschlossen werden, haben Sie doch ohneweiters die Möglichkeit mitzureden, aber es soll nie eine Einbahnstraße sein. Wir bemühen uns allein bei der Lehrlingsförderung seit Jahren, vom Arbeitsamt wenigstens die Listen derjenigen, die von dorthin Förderungsmittel erhalten, zu bekommen, um einen Doppelbezug zu vermeiden. Das wurde bisher immer wieder abgelehnt. Auf der anderen Seite versuchen wir auch über die Arbeitsmarktförderung, das heißt Land und Arbeitsamt, einen Konsens herzustellen.

Er gelingt zwar selten, und wenn er gelingt, gelingt er nicht aus der Bereitwilligkeit der Arbeiterkammer, sondern gelingt er, weil die Kollegen in der Regierung die Möglichkeit haben, über ihre Fraktion einen gewissen Gleichklang herzustellen. Wir sind immer bereit, alle diese Fälle offen und gemeinsam zu diskutieren, aber eines, was sich immer wieder herauskristallisiert, ist, daß, wenn es zu Neugründungen von Firmen kommt — und um das geht es — anders als in dem Augenblick, in dem eine Firma in eine Zwangsnotlage gerät —, es selbstverständlich zur Diskussion im breitesten Gremium bis zu den einzelnen Ausschüssen kommt, sind die Dinge aber bei Neugründungen so, daß die Investoren es nicht gern haben, wenn diese Dinge auf einer breiten Fläche vor der Beschlussfassung diskutiert werden. Wenn der Akt als solcher soweit ist, daß man sagt, daß man diesen Dingen näher tritt, waren wir jederzeit bereit, in jedem gewünschten Gremium diese Frage dann zu diskutieren. Das zur Betriebsführung und zur Zusammenarbeit. Wir sind keine Gegner der Zusammenarbeit, aber nur muß die Basis sein — daß nicht aus parteipolitischen Aspekten, sondern aus wirtschaftspolitischen Überlegungen die Beschlüsse gefaßt werden. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Dr. Klauser. Ich erteile es ihm.

Landesrat Dr. Klauser: Ich will nur den letzten Satz des Herrn Kollegen Peltzmann besonders unterstreichen und für das Sitzungsprotokoll festhalten, daß sowohl bei der ersten Haftungsübernahme im Jahre 1965 die Finanzabteilung damals durch Landeshauptmannstellvertreter Schachner für die Antragstellung zuständig war, und jetzt bin ich es. Ich danke Ihnen. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Dorfer: „Genauso wie bei Junior und Merino. Das hat der Ileschitz anscheinend vergessen!“)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen. (Landesrat Dr. Klauser: „Sollen wir debattieren anfangen, Herr Kollege? Gern!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Stimmt es nicht?“ — Landesrat Dr. Klauser: „Auch bei Merino, Herr Dr. Dorfer?“ — Abg. Dr. Dorfer: „Bei Junior sicher!“)

2. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 505/1, über die Bedeckung über- und außerplanmäßiger Ausgaben gegenüber dem Landesvoranschlag 1975, 2. Bericht für das Rechnungsjahr 1975.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hans Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Aus dem 2. Bericht für das Rechnungsjahr 1975 ist zu entnehmen, daß in der Zeit vom 1. November bis 31. Dezember 1975 für den Bereich der gesamten Landesverwaltung Mehrausgaben gegenüber dem

Landesvoranschlag 1975 im Gesamtbetrag von 59,743.054 Schilling genehmigt wurden, die im dringenden und offensichtlichen Interesse des Landes gelegen sind. Die Bedeckung ist im ordentlichen Haushalt durch Bindung von Ausgabenkrediten, Bindung von Mehreinnahmen, Entnahme aus der Betriebsmittel- und Ausgleichsrücklage und aus Entnahmen von sonstigen Rücklagen gedeckt worden und im außerordentlichen Haushalt durch Entnahmen aus der Investitionsrücklage.

Ich darf Sie namens des Finanz-Ausschusses ersuchen, dieser Vorlage die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Sie haben den Antrag des Herrn Berichterstatters gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

3. Bericht des Finanz-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 506/1, betreffend den Bericht der Steiermärkischen Landesregierung an den Landtag über die erfolgten Übernahmen von Ausfallbürgschaften im Jahre 1975.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hans Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Aufgrund der generellen Ermächtigung durch den Landtagsbeschluss vom 20. Dezember 1974 hat die Steiermärkische Landesregierung Ausfallbürgschaften gegen Berichterstattung im Jahre 1975 im Gesamtbetrag von 7,200.000 Schilling getätigt. Durch Beschluss des Landtages wurden insgesamt Ausfallhaftungen von 655,200.000 Schilling genehmigt, so daß das Gesamtvolumen der übernommenen Haftungen für das Jahr 1975 662,400.000 Schilling beträgt.

Ich ersuche um Annahme dieser Vorlage.

Präsident: Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

4. Bericht des Gemeinde- und Verfassungs-Ausschusses, Beilage Nr. 45, Einl.-Zahl 392/4, über die Regierungsvorlage, Beilage Nr. 23, Einl.-Zahl 392/1, Gesetz über die Regelung des Berg- und Schiführerwesens (Steiermärkisches Berg- und Schiführergesetz 1976).

Berichterstatter ist Abgeordneter Dr. Karl Eichtinger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Eichtinger: Meine Damen und Herren!

Dieses Gesetz regelt alle Probleme des Berg- und Schiführerwesens in der Steiermark. Eine gediegene Ausbildung soll dazu wesentlich beitragen, daß das Leben der Bergsteiger optimal geschützt wird. Diese Vorlage und das Gesetz wurden eingehend beraten, und ich bitte namens des Ausschusses um die Annahme.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Laurich, dem ich das Wort erteile.

Abg. Laurich: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Es ist erfreulich und es spricht für die hohe Qualität der derzeit tätigen steirischen Bergführer, daß Unfälle, die durch Verschulden von Bergführern entstanden sind, in der Steiermark so gut wie gar nicht bekannt sind. Das ist ein Beweis dafür, daß die Behörden unter Mitwirkung der alpinen Vereine bei der Autorisation von Bergführern selbst unter den Bedingungen eines veralteten Gesetzes durchaus erfolgreich tätig waren.

Im Hinblick auf die Verantwortung der Berg- und Schiführer besteht kein Zweifel, daß ein gesetzlich geregelter Ausbildungs- und Prüfungsvorgang erforderlich sein muß. Da für die ausübenden Mitglieder dieser Berufssparte verbindliche Rechtsvorschriften gelten müssen, wurde schon im Jahre 1896 eine steirische Bergführerordnung erlassen. Die Entwicklung des Fremdenverkehrs, besonders aber die unzähligen Möglichkeiten der mechanischen Erschließung der Bergwelt, des Hochgebirges, die erhöhten Forderungen und Wünsche, auch im Winter den Berg- und Schisport in extremen Gebirgslagen betreiben zu können, machen Bestimmungen zur Sicherung der Gesundheit und des Lebens durch sachkundige Betreuung unbedingt erforderlich. Es ist daher selbstverständlich, daß alle Berg- und Schiführer, denen letzten Endes Menschenleben anvertraut sind, entsprechende geistige und körperliche, aber auch charakterliche Voraussetzungen erfüllen müssen.

Die gegenständliche Gesetzesvorlage, die den zeitgemäßen Erfordernissen entspricht, geht davon aus, daß die Errichtung und Erhaltung von Einrichtungen zur Durchführung, Prüfung, Ausbildung sowie Fortbildung von Berg- und Schiführern dem Land Steiermark obliegt. Das vorliegende Gesetz gibt die Gewähr dafür, daß nur qualifizierte Personen, die die Berg- und Schiführertätigkeit hauptberuflich ausüben, durch die vorgesehene Ausbildung auch den erforderlichen Anforderungen entsprechen können. Es ist begrüßenswert, daß dadurch ein Berufsstand aufgewertet wird, der bergbegeisterten Menschen das Erlebnis unserer Bergwelt unter Hintanhaltung von Gefahren zu vermitteln in der Lage ist und darüber hinaus auch in der Lage ist, bei Bergrettungseinsätzen erfolgreiche Arbeit zu leisten. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Eberdorfer: Sehr geehrter Herr Präsident! Hohes Haus!

Im § 1 der gegenständlichen Vorlage wird ausgeführt, daß als Berg- und Schiführer jene Personen zu bezeichnen sind, die erwerbsmäßig als Führer oder Begleiter bei Bergfahrten, insbesondere bei Fels- und Eistouren, beschäftigt sind.

Mein verehrter Vorredner hat schon die Bergführerordnung des Jahres 1896 erwähnt. Das Bergsteigen und Bergführen gehört in den Bereich des Sportwesens und fällt daher in Gesetzgebung und Vollziehung in die Kompetenz der Länder. Allerdings war es bis zur Gewerbeordnungsverordnung, die mit 1. August 1974 in Kraft getreten ist, so, daß die Angelegenheiten der gewerblichen Bergführer

sowohl in Gesetzgebung als auch Vollziehung Bundessache waren. Es wird daher mit diesem Gesetz, der neuen Kompetenzlage entsprechend, für das Berg- und Schiführerwesen eine landesgesetzliche Regelung geschaffen.

Ich möchte hier dem zuständigen Referenten und der Abteilung dafür danken, daß sie in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit diese Rechtsnormen hier zur Beschlußfassung dem Hohen Haus vorlegen.

Der Inhalt dieses Gesetzes — es wurden Teile davon schon erwähnt — betrifft Bestimmungen des Geltungsbereiches, die Befugnisverleihung, Tarifbestimmungen, Ausbildung und Prüfung, Fortbildung, Rechte und Pflichten der Berg- und Schiführer. Hier möchte ich mit besonderer Befriedigung darauf hinweisen, daß es im § 14 Abs. 3 auch möglich war, eine befriedigende Lösung gegenüber den Schischulen zu finden, eine Abgrenzung, die auch dem Aufgaben- und Wirkungsbereich der Schischulen akzeptabel erscheint.

Zum Schluß werden in der Vorlage auch für die Interessenvertretung, nämlich den Steiermärkischen Berg- und Schiführerverband als Körperschaft öffentlichen Rechtes, entsprechende Bestimmungen geschaffen.

Verehrte Damen und Herren! Hohes Haus! Wir haben in der Steiermark zur Zeit ungefähr 60 aktive Berg- und Schiführer, befugt sind 85. Man mag daher der Meinung sein, daß dieses Gesetz einen sehr geringen Teil unserer Mitbürger befaßt. Tatsache ist aber, daß der Bergsport nicht nur in der Vergangenheit, sondern vor allem auch in der Gegenwart sehr stark betrieben wird, daß wir auf eine zunehmende Bergsportbegeisterung bei der Jugend hinweisen können und daß vor allem die Gäste, die unser Land besuchen, sich den Schönheiten des Berglandes gerne widmen. Der Berg- und Schiführer hat die Aufgabe, den Menschen nicht nur eine gründliche Ausbildung für das Bergsteigen zu geben, er muß auch durch sichere Führung und durch seine Kenntnisse und Fähigkeiten den Menschen die Möglichkeit geben, den Herausforderungen der Bergwelt und seiner Gefahren zu begegnen. Dieser Beruf erfordert Gesundheit, Ausbildung, Können und Erfahrung, aber auch sehr viel Idealismus und ein hohes Maß an Verantwortung. Der Bergführer soll Menschen auf Wege führen, die im Grenzbereich menschlicher Fähigkeiten und Leistungsfähigkeiten liegen. Er soll den Menschen die Möglichkeit geben, eben die größten Schwierigkeiten zu bezwingen, um dann tiefstes Glück und Erleben bergsteigerischen Verhaltens zu erfahren. Andererseits aber muß der Berg- und Schiführer auch die Grenzen kennen, die letzten Endes die Bergnatur dem Menschen stellt und wo eben Bezwingung und Gipfelsieg auch bei Anerkennung des grundsätzlichen Rechtes, sich dem Wagnis und der Herausforderung zu stellen, gegenüber der Abwägung der Sicherheit des Lebens zurückgestellt werden muß.

Wir können aus den Statistiken alles herauslesen und beweisen. So unter anderem auch die Zahlen tragischer Ereignisse und Tragödien, die sich Jahr für Jahr in unserer Bergwelt ereignen. Vielfach ist es auch der Berg- und Schiführer, der sich im Bergrettungsdienst verdienstvoll und führend

betätigt, wenn es notwendig sein soll, die harte und lebensgefährliche Arbeit zu verrichten, um nach tragischen Unfällen zu retten und zu bergen, was möglich ist.

Ich möchte diese Gelegenheit gerne benützen, um dem steirischen Bergrettungsdienst, diesem Team von hochqualifizierten Menschen, die mit höchstem Idealismus und Einsatz tätig sind, einen aufrichtigen Dank auszusprechen.

Meine Damen und Herren, ich lade Sie ein, den steirischen Bergsteigerfriedhof in Johnsbach im Gesäuse zu besuchen. Dort wird sich mit größter Eindringlichkeit jedem Besucher die Frage stellen: Was ist eigentlich die Ursache, daß es Menschen mit solcher Macht in die harte und oft grausame und abweisende Welt der Hochgebirge zieht? Es sind darüber viele Bücher geschrieben worden, aber diese Frage wird letzten Endes immer ein Geheimnis bleiben. Das, was wir, was der steirische Landtag, mit diesem Gesetz will, ist, daß dem Berufsstand der Berg- und Schiführer eine zeitgemäße rechtliche Grundlage gegeben wird und daß mit seiner Hilfe vielen Menschen die Möglichkeit gegeben sein soll, die Schönheit unserer Bergwelt sicher und ungefährdet zu erleben. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort hat sich der Herr Landesrat Prof. Jungwirth gemeldet. Ich erteile es ihm.

Landesrat Prof. Jungwirth: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der vorliegende Entwurf eines Berg- und Schiführergesetzes ist sicherlich dem Umfang nach ein kleiner Entwurf, es handelt sich um ein kleines Gesetz, aber ich möchte es als ein Modellgesetz bezeichnen, und das aus drei Gründen. Erstens geht es dabei um ein Gesetz für Minderheiten, um ein Gesetz für die Minderheit der Bergführer, für die Minderheit der Touristen, die in das Hochgebirge gehen, um die Bergwelt zu erleben. Und es gehört zu den Spielregeln der Demokratie, daß sie nicht nur für Mehrheiten, sondern auch für Minderheiten sehr gut zu sorgen hat.

Zweitens ist es ein Gesetz, das kein Konfliktgesetz ist, sondern wo man schnell und weitgehend den Konsens gefunden hat. Ich möchte es als ein Konsensgesetz bezeichnen. Konsens mit den Betroffenen, das heißt mit den Berg- und Schiführern, deren Wünsche berücksichtigt werden konnten, Konsens auch mit den Schilhrern, die eine Abgrenzung zu ihrer Tätigkeit gefordert hatten.

Und drittens ist es ein Gesetz, das zwar keine großen Geldmengen in Bewegung setzt, das aber ganz besondere Werte in sich birgt, und zwar den höchsten Wert, die Sicherheit des Menschenlebens, an die Spitze stellt. Der Inhalt des Gesetzes ist bekannt. Er wurde kurz von den beiden Vorrednern gekennzeichnet. Ich möchte hinzufügen, es ist bekannt, daß die Sicherheit des Touristen im Hochgebirge oft durch seine eigene Sorglosigkeit gefährdet ist. Und gerade deswegen ist die verantwortungsbewußte Aktivität des Berg- und Schiführers so wichtig. So gesehen, ist dieses Gesetz auch eine Vorlage, die die Qualität des Fremdenverkehrs in der Steiermark mit einer flankierenden Maßnahme hebt. Ich würde sagen, es ist ein Ne-

bengesetz zur Entwicklung unseres steirischen Fremdenverkehrs.

Da die Sicherheit des Touristen an erster Stelle stehen muß, haben wir auch besonderen Wert auf das Problem der Ausbildung des Berg- und Schiführers gelegt. Wir haben da sicherlich keinen Fetischismus betrieben, es hat in Maß und Grenzen die richtigen Formulierungen gegeben, aber ich möchte doch darauf hinweisen, daß wir insofern eine Premiere hier vorliegen haben, als auch die regelmäßige Fortbildungsverpflichtung in das Gesetz aufgenommen wurde. Auch für den Berg- und Schiführer gilt das Problem der dauernden Fortbildung, der education permanente, wenn Sie so wollen, denn von ihr und von seinem Bildungsstand hängt ja die Sicherheit des Menschen ab, den er am Berg führt.

Meine Damen und Herren, wenn uns nur eine einzige Bergtragödie durch ein solches Gesetz in Zukunft erspart bleibt, dann war es die Arbeit schon wert. Ich bin sicher, daß es in seinen Auswirkungen in der Steiermark ein gutes Gesetz sein wird und möchte deswegen auch ganz besonders danken allen Damen und Herren, die an seiner Erstellung mitgewirkt haben. Auf Beamtenebene danke ich den zuständigen Referenten der Rechtsabteilung 6, mit Herrn Hofrat Dattinger: in erster Linie ist es Frau ORR Dr. Fraueneder. Ich danke den Beamten der Landesamtsdirektion, die hier mitgewirkt haben, den Berg- und Schiführern, soweit auch sie auf die Gesetzeswerdung Einfluß hatten, und nicht zuletzt natürlich den Damen und Herren Abgeordneten, die dafür in den Vorberatungen und in der Schlußberatung gesorgt haben oder sorgen, daß dieses Gesetz für die Steiermark über die Bühne geht. Ich glaube, die Damen und Herren Abgeordneten des Hohen Hauses werden für ihre Mitarbeit reichlich belohnt, es handelt sich nämlich bei diesem Berg- und Schiführergesetz 1976 um das billigste Gesetz, das seit langen Jahren in diesem Haus verabschiedet wurde. Ich bitte Sie um seine Annahme. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht mehr vor. Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag des Berichterstatters zustimmen, ein Zeichen mit der Hand zu geben.

Der Antrag ist angenommen und damit das Gesetz beschlossen.

5. Bericht des Sozial-Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 276/6, zum Antrag der Abgeordneten Gross, Ileschitz, Loidl, Prensberger, Karrer, Schön, Hammerl und Genossen, betreffend Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes.

Berichterstatter ist Abgeordneter Johann Fellinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Fellinger: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

In der Sitzung des Steiermärkischen Landtages vom 25. Juni 1975 wurde der Antrag der Abgeordneten Gross, Ileschitz, Loidl, Prensberger, Karrer, Schön, Hammerl und Genossen, betreffend Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes, Einl.-Zahl 276/1, gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

des Steiermärkischen Landtages der Steiermärkischen Landesregierung zugewiesen.

Der Antrag hat folgenden Wortlaut: „Die Landesregierung wird aufgefordert, bei den zuständigen Bundesstellen dahingehend einzuschreiten, daß diese dem Nationalrat eine Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes vorschlagen, die insbesondere zu enthalten hätte: a) eine zeitgemäße Anhebung der Höhe und Dauer der Arbeitslosenunterstützung und b): eine Änderung der Anspruchsvoraussetzungen für den Bezug der Arbeitslosenunterstützung durch Frauen.“

Hiezu erstattet die Steiermärkische Landesregierung folgenden Bericht:

Zu lit. a) des gegenständlichen Antrages: Nach dem im vorigen Monat den Ministerrat passierenden Entwurf eines Bundesgesetzes, mit dem das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1958 und das Bundesgesetz über Wohnungsbeihilfen geändert werden, soll eine weitere Verbesserung des Leistungsrechtes, insbesondere durch die Erhöhung des Grundbetrages des Arbeitslosengeldes erfolgen. Die im Entwurf vorgesehene Neufassung des § 21 Abs. 4 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes enthält eine Änderung des Lohnklassenschemas und den Einbau der Wohnungsbeihilfe in den Grundbetrag des Arbeitslosengeldes. Durch die Erhöhung des Grundbetrages erscheint den Intentionen des in Rede stehenden Antrages bezüglich einer zeitgemäßen Anhebung des Arbeitslosengeldes entsprochen.

Zu Punkt b) des gegenständlichen Antrages wird vermerkt: In dem derzeit in Behandlung stehenden Entwurf eines Bundesgesetzes, mit welchem das Arbeitsverfassungsgesetz, BGBl. Nr. 22/1974, in der Fassung des Bundesgesetzes, BGBl. Nr. 360/1975, abgeändert werden soll, wird die Verstärkung des Kündigungsschutzes für ältere Arbeitnehmer konkretisiert.

Im Namen des Sozial-Ausschusses ersuche ich das Hohe Haus um Annahme des Berichtes.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Eichinger. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Eichinger: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Nach dem Lesen des sozialistischen Antrages der Abgeordneten Gross, Ileschitz, Loidl, Prensberger und Kollegen, Genossen, entschuldigen Sie, wonach ältere Arbeitnehmer — auch Kollege klingt sehr gut — bei einem Verlust des Arbeitsplatzes immer länger arbeitslos werden und davon besonders Frauen betroffen werden, die noch dazu den Nachteil haben, daß sie aufgrund der derzeitigen Bestimmungen des ASVG bei der Erlangung der Alterspension Schwierigkeiten haben, war ich persönlich felsenfest überzeugt, daß der Herr Sozialminister Häuser, von diesem Antrag innerlich zutiefst betroffen, wirklich eine soziale Tat setzen wird. Nach vielen Monaten kreißen jetzt die Berge, die Vorlage liegt vor uns, und bei allem Wohlwollen muß ich doch feststellen, ein ganz kleines sozialistisches Mäuslein wurde geboren.

Es ist ein typisches Produkt des Herrn Sozialminister Häuser, abgeseget von einer Regierung, die nun schon seit sechs Jahren im Kampf gegen

die Armut ziemlich versagte, denn es ist eine Tatsache, die auch von Ihnen immer wieder festgestellt wird, daß es noch Hunderttausende Personen in Österreich gibt, die eigentlich in Armut leben müssen.

Dieses Versagen drücken auch, und ich wiederhole es, dieses Versagen drücken auch meiner Meinung der Antrag und die Vorlage aus, die heute vor Ihnen liegt. Denn von den Forderungen, die Sie gestellt haben, meine Herren von der SPÖ, wurde in Wien fast nichts erfüllt. Das möchte ich hier sagen. (Abg. Ileschitz: „Warum? Ausschuß!“) Herr Präsident, ich komme schon dazu.

Man verlangt eine zeitgemäße Anhebung der Höhe und der Dauer der Arbeitslosenunterstützung. (Abg. Brandl: „Ist geschehen!“) Die Wirklichkeit sieht leider so aus, Herr Kollege Brandl, daß im letzten Sozial-Ausschuß in Wien der Grundbetrag der Arbeitslose eigentlich nur geringfügig erhöht wurde. Von zeitgemäß ist überhaupt nicht zu sprechen, denn das derzeit gewährte Arbeitslosengeld — das werden Sie auch wissen — bedeutet letzten Endes einen sehr gewaltigen sozialen Rückfall. Sie brauchen nur in die Weststeiermark hinauszugehen, mit den Leuten sprechen, dann werden Sie das unterstrichen finden, was ich hier dazu bemerkt habe. Wer arbeitslos wird, merkt sehr bald, daß beim vielgepriesenen sozialen System manches doch nicht so rosig ist. Deshalb unsere ständige Kritik und wahrscheinlich deshalb Ihr Antrag, den Sie gestellt haben und die Vorlage, die leider Gottes vieles von dem gebraucht hat, was gefordert wurde. (Abg. Ileschitz: „Was zum Beispiel?“) Herr Präsident, ich komme schon dazu. Sie werden einsehen, daß ich recht habe, und Sie werden in den nächsten Stunden anrufen: „Herr Sozialminister, Sie müssen mehr machen!“ Das Gefühl habe ich jetzt schon. (Abg. Ileschitz: „Und Ihnen verdanke ich es, gelt!“) Wie sieht es mit Ihrer Forderung aus, daß die Dauer des Arbeitslosengeldbezuges verlängert wird? Schlecht! (Abg. Brandl: „Ist das nichts?“) Wenn Sie die Vorlage lesen, Herr Präsident, von einer Verlängerung der Dauer werden Sie nichts finden, wohl aber, daß man im Sozial-Ausschuß das dahingehend geändert hat, daß man statt ab dem 3. Tag bereits nach dem 1. Tag die Arbeitslose bezieht. Das hat mit einer Dauer, mit einer Verlängerung, mit einer zeitgemäßen Verlängerung wahrlich nichts zu tun. Sie können, Herr Abgeordneter Brandl, auf Ihre drei Tage recht stolz sein. (Diejenigen, die arbeitslos sind, werden sagen, daß die drei Tage nicht die höchste Lösung waren, die man hier in Wien hätte finden können. (Abg. Ileschitz: „Warum hat es dann 40 Jahre gedauert, Herr Professor?“) Aber, meine Herren, Sie haben ein schlechtes Gewissen. Sie wollen Ihre Vorlage verteidigen, die praktisch nichts gebracht hat. (Abg. Gerhard Heidinger: „Und Ihnen sind Sicherheit, Wohlfahrt und Demokratie zu teuer! Das Plakatieren Sie öffentlich! Schwarz auf rot plakatiert! Wohlfahrt ist Ihnen zu teuer!“) Herr Kollege Heidinger, es müßte Ihnen etwas Besseres einfallen. Das, was Sie jetzt gesagt haben, war nicht imponierend, Herr Kollege Heidinger, das möchte ich Ihnen sagen. (Abg. Prensberger: „Dann sollten Sie das Plakat halt nicht herausgeben!“) Aber, Herr Kollege, Sie

erzählen ja Märchen. Wenn Sie unsere Anträge studieren würden, würden Sie merken, Herr Kollege Preamberger, daß sozialistisch durchaus nicht sozial ist. Das werden Sie bei der Vorlage festgestellt haben. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber Ihnen ist es zu teuer!“) Nein, es ist uns nicht zu teuer, Herr Kollege. (Abg. Brandl: „Alles zu teuer!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Das haben Sie ja plakatiert!“) Ihre Argumente gehen vollkommen ins Leere. Denn, Herr Kollege, was uns zu teuer ist, ist nicht die Erhöhung des Arbeitslosengeldes, sondern das sind nutzlose Ausgaben, die Ihre Regierung vollbracht hat. Das ist alles. (Abg. Gerhard Heidinger: „Zum Beispiel!“ — Abg. Brandl: „Wir wollen wissen, was nutzlos ist!“) Da gibt es so viel aufzuzählen. Da brauchen Sie nur täglich Ihre Zeitung aufzuschlagen und Sie können überzeugt sein. (Abg. Gerhard Heidinger: „Herr Professor Eichinger, was ist denn nutzlos?“)

Nun zum Problem selbst. Was erhält eigentlich ein Arbeitsloser? Bis zum 31. Dezember 1975 war der Grundbetrag, den er erhalten konnte, 2886 Schilling, und das bei einem Bruttoeinkommen von 7000 Schilling. Wenn er 9000 Schilling verdient hat, ist dieser Grundbetrag 2886 Schilling geblieben. Das wurde mit 1. Jänner auf 3354 Schilling im Höchstbezug erhöht (Abg. Gerhard Heidinger: „Das sind 20 Prozent!“), und dazu kommt die von mir erwähnte, nicht allzu große Erhöhung, die im Sozial-Ausschuß beschlossen wurde. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber 20 Prozent Erhöhung war das!“) Wenn dieser Mann verheiratet ist, stellt man sich die Frage, was bekommt die Frau. Sie werden es nicht glauben. Sie erhält monatlich 240 Schilling. Sage und schreibe 240 Schilling ist die Frau wert. (Landesrat Gruber: „Herr Kollege Eichinger, wieviel hat sie denn während der OVP-Zeit 1966 bis 1970 bekommen?“ — Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Ihr wollt doch alles besser machen!“) Schauen Sie, Kollege Gruber, dazu ein offenes Wort. Wenn wir etwas kritisieren, dann sagen Sie immer wieder, was war in der OVP-Zeit. Daß die Beträge nicht so hoch waren, ist klar. Es war auch die Inflation nicht so hoch. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber die Arbeitslosigkeit war höher!“ — Abg. Brandl: „Jawohl, die war höher!“) Aber, Herr Kollege Brandl. (Landesrat Gruber: „Der Klaus hat 1968 schon festgestellt, daß es keine Armut mehr gibt in Österreich!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Ich gebe ja Antwort darauf, Herr Kollege. Herr Kollege Brandl, Sie bekommen eine Antwort auf Ihre Frage.

Das mit den Arbeitslosenziffern ist auch so eine Sache. Sie wissen genau, daß die Berechnungsart heute (Abg. Gerhard Heidinger: „Besser ist!“) anders ist. Wenn einer heute den Pensionsantrag stellt, dann zählt er nicht mehr zu den Arbeitslosen. Zur Zeit der OVP-Regierung wurde er noch bei den Arbeitslosen vermerkt. (Abg. Preamberger: „Es sind heute auch mehr Beschäftigte als in diesen Zeiten!“) Ähnlich ist es beim Karenzurlaubsgeld. Auch die wurden dazugezählt. (Abg. Brandl: „Sie fangen an, Märchen zu erzählen!“) Wenn man das so vergleicht, dann schaut es gar nicht so rosig aus, wie Sie es immer hier behaupten, meine Damen und Herren von der SPO. Das muß ich hier wirklich

unterstreichen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Für die OVP dunkelschwarz! Wohlfahrt ist zu teuer!“)

Nun hat die OVP im Sozial-Ausschuß, nachdem sie den Minister Häuser als einen harten Mann in sozialen Fragen kennt, gebeten, von 240 Schilling wenigstens auf 300 Schilling zu gehen und diese Summe zu dynamisieren. Wissen Sie, was der Herr Häuser gesagt hat? Kommt nicht in Frage. SPO-Sozialminister! (Abg. Gross: „Warum haben Sie denn der Vorlage dann zugestimmt, wenn Sie dagegen waren? Das ist Demagogie!“) Dann hätten Sie geschrien, die OVP ist gegen die Erhöhung. Das kann man letzten Endes auch nicht tun. Aber unsere Zusatzanträge sind ja da. (Abg. Gross: „Stimmt doch gar nicht! Einstimmig im Sozial-Ausschuß beschlossen!“) Ich könnte Ihnen eines sagen. Bei der Frau Sozialminister Grete Rehor wäre das vielleicht etwas sozialer gelöst worden. Das muß ich Ihnen sagen. Ich beziehe mich nur auf Ihre Vorlage. Ich mache nichts anderes. (Abg. Brandl: „Oje, das war eine schlechte Zeit für die Arbeiter! Der Sozialstopp war das!“)

Wenn die Menschen in der Weststeiermark unruhig sind, die sich ein Haus bauen, die sich eine teure Wohnung geleistet haben, dann ist es verständlich. Wie soll man bei einem solchen Arbeitslosengeld letzten Endes durchkommen? Das ergibt wirklich Probleme. (Abg. Gerhard Heidinger: „Denen wäre ja die Arbeit lieber, wenn Junior nicht zugrunde gegangen wäre, glauben Sie nicht?“) Sie wissen genau, und heute ist davon gesprochen worden, die Landesregierung und auch die Stadt und auch der Bund unternehmen selbstverständlich alles, um die Arbeitsplätze zu sichern. Mit so einer Demagogie brauchen Sie nicht kommen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Sie tragen gar nichts dazu bei!“) Wenn diese Leute dann unter der Mehrwertsteuer besonders stöhnen, die man von 16 auf 18 Prozent erhöht hat, dann muß man sagen, geht es denen wirklich nicht besonders rosig. (Abg. Gerhard Heidinger: „Stöhnen Sie weiter!“) Ja, das sagen Sie. Das ist eine Verhöhnung, was Sie sagen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Sie meine ich!“) Was Sie sagen, Herr Kollege, das ist eine Verhöhnung dieser Leute. Auch sozialistische Abgeordnete sagen, welche Not es noch gibt. So billig dürfen Sie nicht kommen. Das möchte ich Ihnen schon sagen. (Beifall bei der OVP. — Abg. Zinkanell: „Den Ton haben Sie angeschlagen!“ — Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Sie haben das soziale Gewissen nicht gepachtet!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Wir haben ja im Fernsehen gehört, was der Sallinger zu diesen Fragen zu sagen weiß!“ — Abg. Ritzinger: „Damals ist es besser gegangen!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Nun, meine Damen und Herren, ich möchte gar nicht näher auf das Problem zu sprechen kommen, was sich jetzt mit dieser Benzinpreiserhöhung ereignet hat, die auch wieder diese Leute, also die Arbeitslosen und die Pendler, trifft. Ich erinnere mich an eine Ausgabe der „Neuen Zeit“, da ist — bei zehn Groschen Erhöhung — drinnen gestanden, daß man jetzt nicht mehr auf Urlaub fahren kann. Bei 80 Groschen schreibt dieselbe Zeitung, „Mein Gott, was für ein Glück für die Steirer, statt eines Schillings

sind es nur 80 Groschen Erhöhung." Und vom Urlaub ist keine Rede mehr, schauen Sie, so ändert man das, und Sie wissen ja letzten Endes, wozu man diese immense Erhöhung eigentlich durchgeführt hat, eben nur, um Budgetlöcher zu stopfen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Dem Musil war das zu wenig!“)

Nun, meine Damen und Herren, ich komme noch ganz kurz zum zweiten Teil Ihres Antrages. (Abg. Gerhard Heidinger: „Jetzt reden Sie vom Musil!“) Sei haben gesagt, man beklagt zu Recht, daß Frauen über dem 50. Lebensjahr besonders bedroht sind, und fordern im Antrag eine Änderung der Anspruchsvoraussetzungen für den Bezug des Arbeitslosengeldes und eine Ermöglichung des Bezuges der Alterspension. Ja, meine Damen und Herren, lesen Sie die Vorlage durch, keine Kritik von Ihrer Seite. Das Endergebnis ist aber klar und eindeutig, daß für die Frauen überhaupt nichts geschehen ist. Das ist auch hier in der Vorlage klar und deutlich zu lesen, daß eben, was den Bezug des Arbeitslosengeldes und der anschließenden Notstandshilfe betrifft, daß die Frauen nach wie vor benachteiligt sind. Und, meine Damen und Herren, es hat sich nichts geändert, und es ist auch nichts geschehen bei der Forderung, von der wir sprechen, daß nämlich die Frauen aufgrund der derzeitigen Bestimmungen des ASVG, betreffend die Alterspension wegen Arbeitslosigkeit, tatsächlich benachteiligt sind. Das müssen Sie ja selbst zur Kenntnis nehmen, aber Sie nehmen es so zur Kenntnis, als ob diese Vorlage wirklich eine Wundersache wäre, die hier von Wien auf uns herabgefallen wäre. (Abg. Gross: „Kollege Eichtinger, haben Sie der Vorlage zugestimmt?“) Das ist das, was ich hier eindeutig sagen wollte. Aber, Herr Präsident Gross, Sie wissen doch, daß nichts geschehen ist für die Frauen. Mit keinem Wort. (Abg. Gross: „Haben Sie der Vorlage zugestimmt?“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Sie sind auch dafür! Sie sind ein ÖVP-Mäuslein!“)

Aber Herr Kollege, jetzt werde ich Ihnen etwas sagen. Im Ausschuß wurde der Sozialminister von den ÖVP-Abgeordneten gebeten, die vorzeitige Alterspension für Frauen erreichen zu helfen, er soll etwas unternehmen, er soll etwas tun. Nichts hat er gemacht! Schauen Sie, das ist das Ergebnis im Sozial-Ausschuß. Das wollte ich Ihnen sagen, daß für die Frauen überhaupt nichts geschehen ist und von dem Wunsch, den Sie geäußert haben, überhaupt nichts realisiert wurde. (Abg. Gerhard Heidinger: „Und damit sind Sie einverstanden! Ich bin neugierig, ob der Eichtinger dagegen stimmt! Das schaue ich mir aber an!“)

Und jetzt möchte ich Ihnen noch eines sagen, es muß ja etwas Erfreuliches auch dazu kommen. Jetzt möchte ich etwas Positives aussagen. In dem Augenblick, in dem die Arbeitslosigkeit in der Weststeiermark besonders gravierend war, ist auch sofort von der Rechtsabteilung 14 ein Team hinausgefahren, hat einen Sprechtag veranstaltet, und der Herr Landeshauptmann hat sofort angeordnet, daß bei der Wohnbeihilfe nicht das Einkommen des letzten Jahres herangezogen wird, sondern das derzeitige Einkommen als Arbeitsloser. Man mußte ja letzten Endes eine Tat setzen, wenn einmal in diesem

Bereich die Situation auf dem Arbeitslosensektor so schwierig ist.

Meine Damen und Herren, sind Sie mir nicht böse, aber diese Vorlage, die Sie erhalten haben, ist im Grunde genommen unsozial, und von dem, was Sie gefordert haben, ist fast nichts in Erfüllung gegangen. Nur diese — meiner Meinung nach geringfügige — Erhöhung; das, was ich ja auch gesagt habe. Ich rede gar nicht von den Nebenerwerbsbauern, das wäre auch noch ein Grund, das haben ja Sie so auf Ihre Fahnen geschrieben. Häuser wollte die Werte auf 27.000 Schilling herunter, im Ausschuß mußte man 44.000 Schilling erkämpfen. Aber das Resümee, wenn Sie mich fragen — Sie verdammen uns immer, wir hätten kein soziales Verständnis —, ist in Wirklichkeit, wenn Sie die Anträge durchlesen, daß wir sehr wohl eines haben. Aber das Resümee, das ich ziehen möchte über den Sozialminister, ist: „Er ist zwar Sozialist, aber sozial ist er nicht.“ (Beifall bei der ÖVP. — Unverständliche Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Sponer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Sponer: Herr Präsident! Meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Der Herr Kollege Eichtinger hat versucht, hier eindrucksvoll und polemisch zu dieser Vorlage zu sprechen. (Abg. Ritzinger: „Was heißt polemisch überhaupt?“) Schau im Duden nach, dann wirst es merken, wenn du es nicht weißt, was das heißt, dann tust du mir leid. (Abg. Ritzinger: „Ich möchte es von Ihnen hören!“) Aber wenn man den Ausführungen des Kollegen Prof. Eichtinger aufmerksam zugehört hat, so muß man zwangsläufig zur Auffassung kommen, daß er diese Vorlage gerade fünf Minuten, bevor er sich zum Wort gemeldet hat, durchgelesen hat. (Abg. Dr. Eichtinger: „Dreimal sogar!“ Abg. Gerhard Heidinger: „Und noch nicht begriffen!“) Und zwar aus folgendem Grund, meine Damen und Herren, wenn er es öfters durchgelesen hat, dann tut er mir deshalb leid, weil er einiges übersehen hat. Und zwar steht auf der Seite 1: „Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der zuständigen Bundesstelle dahingehend einzuschreiten, daß diese dem Nationalrat eine Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes vorschlagen, die insbesondere zu enthalten hätte.“ Und wenn Sie, Herr Kollege Prof. Eichtinger, diese Vorlage wirklich gelesen haben (Abg. Ritzinger: „Er hat sie studiert, Herr Kollege!“), dann müßten Sie bemerkt haben, daß in keinem Wort in dieser Vorlage zum Ausdruck kommt, daß die Landesregierung bei den zuständigen Bundesstellen vorstellig geworden ist und daß auch kein Bericht einer zuständigen Bundesstelle in dieser Vorlage enthalten ist. Was hier ausgesagt wird ist zum ersten eine Belehrung, und zum zweiten wird die Änderung zitiert, die aber nicht aufgrund der Initiative der Landesregierung, sondern der Abgeordneten zum Nationalrat zustande gekommen ist. Ich würde Ihnen also empfehlen, Herr Kollege Eichtinger, sollte es wieder zu einer solchen Vorlage kommen, daß Sie vielleicht zuerst in Ihrem Klub mit dem Verantwortlichen, meines Erachtens ist

das der Herr Landeshauptmann, sprechen, der ja wissen müßte, daß in dieser Richtung den Forderungen oder dem Antrag der antragstellenden Abgeordneten ja überhaupt nicht entsprochen wurde. Das vielleicht einmal dazu. (Abg. Ritzinger: „Jetzt ist der Landeshauptmann schuld!“ — Abg. Schrammel: „Sehr geschickt diese Aussage!“ — Abg. Doktor Dorfer: „Das ist keine Polemik!“)

Zum Zweiten, meine Damen und Herren! Es ist erstaunlich, daß auf einmal der Herr Kollege Eichinger sein Herz für die Arbeitslosen entdeckt hat. (Abg. Dr. Eichinger: „Herr Kollege, das ist unerhört!“) Und wenn Sie — und ich werde Ihnen das beweisen — hier von dieser Stelle aus behaupten, daß bei dieser 20. Novelle z. B. für die Frauen überhaupt nichts gemacht wurde, dann muß ich Ihnen nur eines sagen: Böse kann ich Ihnen nicht sein, ich kann Ihnen nur das insofern entschuldigen, indem ich annehme, daß Sie die Vorlagen nicht kennen und in Unkenntnis dessen gesprochen haben.

Aber ich darf Ihnen was anderes, meine Damen und Herren, sagen: Wenn man sich z. B. die Zahl der Arbeitslosen in diesem Lande Steiermark vom Jahr 1966 bis 1975 betrachtet, so kann ich heute hier die erfreuliche Feststellung machen, obwohl in der letzten Zeit oder in den vergangenen Monaten sehr gerne von manchen Leuten behauptet wurde, wie viele Arbeitslose es in der Steiermark gibt, weil eben diese Bundesregierung so schlecht wirtschaftet usw. und so fort (Abg. Nigl: „Eine frisierte Statistik!“) — ich brauche es ja nicht zitieren, Sie kennen Ihre Ausführungen ja zum Teil besser als ich —, darf ich aber erfreulicherweise feststellen, daß der Durchschnitt, und zwar jeweils vom Monat April von 1966 bis 1975 im Jahre 1975 und 1976 nicht über diesem Durchschnitt lag. Nur zwei Zahlen. So war im Jahre 1969 im April die Arbeitslosenzahl in der Steiermark 3,1 Prozent, und ich darf sagen, daß im Jahr 1973 die Arbeitslosenzahl in der Steiermark 1,3 Prozent betragen hat. (Abg. Ritzinger: „Das ist die steirische Wirtschaftsförderung! Die Strukturförderung des Landes hat da wesentlich mitgeholfen! Der Bund hat nicht gefördert!“ — Abg. Ing. Turek: „Die Beschäftigungsziffern müssen Sie ansehen, die Gastarbeiterkontingente sind ja abgebaut worden. Die Prozentzahlen stimmen ja nicht!“)

Zum Stichtag 30. April 1976 kann ich erfreulicherweise bekanntgeben, daß es in der Steiermark 9418 Arbeitssuchende gegeben hat, davon 4889 Männer und 4529 Frauen. Das sind gegenüber März 1976 um 5139 weniger. Das ist doch eine erfreuliche Feststellung. (Abg. Ing. Turek: „Das ist keine Kunst. Die Bauwirtschaft fängt ja wieder an!“)

Nun zur Vorlage selbst. Zur Vorlage kann man nicht viel sagen, weil daraus nicht viel zu entnehmen ist, weil es die Landesregierung versäumt hat, beim Bund vorstellig zu werden.

Aber zur 20. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz 1968 gibt es doch, wenn auch Kollege Eichinger anderer Meinung ist, sehr viele erfreuliche Feststellungen, die zu treffen sind. Wenn Sie den Vorteil in der Erhöhung nicht sehen, so darf ich darauf verweisen, daß der Vorteil nicht nur in

der Erhöhung des Grundbetrages, sondern auch in der Verringerung der Lohnklassen von derzeit 54 auf 27 zu sehen ist. Nachdem Sie ja auch Material zur Verfügung haben, nehme ich an, daß Sie sich den Vorteil ausrechnen können.

Eine sehr wesentliche Verbesserung für alle Arbeitslosen ist die, daß z. B. mit Inkrafttreten des Arbeitslosenversicherungsgesetzes im Jahr 1958 für jeden Arbeitslosen eine Wartezeit von sieben Tagen vorgesehen war. (Abg. Dr. Eichinger: „Drei Tage!“) Sieben Tage, Herr Kollege! Ich muß schon wieder feststellen, daß Sie nicht informiert sind. (Abg. Dr. Eichinger: „Wir werden es sehen, lassen wir es auf den Streit ankommen! Gehen wir eine Wette ein!“) Im Jahr 1958 wurde im Arbeitslosenversicherungsgesetz beschlossen, daß sieben Tage Wartezeit sind. Mit 1. Juli 1973 wurde die Zeit von sieben auf drei Tage verringert (Abg. Brandl: „1973!“), und in der 20. Novelle ist vorgesehen, daß es überhaupt keine Wartezeit mehr gibt, sondern daß, wenn jemand arbeitslos wird, er ab dem ersten Tag der Arbeitslosigkeit seine Unterstützung bekommt. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Ein großer Sieg!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe. — Glockenzeichen des Präsidenten.) Aber in der Zwischenzeit hat es 1966 bis 1970 gegeben. Da ist euch auch nichts eingefallen. Erst mit 1. Juli 1973 wurde das novelliert und sieben auf drei Tage herabgesetzt, Herr Kollege. Das müssen Sie dann auch dazusagen. (Abg. Ritzinger: „Damals hat es weniger Arbeitslose gegeben!“)

Ein weiteres Problem, dem in der Vergangenheit auch viel zu wenig Beachtung geschenkt wurde und das mit der 20. Novelle ausgeräumt wird, das ist die Änderung der Ruhensbestimmungen. Bisher war es so: Wenn ein Arbeiter oder Angestellter von seinem Dienstgeber eine Abfertigung bekommen hat, hatte er für die Zeit, für die er die Abfertigung bekommen hat, erstens keinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung und zweitens auch keinen Anspruch auf Krankenversicherung. Es hat eine Reihe von Leuten gegeben, die es verabsäumt haben, sich freiwillig in der Krankenversicherung weiterzuversichern. Wenn sie das Pech hatten, einen Arzt oder ein Krankenhaus in Anspruch nehmen zu müssen, mußten sie die Kosten selbst tragen. Ebenfalls mit der 20. Novelle wird diese Ruhensbestimmung beseitigt, das heißt, wenn jemand eine Abfertigung bekommt, hat er ab dem ersten Tag Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. Das bedeutet, daß er ab dem ersten Tag krankenversichert ist, und zwar nicht nur er, sondern auch seine Familienangehörigen.

Auch bei den Nebenerwerbsbauern konnte ein Schritt nach vorne erreicht werden. Bisher war es so, daß bis 40.000 Schilling Einheitswert keine Arbeitslosenunterstützung gebührte. In Zukunft ist es so, daß das um 10 Prozent angehoben wird und erst wenn jemand mehr als 44.000 Schilling Einheitswert hat, bekommt er die Arbeitslosenunterstützung nicht, aber sehr wohl bis 44.000 Schilling.

Und nun, Herr Kollege Eichinger, zur konkreten Behauptung, die Sie x-mal wiederholt und aufgestellt haben, nämlich, daß für die Frauen überhaupt nichts gemacht wurde. Ich möchte mich spe-

ziell auf eine Gruppe von Frauen hier beschränken, nämlich auf die Mütter. Auch hier nehme ich an, daß Sie nicht informiert sind, denn sonst hätten Sie eine solche Behauptung nicht aufstellen können. (Abg. Jamnegg: „Wissen Sie, daß ein ganz prominenter Gewerkschafter in Wien beim Anlaufen der Arbeitslosigkeit festgestellt hat: ‚Zuerst werden die Frauen abgebaut!‘“ — Abg. Gerhard Heiding: „Wer war das?“) Frau Kollegin Jamnegg, ich gehe auf die Äußerungen des Kollegen Eichtinger ein. Er sagte, für die Frauen wurde nichts gemacht. Ich werde widerlegen, daß dem nicht so ist.

Eine sehr wesentliche Neuerung vor allem für jüngere Mütter ist, daß für die Anwartschaft des Karenzurlaubsgeldes in Zukunft die Lehrausbildung wie auch die Zeiten einer medizinisch-technischen Ausbildung oder für die Hebammenausbildung angerechnet werden. Wir wissen aus der Praxis, daß dadurch sehr viele Mädchen und Familien in soziale Schwierigkeiten gekommen sind, weil es bisher nicht möglich war, auch dieser Gruppe von Mädchen oder Frauen das Karenzurlaubsgeld zu gewähren. Wenn eine Karenzurlaubsgeldbezieherin eine Zuwendung hatte oder hat, war das ein Ausschließungsgrund. Sie bekam kein Karenzurlaubsgeld auch wenn es nur zehn Schilling waren. In Zukunft ist es so, daß diese Karenzurlaubsgeldbezieherinnen bis zu 1040 Schilling im Monat an Einkommen haben können und ihnen trotzdem der Bezug zusteht.

Wieder eine positive und erfreuliche Erneuerung ist folgende. Bisher war es so: Wenn eine Mutter Karenzurlaubsgeld bezogen hat, mußte sie 52 Wochen arbeiten, um neuerlich in den Genuß der Arbeitslosenunterstützung zu kommen, falls sie ihren Arbeitsplatz verloren hat. In Zukunft sind es nur mehr 20 Wochen, das heißt, nach 20 Wochen lebt der Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung wieder auf.

Etwas Besonderes, das auch in der 20. Novelle vorgesehen ist, ist, daß in Zukunft auch Pflege- und Stiefmütter Anspruch auf Karenzurlaubsgeld haben. Nicht selten kommt es vor, daß Kinder unmittelbar nach der Geburt auf Pflegeplätze oder zu anderen Personen gegeben werden. Die Mutter hatte ja, wenn sie sich nicht um das Kind bemühte, keinen Anspruch auf Karenzurlaubsgeld, auch die Pflegemutter oder die Stiefmutter hatten keinen Anspruch auf Karenzurlaubsgeld. Und, wie gesagt, mit der 20. Novelle des Arbeitslosenversicherungsgesetzes wurde auch hier eine Lücke geschlossen.

Ich bin der Meinung, meine Damen und Herren, daß mit dem Inkrafttreten der 20. Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz 1958 eine Reihe von Verbesserungen für die Wechselfälle des Lebens der betroffenen Menschen geschaffen wurde. Wenn der Kollege Eichtinger zu diesen Verbesserungen sagt: „Das ist alles nichts, das ist alles viel zu wenig“, darf ich doch feststellen, daß diese Verbesserungen, wie ich sie nun aufgezeigt habe, den Arbeitslosen und den Müttern jährlich ca. 50 Millionen Schilling zusätzlich an Unterstützung bringen werden. Ich bin also der Auffassung und glaube, daß mit diesen echten Verbesserungen der

Bundesregierung echt den Vorstellungen der Antragsteller entsprochen wurde. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Karrer. Ich erteile es ihm.

Abg. Karrer: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Der Tagesordnungspunkt 5 wäre meines Erachtens nach nicht der Anlaß, denn dem Inhalt nach ist dieser Tagesordnungspunkt zu ernst, daß man sich so verhält, wie mein Kollege Eichtinger dies getan hat, daß er den ehrlichen Gedanken und das Bemühen aller, die diese Vorlage in dieses Haus gebracht haben, in ein solches Licht stellt. Ich glaube, daß die Behandlung des Problems, nämlich, ob eine Bevölkerungsgruppe noch Arbeit findet oder nicht, zu menschlich ist und meines Erachtens nach doch zu den ethischsten Werten gehört, die wir hier in diesem Haus zu vertreten haben. Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, habe ich mich entschlossen, dazu Stellung zu nehmen, da doch einiges hiezu zu sagen ist. Die Beschimpfungen des Kollegen Eichtinger oder seine Art, Leistungen, sei es nun einer öffentlichen Institution oder was immer, herabzusetzen — das ist seine Art —, die nehme ich ihm nicht ab, ich bin sie gewohnt. Ich bin vielleicht der einzige in diesem Saal, der nicht überrascht ist. Meine Damen und Herren, wenn man zu diesem Kapitel, Verbesserung der Arbeitssituation jener Bevölkerungsteile, die eben aufgrund von verschiedenen Überlegungen keine Arbeit bekommen oder die freigesetzt werden, spricht, dann, glaube ich, ist dieses Problem einfach zu ernst, als daß man sich hier so benimmt. Meine Damen und Herren, ich bin wohl einer der Berufensten, in der jetzigen Situation darüber zu sprechen, weil es uns gelungen ist, doch eine Arbeitslosigkeit zu verhindern. Zum Unterschied vom Kollegen Eichtinger sage ich Dank der jetzigen Regierung, dank der Möglichkeiten des Sozialministeriums, hier vorsorglich den Familien beizustehen. (Abg. Dr. Eberdorfer: „Ein OVP-Entwurf, nicht vergessen!“) Ich komme noch dazu, Herr Kollege, was die OVP in dieser Richtung getan hat.

Denn, meine Damen und Herren, wenn man sich gegenwärtigt, so wie die Situation im Vorjahr in unserem Betrieb in Kindberg oder in Judenburg, auch bei Böhler und bei Schoeller-Bleckmann in der Steiermark und darüber hinaus auch in Niederösterreich und in anderen Gebieten, bei verstaatlichten, aber auch bei privaten Betrieben war, muß man sagen, daß es unsere größte Sorge in den Frühsommermonaten war, aufgrund des rapiden Rückganges der Auftragsituation zu einer halbwegs sozialen Lösung für jenen Teil zu kommen, der einfach nicht mit Arbeit bedacht werden konnte. Das waren konkret, wenn ich nur bei meinem Betrieb bleibe, bei uns in Kindberg 150 Personen, die einfach nicht versorgt werden konnten. Ich meine jetzt, den ganzen Monat hindurch. Und sehen Sie, hier ist vielleicht doch dank dieser Regierung, dank der Sozialpolitik der Gewerkschaft und des Sozialministeriums, aber auch dank der beispielgebenden Einstellung der Betriebe der verstaatlichten In-

dustrie — und hier darf ich wohl sagen, auch die Firma Felten & Guilleaume (Abg. Ing. Turek: „Dank der Steuerzahler! Die zahlen das nämlich!“) — erstmalig ein Weg beschritten worden, der jene 150 Personen in Kindberg, oder wenn Sie wollen in der Steiermark insgesamt weit über 5000, nicht der Arbeitslosigkeit zugeführt hat, sondern doch einer besseren Lösung, in der Form nämlich der Sonderschulung. (Abg. Ing. Stoisser: „Wer hat das gemacht?“ — Abg. Ritzinger: „Unter der Frau Minister Rehor wurde das gemacht! Sagen Sie das auch!“) Ich komme noch dazu, Kollege Ritzinger.

Es haben sich hier maßgebende Wirtschaftsführer, sei es in der Industrie, sei es aber auch im Staat, auch auf Landesebene, das sage ich ganz offen und voll Stolz, mit den Betriebsvertretungen zusammengesetzt und haben hier wochenlang nach Auswegen gesucht und auch in Form dieser Sonderschulung gefunden.

Sie werden mich fragen, wie das vor sich gegangen ist. Natürlich scheinen hier Ziffern auf, die nicht erfreulich sind, natürlich muß letzten Endes diesen Abgang jemand bezahlen. Und sehen Sie, hier glaube ich doch sagen zu können, daß es psychologisch der richtigste Weg war. Die Kurzarbeit, die ja auch noch eine lindernde Möglichkeit vor der Arbeitslosigkeit ist, bringt ja auch nicht jene Lösung, die wir anstreben. Und von der Arbeitslosigkeit, meine Damen und Herren, darf ich sagen, wir sollten uns hüten davor! Man sieht es in anderen Ländern, was daraus passieren kann, wir haben es auch in Österreich schon mitgemacht, was daraus entstehen kann, wenn arbeitswillige Personen keine Arbeit finden und noch dazu zum Teil, wenn dann eben durch Maßnahmen wirtschaftlicher Notwendigkeiten die Jugend nicht zur Arbeit geführt werden kann. Das darf ich doch mit allem Ernst sagen.

Ich glaube, ich muß hier auch sagen, weil der Zwischenruf gekommen ist, daß es ja nicht das erste Mal ist, daß wir in unserem Land seit dem Jahre 1945 die wirtschaftlichen Auf- und Abbewegungen verspüren, für die ja die Arbeiter und die Angestellten nichts können. Das sage ich ganz offen. Es muß aber Rechnung getragen werden, daß man sich eben den Gegebenheiten anpaßt. So ist es in verschiedenen Zeiten und verschiedenen Perioden immer wieder dazu gekommen, daß es einmal besser und einmal schlechter geht, daß man in guten Zeiten versucht, auf dem sozialen Sektor weiterzukommen, und daß man auch in schlechten Zeiten so vernünftig sein muß, daß es eben nicht geht.

Aber, meine Damen und Herren von der OVP, ich darf Ihnen auch aus eigener Erfahrung oder ich muß aus eigener Erfahrung objektiverweise doch sagen, daß die jetzige Bundesregierung oder der Herr Sozialminister doch bestrebt ist, auf dem sozialen Sektor mit der Arbeitsmarktförderung so in die Tiefe zu gehen — was sich auch in Zahlen ausdrückt —, daß wir weit über 280 Millionen Schilling und für das Jahr 1976 wesentlich noch mehr zur Verfügung haben. Schauen Sie, aus diesem Geld und aus diesem Topf, das sind Steuergelder, jawohl, wird das herausgenommen, um

eben solche Schulungen, um solche menschlichen Lösungen zu treffen.

Im Jahre 1967/68, meine Damen und Herren, das ist noch nicht so lange her, war in Österreich genauso eine solche Rezession, wie sie jetzt der Fall ist, und hier war in Kindberg die erste Reaktion, daß wir eine Abbauliste von ca. 120 Kollegen und Kolleginnen bekommen haben. Daß wir das im Verhandlungswege auf ca. 60 reduzieren konnten, das war unser Einschreiten, aber diese 60 mußten echt entlassen werden. Und, meine Damen und Herren, jetzt frage ich Sie, sind Sie schon einmal dabei gewesen? Daß man sicher einen Prozentsatz von Arbeitsunwilligen ohneweiters entfernen kann, daß man Disziplinarfälle ohneweiters bereinigen kann in solchen Zeiten, da verschließe ich mich nicht, aber wenn wir an jene Grenze kommen, wo es bereits an die Substanz geht, wo anständige und arbeitswillige Menschen betroffen werden, eben weil keine Arbeit vorhanden ist, dann geht das einem tief ins Herz, dann empfindet man doch etwas mehr als hier zu diesem Tagesordnungspunkt polemisch oder demagogisch dazu Stellung zu nehmen. (Abg. Dr. Eberdorfer: „Herr Kollege Karrer, drei Prozent!“) Es konnte in den Jahren 1967 und 1968 deshalb nichts gemacht werden, weil nach der Statistik im Jahre 1969 für diese Zwecke die damalige Frau Bundesminister nur 2,6 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt hat. Im Jahre 1975 wurden für diese arbeitsmarktfördernden Maßnahmen 61,6 Millionen Schilling zur Verfügung gestellt. (Abg. Brandl: „Das ist ein Unterschied!“ — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie haben das Gesetz nicht beschlossen!“) Wenn Sie jetzt vergleichen, was das im Jahr 1975 gekostet hat (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Herr Abgeordneter, das Gesetz ist im Jahre 1969 beschlossen worden!“ — Abg. Marczik: „Unter unserer Regierung!“ — Abg. Brandl: „Die Beträge sind entscheidend, Herr Landeshauptmann!“ — Landeshauptmann Dr. Niederl: „Das ist ja Pflicht, das hat der Gesetzgeber gesagt. So kann man es nicht hinstellen!“) — Herr Landeshauptmann, ich weiß schon, daß dies weh tut, aber die Beträge sind so; sie wurden mir von einer offiziellen Stelle so in die Hand gegeben —, so kann man daraus den Unterschied der sozialen Einstellung der Regierungen 1966—1969 und 1970 bis heute sehen. Das ist doch nicht wegzuleugnen. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist die sozialistische Überlieferung!“ — Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Nein, das ist demagogisch!“ So etwas wider besseres Wissen zu behaupten! Das ist nicht wahr! Das ist eine Pflichtaufgabe des Bundes. Der Bund ist gesetzlich dazu verhalten. Er kann gar nicht anders!“ — Landeshauptmann Dr. Niederl: „Er muß ja!“) Kollege Fuchs, wenn Sie sagen, das ist wider besseres Wissen, dann sage ich, der Kollege Ritzinger hat gefragt, was Demagogie ist. Kollege Fuchs, der Kollege Eichtinger weiß das ganz genau und hat wider besseres Wissen anders gesprochen. Das ist das, was Kollege Sponer darunter gemeint hat. (Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Das ist ein erstklassiges Beispiel für Demagogie!“)

Nun zum Problem der wirtschaftlichen Entwicklung. Wir haben nur mehr die Hälfte in Sonderschulung. Die Schoeller-Bleckmann-Werke haben sich

rasch erholt. In Mürrzuschlag wurde mit dieser Art der sozialen Betreuung von über 5000 Menschen aufgehört. Ende Mai werden wir in Kindberg und Krieglach, wo über 1000 Menschen betroffen waren, damit aufhören. Bis zum Herbst werden wir auf Grund der Auftragslage darüber hinwegkommen.

Diese soziale Lösung konnte in Österreich erstmalig getätigt werden, das muß auch gesagt werden, weil letzten Endes die verstaatlichten Betriebe beispielgebend waren und auch die Fusionierung, die von Ihnen nicht zu allen Zeiten als nützlich hingestellt worden ist, dazu beigetragen hat.

Das, glaube ich, gehört bei diesem Tagesordnungspunkt ausgesprochen und nicht polemisiert, da wesentlich mehr geschehen ist als die Jahre vorher. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Jamnegg, der ich das Wort erteile.

Abg. Jamnegg: Hoher Landtag, Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die letzten Ausführungen des Abgeordneten Karrer haben mich ad hoc veranlaßt, doch einiges dazu zu sagen.

Arbeitsmarktförderungsgesetz: Wir haben im Jahr 1969 hier im Hohen Haus auch über dieses Gesetz diskutiert. Es wurde damals von allen Fraktionen mit großer Befriedigung zur Kenntnis genommen, daß hier die Frau Sozialminister Rehor die Initiative gesetzt hat. Heute kommt dieses Gesetz der nunmehrigen Bundesregierung zugute. Es ist selbstverständlich, daß unter den gegebenen Verhältnissen mehr Mittel für die Arbeitsmarktförderung und für alle Maßnahmen, die damit im Zusammenhang stehen, eingesetzt werden müssen, um hier die Härte, die für die Arbeitslosen in Österreich entstanden ist, einigermaßen mildern zu können.

Nun zur Frage der Arbeitslosigkeit an sich. Ich glaube, man sollte hier die Dinge nicht überspielen. Man sollte sie aber auch nicht, wie das hier geschehen ist, einfach hinunterspielen. Eine Größenordnung zwischen 70.000 und 100.000 Arbeitslosen ist für die Betroffenen eine überaus harte Sache. Ich bin der Meinung, daß hier nicht genug geschehen kann, um die Härten, denen Arbeitslose ausgesetzt sind, einfach zu mildern.

Ich möchte noch folgendes sagen. Man soll das Problem an sich nicht unterschätzen, vor allem was die Jugend angeht. Es wird immer gesagt, es gibt bei uns keine Jugendarbeitslosigkeit. Wer in der Praxis sieht, wie viele Jugendliche heute von Betrieb zu Betrieb gehen — Handelsakademiker, Absolventen von Handelsschulen und Absolventen anderer Schulen — und sich um Arbeitsplätze bemühen, stellt fest, daß eben doch nicht genügend Arbeitsplätze auch für die Jugend heute zur Verfügung stehen. Wir wissen alle, wie viele Arbeitsplätze wir für die nächsten zehn Jahre brauchen. Man spricht von 300.000. Man sollte das Problem in seiner ganzen Größenordnung sehen und sollte nicht versuchen, in Verteilung der heutigen Bundesregierung, die Dinge hinunterzuspielen.

Die Steiermark hat im Rahmen ihrer Möglichkeiten, etwa in der Frage der Stundung der Rück-

zahlung für Landeswohnbaudarlehen für die Zeit der Arbeitslosigkeit, einen beispielgebenden Schritt gesetzt. Es wäre wünschenswert, wenn auch die Bundesregierung hier nachgezogen hätte.

Ich möchte zusammenfassend sagen: Das Problem der Arbeitslosigkeit hat sich vielleicht in Österreich nicht in dieser Härte gestellt wie in anderen Ländern, aber es ist für die Betroffenen hart genug, und man muß alles tun, um ihnen ihre Lage zu erleichtern. Man müßte vor allem alles tun, um ihnen wieder eine Arbeit zu verschaffen. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Eine weitere Wortmeldung liegt nicht vor.

Ich komme zur Abstimmung. Wer für den Antrag ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

6. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 64/7, zum Antrag der Abgeordneten Laurich, Schön, Brandl, Pichler und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Weng zum Gesäuseeingang durch das Land Steiermark.

Berichtersteller ist Herr Abgeordneter Willibald Schön. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Schön: Herr Präsident! Hohes Haus!

In der gegenständlichen Vorlage erstattet die Regierung Bericht. Die Verbindungsstraße von Weng zum Gesäuseeingang mit einer Länge von 3,640 km befindet sich in einem schlechten Zustand. Leider kann sich nach der Bewertung, die in Anlehnung an die Bundesstraßenbewertung durchgeführt wird, nicht übernommen werden. Sie wurde in die Kategorie VIII eingestuft, was besagt, daß es sich hier nur um eine Gemeindestraße mit beschränkter überörtlicher Bedeutung handelt. Sie kann daher nicht übernommen werden, es sei denn, der Bund übernimmt weitere Landesstraßen als Bundesstraßen.

Es wird der Antrag gestellt, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Meine Damen und Herren, Sie haben den Antrag gehört. Ich mache aufmerksam, daß die Stimmen der Abgeordneten nur dann zählen, wenn sie von ihren Sitzen aus abgegeben werden. Ich lasse aber trotzdem abstimmen, weil wir genug im Hause sind.

Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

7. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 130/6, zum Antrag der Abgeordneten Karrer, Brandl, Feltinger, Bischof und Genossen, betreffend die Übernahme der Gemeindestraße von Steinhaus zur Landesgrenze als Landesstraße.

Berichtersteller ist Abgeordneter Josef Loidl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Bei der gegenständlichen Vorlage handelt es sich um einen Parallellfall zum vorherigen, nur daß es

sich hier um eine Gemeindestraße von Steinhaus zur Landesgrenze handelt.

Auch diese Straße ist in einem sehr schlechten Zustand und wird in ihrer Funktion als Gemeindestraße ausgewiesen. In der Vorlage wird zum Ausdruck gebracht, daß auch hier eine Übernahme erst dann möglich ist, wenn der Bund weitere Landesstraßen übernimmt.

Ich stelle daher den Antrag, diese Vorlage zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Wer dem Antrag zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

8. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 179/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranckh und Marczik, betreffend den Autobahnanschluß Ardnung—Admont—Enns- und Salzatal.

Berichtersteller ist Abgeordneter Hermann Ritzinger, dem ich das Wort erteile.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus!

Die Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranckh und Marczik haben seinerzeit einen Antrag betreffend Autobahnanschluß Ardnung—Admont—Enns- und Salzatal eingebracht. Die Landesregierung erstattet nun hiezu Bericht, und zwar wird hier in diesem Bericht folgendes ausgeführt:

Da die geforderte Anschlußstelle in den Bereich der „Pyhrn-Autobahn AG“ fällt, wurde seitens der Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion die gegenständliche Landtagsfrage dieser Gesellschaft mit dem Ersuchen um Stellungnahme übermittelt. Hierbei wurde der Pyhrn-Autobahn AG mitgeteilt, daß im Rahmen des Planfeststellungsverfahrens für den Knoten Selzthal bereits von den Gemeinden des unteren Ennstales und Umgebung die Forderung nach Errichtung einer Anschlußstelle Admont erhoben wurde. Seitens der Fachabteilungsgruppe Landesbaudirektion wurde zugesagt, die erforderlichen Untersuchungen im Zusammenhang mit der Detailprojektierung der Anschlußrampen für den Bosrucktunnel durchzuführen.

Die Pyhrn-Autobahn AG hat nunmehr mit Schreiben vom 10. März 1976 mitgeteilt, daß derzeit die Trassenführung des Bosrucktunnels im Auftrag der Pyhrn-Autobahn AG untersucht wird. Eine verbindliche Aussage hinsichtlich einer Autobahnanschlußstelle ist daher derzeit nicht möglich. Der neueste Stand dieser ganzen Angelegenheit ist der, daß die genaue Abgrenzung der Gesellschaftsstrecke im Bereich des Selzthalknotens im Rahmen der nächsten Aufsichtsratsitzung am 18. Mai geklärt werden wird. Dabei werden die Schwierigkeiten der Moorquerung zu berücksichtigen sein. Die Genehmigung für die Probeschüttung und für die Probepfahrammung wurde vom Bundesministerium für Bauten und Technik bereits erteilt. Im weiteren Verlauf liegt die endgültige Trassenführung noch nicht fest, weil die Durchwertung des Bosrucktunnels hinsichtlich der geologischen Verhältnisse große Schwierigkeiten bereitet.

Meine Damen und Herren, ich darf Sie namens des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses ersuchen, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Wer diesen Bericht zur Kenntnis nimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

9. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 180/11, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranckh und Marczik, betreffend die Errichtung einer Umfahrungsstraße für die Marktgemeinde Gröbming.

Berichtersteller ist noch einmal Abgeordneter Hermann Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus!

Die Abgeordneten Dipl.-Ing. Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranckh und Marczik haben auch einen Antrag auf Errichtung einer Umfahrungsstraße für die Marktgemeinde Gröbming eingebracht. Es liegt nun ein Bericht der Landesregierung vor, der im folgenden wesentliches beinhaltet:

Mit dem Aufkommen des Gastarbeiterstromes ist eine Umfahrungsstraße von Gröbming von ganz entscheidender und wesentlicher Bedeutung. Dieser Tatsache wurde auch im Bundesstraßengesetz 1971 Rechnung getragen, das vorsieht, daß die sogenannte S 8 vierspurig, mit getrennten Richtungsfahrbahnen ausgestattet, zur Schnellstraße zur Tauern- und Pyhrnautobahn wird. Es gab also zuerst zwei Trassenstudien, eine, die eine ortsnahe Umfahrung vorsieht, und eine, die durch den Ennstalboden geht. Die Marktgemeinde Gröbming hat dazu die Stellungnahme abgegeben, daß sie vor allem für jene Variante ist, die am schnellsten gebaut werden kann. Ursprünglich war eine Trassenführung über den Ennstalboden geplant. Diese Trassenführung hat aber dann in den Orten Obblarn und Niederöblarn zu Protesten aus der Bevölkerung geführt, und es ist das endgültige Ergebnis nun wieder eine ortsnahe Umfahrung bei Gröbming. Das Bundesministerium für Bauten und Technik sieht für 1976 bereits einen Kreditrahmen von 6 Millionen Schilling vor, und es könnte daher — so ist auch der neueste Bericht — mit den Grundeinlösungen begonnen werden, so daß man aufgrund dieses Berichtes, glaube ich, sagen kann, daß in absehbarer Zeit mit dem Bau der Umfahrung Gröbming begonnen werden wird.

Ich darf Sie namens des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses ersuchen, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Ich bitte die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand. Ich danke!

Der Antrag ist angenommen.

10. Bericht des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 205/6, zum Antrag der Abgeordneten Dipl.-Ing. Doktor Eberdorfer, Lackner, Ritzinger, Pranckh und Dr. Eichinger, betreffend die Fortsetzung des Ausbaues der Landesstraße in der Kleinsölk.

Berichterstatter ist wiederum der Abgeordnete Hermann Ritzinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ritzinger: Hohes Haus!

Auch diese Vorlage geht auf einen Antrag der vorhin genannten Abgeordneten zurück. Die Landesregierung gibt Bericht, und zwar handelt es sich um den Ausbau bzw. die Fortsetzung des Ausbaues der Landesstraße in die Kleinsölk. Hier wird berichtet, daß das innere Stück bereits ausgebaut wurde, und zwar im Jahre 1969/71, und daß es beim zweiten Stück, das fünf Kilometer lang ist und das von Stein bis zum Marmorbruch geht, ziemlich ungünstige topographische und geologische Verhältnisse gibt. Unabhängig davon ist für den Ausbau dieses Straßenstücks auch die Detailplanung für die Umfahrung von Gröbming entscheidend.

So wie die Dinge liegen, kann — und das sagt auch der neueste Bericht bereits — noch im Sommer des heurigen Jahres die Detailplanung für den Ausbau fertig sein, so daß das rechtliche Verfahren bis zum Herbst 1976 abgeschlossen ist. Es könnte also damit gerechnet werden, daß 1977 mit dem Ausbau dieses Stückes begonnen wird.

Ich darf Sie namens des Verkehrswirtschaftlichen Ausschusses ersuchen, auch diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Die Damen und Herren, die dem Antrag des Herrn Berichterstatters zustimmen, mögen ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

11. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 272/3, über den Antrag der Abgeordneten Dr. Dorfer, Jamnegg, Feldgrill, Buchberger, Nigl, Pölzl und Marczik, betreffend die Erhebung der Entwicklung der Verschlechterung der Nahversorgung durch Überhandnehmen von Großeinkaufsläden.

Berichterstatter ist Frau Abgeordnete Johanna Jamnegg. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Jamnegg: Hoher Landtag! Meine Damen und Herren!

Hiezu darf ich berichten, daß im Zusammenhang mit der Entwicklung der Verschlechterung der Nahversorgung die Rechtsabteilung 4 des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung über die Bezirksverwaltungsbehörden entsprechende Erhebungen veranlaßt hat. Dazu wird im Bericht nun festgestellt, daß sich im Lebensmittelkleinhandel zwischen dem Ende des Jahres 1969 und dem 31. Jänner 1975 eine Abnahme von 4306 auf 3792, somit um 514, ergeben hat und allein für die Stadt Graz im selben Zeitraum ein Rückgang der Einzelhandelsgeschäfte im Lebensmittelbereich von 958 auf 937, also um 21, zu verzeichnen ist.

Aus den Einzelberichten ist zu entnehmen, daß von einer Lücke in der Nahversorgung nicht die Städte und größeren Märkte, sondern Orte entlegener geographischer Lage und die Randgebiete von Ballungszentren bedroht werden. Das Problem der Erhaltung einer Vielfalt von Kleinhandelsgeschäften zur Aufrechterhaltung der Nahversorgung

der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfes hat im Jahre 1945 auch im Parlament zu zwei Initiativanträgen geführt, die jedoch wegen des Auslaufens der Legislaturperiode nicht mehr fertig behandelt worden sind. Sie sollen in dieser laufenden Gesetzgebungsperiode einer Beschlußfassung zugeführt werden.

Namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses ersuche ich den Hohen Landtag, diesen Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Dorfer, dem ich das Wort erteile.

Abg. Dr. Dorfer: Die Ihnen vorliegende Regierungsvorlage behandelt zwei Anträge. Erstens den Antrag betreffend Erhebung über die Verschlechterung der Nahversorgung, und zweitens gibt diese Regierungsvorlage einen Zwischenbericht zum Antrag betreffend die Ergreifung von Maßnahmen zur Erhaltung vieler Detailgeschäfte zwecks Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs.

Diese Anträge haben wir schon vor Jahren und dann in etwas abgeänderter Form vor einem Jahr wieder eingebracht, weil wir davon überzeugt sind, daß die Qualität des Lebens und eine gut funktionierende Nahversorgung untrennbar miteinander verbunden sind. Wer gestern abend die „Zeit-im-Bild-2“ gesehen hat, konnte hören, daß auch der Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie endlich erkennt, daß im Krisenfall die Nahversorgung durch Großmärkte einfach nicht gesichert ist. Wir waren immer davon überzeugt, daß die Zeit in dieser Frage für uns läuft und daß die öffentliche Meinung erkennen müssen wird, daß nur eine Vielzahl von Detailhandelsgeschäften die Nahversorgung mit Waren des täglichen Bedarfs für die Bevölkerung sicherstellt. Die Frage ist nur, ob diese Bundesregierung und die Nationalratsmehrheit rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zur Sicherung dieser Nahversorgung treffen.

Das Erhebungsergebnis zu unserem Antrag, betreffend die Verschlechterung der Nahversorgung, ergibt zweierlei. Erstens geht daraus hervor, daß der Trend der Entwicklung klar zu erkennen ist und daß Maßnahmen notwendig sind, um diese Entwicklung in den Griff zu bekommen. Zweitens läßt sich aus diesem Bericht erkennen, daß noch Ärgstes verhindert werden kann, daß es noch vor zwölf Uhr ist, daß noch eine gesunde Struktur besteht und daß es nur an uns bzw. der Bundesregierung und dem Nationalrat gelegen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen.

Die Frage ist, was sich machen läßt. Der Herr Handelsminister Staribacher hat sehr richtig in der gestrigen „Zeit-im-Bild-2“-Sendung ausgesagt, daß seiner Meinung nach ein Gesamtkonzept notwendig ist, um diese Entwicklung in den Griff zu bekommen. Er hat leider nicht aussagen können, worin er sich die Maßnahmen für ein solches Konzept vorstellt. Ich bin sehr glücklich, daß der Handelsminister auch klargestellt hat, daß seiner Meinung nach diese Frage kein Politikum ist, sondern eine rein wirtschaftspolitische Frage. Selbstverständlich werden auch in rein wirtschaftspolitischen

Fragen die Meinungen auseinandergehen. Erfreulich ist nur, daß diese Frage als bedeutende Frage erkannt wurde, und ich hoffe, daß sie aus dem politischen Zank in Zukunft herausgehalten wird.

Was läßt sich machen? Das Land kann kompetenzmäßig eine Novelle zum Raumordnungsgesetz beschließen. Wie ich höre, wird das noch in diesem Jahr geschehen, und noch vor dem Sommer wird der diesbezügliche Novellierungsantrag seitens der Landesregierung ins Hohe Haus auf Grund unseres Antrages eingebracht werden. Alle anderen Kompetenzen zur Regelung dieser Nahversorgungsproblematik liegen auf Bundesebene.

Hier haben wir zur Zeit zwei Anträge im Nationalrat. Der erste Antrag des Abgeordneten Graf und Kollegen betrifft ein Bundesgesetz zur Verbesserung der Wettbewerbsbedingungen. Dieser Gesetzentwurf enthält u. a. die Vorstellung eines Verbotes des Verkaufs unter dem Einstandspreis. Der zweite Antrag, der im Parlament liegt, stammt vom Abgeordneten Mühlbacher und Genossen, betreffend ein Bundesgesetz zur Abänderung des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb. Hier ist u. a. ein Verbot der Diskriminierung von Wiederverkäufern durch sachlich nicht gerechtfertigte Unterschiede in den Lieferbedingungen gegenüber anderen Wiederverkäufern oder durch Ausschluß bestimmter Wiederverkäufer von der Belieferung vorgesehen. Ich würde glauben, daß beide Anträge, die im Parlament liegen und der Beschlußfassung harren, gut sind. Sicher ist, daß beide Anträge nur Teilaspekte lösen und letzten Endes nur Teillösungen in der gesamten Nahversorgungsproblematik bringen können.

Wir haben von sozialistischer Seite auch in diesem Haus einen Antrag auf Novellierung der Gewerbeordnung bekommen, um mobile Verkaufsstellen zu ermöglichen. Ich möchte auch hier feststellen: Grundsätzlich, wenn Sie wollen wirtschaftstheoretisch oder ideologisch, besteht kein Einwand gegen mobile Verkaufsstellen. (Abg. Laurich: „Das ist eine Gesinnungsänderung! Das war beim letzten Mal noch eine Schnapsidee! So haben Sie das bezeichnet!“) Bitte mir das Landtagsprotokoll zu zeigen, in dem ich das gemeint habe. (Abg. Laurich: „Ich bitte, im Protokoll nachzulesen!“) Lassen Sie mich fertigreden. Ich meine, wirtschaftstheoretisch und ideologisch ist gegen mobile Verkaufsstellen nichts einzuwenden. Jetzt einige Bemerkungen zur Praxis. (Landesrat Bammer: „Herr Kollege, das ist ja keine Ideologie!“) Natürlich ist es keine Ideologie. Das meine ich ja. Aber die Dinge wurden zur Ideologie gemacht. (Landesrat Bammer: „Aber wo! Bei Ihnen!“)

Darf ich praktisch ausführen, wie es mit diesen mobilen Verkaufsstellen aussieht. Zuerst die Frage, wer kann sich eine mobile Verkaufsstelle leisten. Ein Bus, der von Textilwaren bis zu Tiefkühlwaren alles mit sich führt, kostet 2 bis 3 Millionen Schilling. Denn das Sortiment, das mitgeführt wird, muß beachtlich sein, sonst ist der Nahversorgung nicht gedient. Ob sich der Nahversorgungskaufmann einen solchen Bus leisten kann, ist die Frage. An der Kostenfrage wird es scheitern. Es könnten

nur Großhandelsketten sein. Ich hoffe, daß das hier nicht so gedacht ist. (Landesrat Bammer: „Die Ärztekammer!“ — Abg. Gerhard Heidinger: „Die Bäcker z. B. haben ja heute schon mobile Verkaufsstellen!“) Hier geht es um einen bestimmten Artikel. Da kommt das Ganze viel billiger.

Zum weiten. Haben Sie sich mit Ihrem Antrag Gedanken darüber gemacht, wohin diese mobilen Verkaufsstellen fahren sollen? Sollen die in jeden Ort fahren können, in jeden Stadtteil oder nur dorthin, wo kein Detailhändler mehr ist? (Landesrat Dr. Klauser: „In der Schweiz spielen sie das schon jahrelang!“) Nur auf einer ganz anderen Basis, Herr Landesrat. Oder sollen die nur dorthin fahren, wo es den kleinen Kaufmann nicht mehr gibt? Wenn man diese mobilen Verkaufsstellen überall hinfahren läßt, dann sind wir uns darüber im klaren, daß damit der letzte selbständige Kaufmann ruiniert wird durch diesen Großbus, durch diese riesige mobile Verkaufsstelle, die da kommt. Das steht außer Streit. (Landesrat Bammer: „Die Großmärkte haben sie auch hingebaut, wo sie keinen mehr brauchen!“) Das ist es, was es zu lösen gilt, Herr Landesrat Bammer. Selbstverständlich. Läßt man aber diese mobilen Verkaufsstellen nur dorthin fahren, wo es den kleinen Kaufmann nicht mehr gibt, dann ergibt sich für mich die Frage, welchen Sinn es haben soll bzw. ob eine Rentabilität an diesen mobilen Verkaufsstellen überhaupt noch gegeben sein kann bzw. wer sie bestellt.

Ich darf darauf verweisen, daß unsere diesbezüglichen Anfragen, die auch über den Landtag in Richtung Bundesregierung laufen, etwa folgende Vorschläge enthalten — und ich betone, daß wir natürlich nicht den Anspruch erheben, hier zur Erstellung eines Gesamtkonzeptes kompetent zu sein, wie es sich der Herr Handelsminister vorstellt, obwohl er noch nicht weiß, worin dieses Gesamtkonzept bestehen soll: Ich würde glauben, daß wir in irgendeiner Form noch nicht umhin können, eine Konzessionspflicht für Großmärkte mit Bedarfsprüfung einzuführen. Man könnte sagen, das ist protektionistisch und gegen die Gewerbefreiheit, das ist nicht marktwirtschaftlich. Das ist nichts Neues in der Gewerbeordnung. Auch heute gibt es noch eine beachtliche Anzahl von Gewerben in der Gewerbeordnung mit Konzessionspflicht, und auch heute gibt es noch vier Gewerbe mit Bedarfserhebungsprüfung. Also nichts Neues.

Zum zweiten möchte ich darauf hinweisen, wenn wir hier nicht gewerberechtlich einhaken, dann wird es letzten Endes nur der Konsument sein, der die Überkapazität an Verkaufsflächen zu bezahlen hat. Wer sonst? Nur die Großmärkte allein werden selbstverständlich die Kosten der Überkapazität auch nicht zahlen, sondern auf den Konsumenten überwälzen. Ich darf hier feststellen, daß die Fehlentwicklung in der Bundesrepublik, wo es etwa 3,5 Millionen Quadratmeter Überkapazität an Verkaufsläden gibt, eindeutig zeigt, daß der Konsument dafür die Zeche bezahlt und niemand anderer. Ich lasse die Frage offen, wo wir die Grenze setzen zwischen Großmarkt und normalem Detailhandelsgeschäft. Das ist eine Frage, über die man diskutieren kann und bei der die Grenze wahr-

scheinlich in der Großstadt anders zu setzen sein wird als im rein ländlichen Bereich.

Die zweite Möglichkeit in der Lösung dieser Gesamtsproblematik sehe ich letzten Endes auch in steuerrechtlichen Maßnahmen für nahversorgungs-technische Betriebe. Hier gibt es sicher die Möglichkeit einer vereinfachten Buchhaltungspflicht, erhöhte Buchführungsgrenzen. Hier müßte die Möglichkeit erhöhter Einkommenssteuerfreibeträge überprüft werden. Hier müßten steuerliche Pauschalierungsgrenzen erhöht werden, die bestehen und die schon wegen der Inflation erhöht werden müßten. Und hier wird es notwendig sein, so etwas wie einen steuerlichen Nahversorgungsausgleichsbetrag zu schaffen. Denn, meine Damen und Herren, das entscheidendste in der betriebswirtschaftlichen Problematik dieser Kleinnahversorgungsbetriebe sind ja vor allem die sozial kalkulierten Artikel, die bei diesen kleinen Geschäften einen hohen Umsatzanteil haben, die selbstverständlich notwendig sind, aber rein gewinnmäßig für den Betrieb natürlich eine Katastrophe ergeben und oft die Ursache sind, daß der Betrieb zugesperrt werden muß.

Und die dritte Gruppe von Lösungsmöglichkeiten sehe ich in den kreditpolitischen Maßnahmen für nahversorgungsnotwendige Betriebe. Erstens, würde ich sagen, ist hier ein Mehr an kreditpolitischen Möglichkeiten notwendig und zweitens auch durch entsprechende Änderung der Förderungsrichtlinien, weil es eben notwendig sein wird, daß man nahversorgungsnotwendige Betriebe mehr berücksichtigt als bisher.

Nun, sicher könnte man fragen, wer soll das bezahlen und wie soll die Kostenfrage gelöst werden? Ist dies nun finanziell tatsächlich unerschwinglich? Meine Damen und Herren, unbestritten ist, daß Qualität des Lebens nur bei funktionierender Nahversorgung gegeben ist. Alte, Behinderte, Arme, Autolose wird es immer geben, möge sich die Wohlstandsgesellschaft entwickeln, wie immer sie will. Wenn aber die Kleinstruktur der Nahversorgung zerschlagen ist, dann kostet der Wiederaufbau dieser Kleinstruktur um vieles mehr, als jene Kosten ausmachen würde, die wir jetzt treffen könnten, wo es noch fünf Minuten von zwölf ist, was auch der vorliegende Regierungsbericht eindeutig ergibt. Ich verweise hier auf ein Musterbeispiel, auf das Musterbeispiel Schweden, wo eine vierzigjährige sozialistische Regierungsmehrheit bzw. Parlamentsmehrheit und Regierung dafür verantwortlich zeichnen, daß dort die Nahversorgungsstruktur zunächst zerschlagen wurde und wo man heute beachtliche Subventionen gibt, wenn in gewissen Vorstädten, wenn in den großen ländlichen Bereichen Schwedens sich ein Kaufmann findet, ein Friseur findet, ein sonstiger Handelsleistungsbetriebswilliger findet, einen solchen Betrieb zu eröffnen. Der bekommt ganz beachtliche Subventionen aus Staatsgeldern. Das ist eine Vorstellung, die wir ja nicht haben wollen, also etwas, was wir ja von vornherein verhindern wollen. Oder wenn ich an die Tätigkeit der Small-Business-Organisation in Washington erinnere, dort ist es allerdings anders, weil dort die historische Entwicklung nicht eine

Kleinstruktur war, dort ist es auch so, daß beachtliche öffentliche Subventionen gegeben werden, um die Nahversorgung in diesem riesigen Land sicherzustellen.

Wir haben auch, Hohes Haus, volles Verständnis für kostenbewußtes Einkaufen, ja ich würde sagen, wir müssen kostenbewußtes Einkaufen fördern. Und ich halte nichts davon, wenn man sagt: „Geht zum kleinen Kaufmann, um ihn zu erhalten, und nicht dorthin, wo es billiger ist.“ Nein, kostenbewußt soll eingekauft werden, aber eine gewisse Preisdifferenz wird schon aus quantitativen Gründen notwendig sein. Es kommt letzten Endes dann nur darauf hinaus, daß der Ausgleich der Wettbewerbsverzerrungen durch steuerliche und kreditpolitische Maßnahmen am billigsten für den Staat getroffen wird, und am billigsten ist es, wenn diese Problematik möglichst schnell angegangen wird.

Niemals, Hohes Haus, ist uns daran gelegen, irgendeine Versteinerung bestehender Strukturen herbeizuführen. Das zeigt auch die Entwicklung der Gewerbeberechtigungen, ganze Berufsgruppen sterben aus, andere kommen, von einer Versteinerung in diesem Bereich kann sicher nicht die Rede sein, sondern es geht uns ausschließlich um die Erhaltung jener Branchen in einer kleinstrukturierten Form, die für die Erhaltung der Qualität des Lebens auch für alte Menschen, für Arme, Behinderte und Autolose immer notwendig sein wird. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Laurich. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Laurich: Herr Präsident! Hohes Haus!

Nicht nur Vertreter der OVP, sondern auch Sozialisten haben hier im Landtag einen Antrag eingebracht, um die Versorgung unserer Bevölkerung mit den Waren des täglichen Bedarfs sicherzustellen.

Herr Abgeordneter Dr. Dorfer, Sie machen sich das vielleicht ein bißchen einfach, wenn Sie hier die Regierung und die Parlamentsmehrheit dafür verantwortlich machen, daß es jetzt auf einmal auch den kleinen Gewerbetreibenden, den Detailkaufleuten auf dem Lande draußen so gut gehen soll, daß diese bisherige Praxis, daß da und dort solche Läden schließen müssen, aufhört.

Die heute zur Behandlung stehende Vorlage zeigt in sehr deutlicher Weise auf, daß in knapp vier Jahren in der Steiermark 514 Lebensmittelhändler oder 12 Prozent, in Graz jedoch nur 21 oder 2,2 Prozent, ihre Läden bzw. ihren Betrieb schließen mußten. Diese Ziffern zeigen uns in eindrucksvoller Weise, daß die Versorgungsschwierigkeiten in erster Linie in ländlichen Gebieten und dort wahrscheinlich wieder in besonders entlegenen Siedlungsgebieten auftreten. So gibt es in der Steiermark bereits 41 Gemeinden bzw. Orte, in denen — wie dies aus der Vorlage hervorgeht — keine Detailgeschäfte mehr vorhanden sind, obwohl früher in manchen dieser Orte nicht nur ein Geschäft, sondern auch mehrere Geschäfte vorhanden waren.

Sie haben richtig den Herrn Bundesminister Doktor Staribacher zitiert, der gestern in den Massenmedien bekanntgegeben hat, daß die Vorsorge der Bevölkerung mit lebenswichtigen Waren in dieser Form nicht gewährleistet werden kann, wenn weiterhin Detailläden da und dort nicht mehr als Verteiler auftreten können. Ich muß aber bedauern und das muß ich an die Herren der ÖVP sagen, daß Ihre zuständigen Gremien es bisher verabsäumt haben, wirklich wirksame Hilfe für diesen Berufsstand in diesen Gebieten zu leisten. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist ein Unsinn, Herr Kollege!“) Ich möchte hier ausdrücklich auch erklären, und das wurde erwähnt, daß sich auch das Parlament mit diesem Problem befaßt und das der Konsumentenpolitische Beirat ebenfalls Lösungsversuche unternehmen wird.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß in diesen 41 Gemeinden kein Detailgeschäft mehr eröffnet wird, und so haben sozialistische Abgeordnete den Antrag eingebracht, daß der Versuch mit mobilen Verkaufsstellen unternommen werden soll, damit die Versorgung der Bevölkerung mit den Gütern des täglichen Bedarfes sichergestellt werden kann. Ich möchte noch einmal sagen, bei der Einbringung dieses Antrages, ich korrigiere mich gerne, Herr Kollege Dr. Dorfer, wenn Sie es nicht waren, ist aus Ihren Reihen damals der Zwischenruf „Schnapsidee“ gekommen. (Abg. Dr. Dorfer: „Aus Gründen, wie ich sie Ihnen heute hier erklärt habe!“) Ja, der Zwischenruf ist gekommen. Wir haben den Antrag gestellt, daß der Versuch unternommen werden soll, im Interesse der Bevölkerung, aber auch zur Existenzsicherung der kleinen Kaufleute. Ich werde darauf zurückkommen.

Es wurde hier auch vom Herrn Landesrat Doktor Klausner gesagt, daß es eine Reihe von Ländern gibt, in denen sich diese mobilen Verkaufsläden hervorragend bewährt haben. Ich darf Ihnen hier die Bundesrepublik, die Schweiz, Holland, besonders aber auch die USA anführen. Und diese Verkaufsläden werden nicht von den großen Genossenschaften, wie Sie gemeint haben, Konsum usw., geführt, sondern diese mobilen Verkaufsläden werden in erster Linie von den kleinen Detailkaufleuten betrieben. (Abg. Pölzl: „Das stimmt nicht!“) Das stimmt, ich habe die Beweise. Streiten wir nicht! Ich werde es dann zeigen, ich kann es der ÖVP gerne zur Verfügung stellen.

Der Herr Abgeordnete Pichler und ich haben im November des Vorjahres an den sogenannten Rothenburger Gesprächen teilgenommen. Wir waren dort eingeladen, und dort waren Vertreter der Gremien der Lebensmittelhändler, der Molkereigenossenschaften, Vertreter von Handelskammern, verschiedene Regierungsbehörden, nicht zuletzt aber Kaufleute, die seit vielen Jahren solche mobilen Verkaufsläden betreiben, versammelt. Sie haben dort über die Bedeutung dieser Verkaufsläden aus marktwirtschaftlicher Sicht gesprochen. Ich habe die Unterlagen von der Handelskammer. In Deutschland sind 9000 solcher mobiler Verkaufsläden im Einsatz und ersetzen die geschlossenen Geschäfte. Es dürfte auch bekannt sein, daß diese Verkaufsläden ein großes Sortiment an Waren mit sich führen. Ein kleinerer und mittlerer Verkaufswagen

ist in der Lage, ein Warenangebot zwischen 500 und 600 Waren zu garantieren. Die großen Verkaufswagen, die sogenannten rollenden Supermärkte, können auf ein Warenangebot bis zu 1800 hinweisen.

Jetzt kommt etwas, was Sie, Herr Kollege Pölzl, interessieren wird. Die Industrie- und Handelskammer von Stade in der BRD — ich habe die amtlichen Unterlagen von Dr. Kolb hier, ich kann sie Ihnen zur Verfügung stellen — hat genaue Untersuchungen angestellt und als überraschendes Ergebnis erhalten, daß in diesem Regierungsbezirk jeder siebente Lebensmittelhändler zusätzlich einen mobilen Verkaufsladen führt, daß zwei von drei Bäckern einen mobilen Verkaufsladen führen und daß bei den Fleischern jeder zehnte einen derartigen Wagen in Betrieb hat.

Es wurde der Zwischenruf gemacht, daß auch in der Steiermark Bäcker bereits diesen Weg beschreiten. Ich kann sagen, daß der Herr Bäcker Sulzer ab heute den Berliner Ring mit so einem Verkaufsladen versorgen wird. (Abg. Gerhard Heidinger: „Schnapsidee!“) Ja, eben. (Abg. Dr. Dorfer: „Davon habe ich ja nie geredet, das ist etwas ganz anderes!“) Jetzt kommt man zur Auffassung, daß dieser Zwischenruf „Schnapsidee“ nur deswegen erfolgt ist, weil der Antrag bzw. der Vorschlag nicht aus Ihren Reihen gekommen ist. Es wird vielleicht, wie schon so oft, der Fall sein, daß dieser Antrag dann später einmal als wohlbegründeter und wohlüberlegter Antrag von Ihrer Fraktion kommen wird. (Abg. Dr. Dorfer: „Aber nicht so, wie Sie beantragt haben! Lesen Sie den Antrag durch!“) Wir haben beantragt, daß der Versuch unternommen werden soll, durch Schaffung der gesetzlichen Grundlagen, nämlich Änderung der Gewerbeordnung, für diese Gebiete, die schlecht versorgt sind, diese Möglichkeiten zu probieren.

Wir sind der Auffassung, daß jeder Weg, der eine zufriedenstellende Versorgung unserer Bevölkerung und Erleichterungen für unsere alten und kranken Menschen, nicht zuletzt aber auch für Mütter mit Klein- und Kleinstkindern bringt und dem kleinen Kaufmann die Existenz sichern hilft, gegangen und versucht werden muß. Es wäre erfreulich, wenn sich die zuständigen Gremien darüber Gedanken machen würden, ob man nicht auch bei uns für gewisse Gebiete Versuche nach dieser Richtung unternehmen könnte und daß man sich Gedanken darüber macht, wie eine Novellierung der Gewerbeordnung möglich ist und wie vor allem für den kleinen Lebensmittelkaufmann die finanziellen Mittel aufgebracht werden können, damit er sich zur Sicherung seiner Existenz einen mobilen Verkaufswagen anschaffen kann. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Dorfer: „Wer ist denn dafür zuständig?“ — Abg. Ileschitz: „Der Wirtschaftsbund!“)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Schrammel, dem ich das Wort erteile.

Abg. Schrammel: Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Zu den Ausführungen des Kollegen Laurich möchte ich feststellen, daß wir gleichfalls mobile Verkaufs-

stellen begrüßen. Daß der Bäcker seine Produkte vorwiegend über diese mobilen Verkaufsstellen anbietet, ist in den meisten Fällen zu einer Selbstverständlichkeit geworden.

Kollege Dr. Dorfer meinte lediglich, daß die Nahversorgung nicht durch mobile Großhändler zu nichte gemacht werden soll

In der Regierungsvorlage ist eines klar zum Ausdruck gekommen, daß gerade das Grenzland, die ländlichen Bereiche und die Randgebiete der Ballungszentren die Kleinhandelsgeschäfte verlieren und daß diese Entwicklung in letzter Zeit sehr stark Platz gegriffen hat. Das ist für uns eine bedenkliche Entwicklung, und wir müssen dieser Sache sehr ernstlich entgegenwirken. Wirtschaftspolitik für ein Land zu betreiben, heißt, den Lebensraum der Menschen zu sichern, aber auch zu verbessern.

Von dieser Überlegung ausgehend, wurde seinerzeit im Jahre 1967 die Grenzlandförderung des Landes geschaffen. Man hat seither 1,5 Milliarden Schilling für die Verbesserung der Strukturen in diesen Bereichen vom Land her aufgewendet. Eine erfolgreiche Förderung somit. Sie wurde inzwischen von seiten des Bundes unterstützt und gutgeheißen.

Aus der Vorlage ist ferner zu entnehmen, daß allein im Lebensmittelhandel seit 1970 514 Betriebe aufgegeben wurden. Wenn in diesen Betrieben nur je zwei Arbeitskräfte tätig waren, so ist das ein Verlust von 1028 Arbeitsplätzen gerade in den strukturschwachen Gebieten des ländlichen Bereiches, in jenen Gebieten, wo man versucht hat, mit vielen Förderungsmitteln Arbeitsplätze zu schaffen und Industrien hinzubringen. Diese Lücke in der Nahversorgung des täglichen Lebens muß daher auch in der Grenzlandförderung und in der gesamten Wirtschafts- und Strukturförderung Beachtung finden.

Das Wohnen im Grünen wird wieder neu belebt. Es kann aber nur dann erfolgreich verfolgt werden, wenn eine geordnete Nahversorgung vorhanden ist. Mit einer verstärkten Besiedlung der schwächer verbauten Räume wird auch die wirtschaftliche Attraktivität gefördert. Damit schließt sich der Kreislauf automatisch, und es ist auch wieder eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung in ländlichen und finanzschwachen Gebieten zu erwarten. Die tägliche Bedarfsdeckung ist gerade für die Landwirtschaft und auch für den Fremdenverkehr nahezu lebensnotwendig. Durch den technischen und sozialen Fortschritt wurden schon im Laufe von Jahrzehnten Gebiete mit ungünstigen Standorten vernachlässigt. Wo aber die Bedarfsdeckung mit täglich benötigten Gütern und Dienstleistungen zum Problem wird, endet auch die Chancengleichheit. Die Landflucht hat daher in der Nahversorgung sicher auch eine unübersehbare Wurzel. Der Landwirt, der heute nur mehr zum Teil Selbstversorger ist, bedarf der Nahversorgung, denn seine Betriebsstätte, der Grund und Boden und der Hof können nicht in die Stadt verlegt werden. Der Bauer ist daher ein wesentlicher Partner für das örtliche Gewerbe. (Abg. Brandl: „Und für die Genossenschaft!“) Die Genossenschaft ist auch notwendig. Aber ebenfalls in gewissen Grenzen. Es soll das eine und es soll das andere Platz haben.

Der erholungsuchende Städter wird sicher seinen Urlaub dann gern im Inland verbringen, wenn er in der Urlaubsgegend die Bedürfnisse des täglichen Lebens geordnet erledigen kann.

Auf dem Land und in der Stadt leben alte und behinderte Menschen. Für die ist oft der Kaufmann die einzige Kontaktperson im täglichen Leben. Diese Menschen haben das gleiche Anrecht auf Versorgung mit lebenswichtigen Bedarfsgütern.

Wenn das Einkaufen, wie aus der Regierungsvorlage herauszulesen ist, in Selbstbedienungsläden allzu bevorzugt wird, so sollte das Warenangebot so aufgestellt werden, daß man auch mit Invalidenfahrzeugen diese Selbstbedienungsläden aufsuchen kann.

Der Kaufmann im Dorf ist schließlich eine wesentliche Wirtschaftskraft für unsere Landgemeinden. Eine Statistik besagt, daß die Verschuldung vor allem der kleinen Gemeinden im Zunehmen ist. Daher wird im Dorf jede noch so bescheidene Wirtschaftskraft gebraucht.

Eine realistische Infrastruktur durch eine Bedarfsschätzung im Rahmen der Raumordnung der Gemeinden und des Landes ist notwendig. In einem Infrastrukturkonzept im Zusammenhang mit der Raumordnung wird neben dem Kaufmann auch der gesamte übrige Bedarf an wirtschaftlichen, kulturellen und administrativen Diensten für die Nahversorgung zu berücksichtigen sein. Diese Bedarfsdeckung auch finanziell und steuerlich zu fördern, wird die Aufgabe der Öffentlichkeit sein, der Länder und des Bundes, und zwar noch bevor der letzte Greißler, der Wagner, der Sattler, der Dorfschmied und all die Berufe im ländlich vertrauten Milieu den Laden oder die Werkstatt schließen und damit die Jugend in die städtischen Ballungsbereiche abwandert. Damit würden nicht nur Berufe aussterben, sondern das ländliche Leben. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Bischof. Ich erteile ihr das Wort.

Abg. Bischof: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren!

Die Nahversorgung ist ein Problem, das alle politischen Parteien beschäftigt und dem alle ein besonderes Augenmerk zuwenden. Ermittlungen lassen aber erkennen, daß auch im Ausland ein Wandel in der Größenstruktur der Handelsbetriebe erfolgt ist, hervorgerufen einerseits durch den Wunsch der Bevölkerung nach Selbstbedienung und andererseits nach einer großen Warenauswahl in einem Geschäft. Es ist dies eine Erleichterung für den Konsumenten überhaupt, aber auch für die berufstätige Frau. Wir können erfreulicherweise aber auch feststellen, daß mehr Männer als früher bereit sind, Einkäufe in Selbstbedienungsläden zu tätigen, und die Hilfe hier der Hausfrau oder der berufstätigen Frau gegenüber ist nicht unwesentlich und kommt der Familie im Rahmen der Partnerschaft zugute.

Es ist aber auch nicht verwunderlich, wenn Konsumenten in entlegenen Gemeinden ihren Bedarf dort decken, wo es eben eine günstigere Einkaufsmöglichkeit gibt. Ich denke hier an unsere Seiten-

täler, wo unsere Konsumenten einem einzigen Handelsbetrieb ausgeliefert sind und dort jeden Preis bezahlen müssen. (Abg. Pözl: „Was heißt ausgeliefert?“) Wenn also die Möglichkeit besteht und der Konsument ein Fahrzeug besitzt, dann wird er sicher preisbewußt einkaufen und wird dies in einem Großladen tun. (Abg. Ing. Stoisser: „Sie kennen die Lage nicht, wenn Sie so etwas reden!“)

Sicher, ich weise da auf unsere Seitentäler hin, das Lammingtal, also Wegscheid, ist in der Vorlage angeführt, das gehört alles zu unserem Bezirk.

Sicherlich ergeben sich für die ältere Generation Probleme, wenn sie nicht in allernächster Umgebung den Bedarf decken können. Es muß aber auch gesagt werden, daß die ältere Generation gerne bei einer Einkaufsfahrt in einen Großmarkt mit dabei ist. Ein solcher Einkauf ist, glaube ich, auch in bezug auf Kontaktnahme mit den übrigen Einkäufern nur eine Frage der Organisation, und hier können sich verschiedene Hilfsgemeinschaften bemühen, und ich habe schon des öfteren in der Budgetdebatte bei der Gruppe 4 aufgezeigt, daß hier Einkaufsdienste für die ältere Generation zur Verfügung stehen sollen. Ein solcher Einkaufstag — ich weiß es aus Erfahrung — ist für die ältere Generation in einem Großmarkt, wo man gleichzeitig auch billig essen kann, nicht uninteressant. Es besteht nur eine Gefahr, daß so manches mitgekauft wird, und später stellt sich daheim heraus, man hätte es doch nicht so notwendig gebraucht, nur das Angebot hat gelockt. Ich glaube aber, es gibt hier doch einen Ausgleich, weil die Nahversorgung für den Konsumenten in einem Detailhandelsgeschäft meistens nicht billig ist. In der Praxis zeigt sich aber auch, daß Kinder und Enkelkinder der älteren Generation mit Waren des täglichen Bedarfes zu günstigen Preisen doch sehr bereicht sind, hier auszuhelfen und ihnen diese Dienste zur Verfügung stellen.

Die Abnahme der Detailhandelsgeschäfte — und das hat auch der Herr Abgeordnete Dr. Dorfer nicht angeführt — hat aber auch oft darin seinen Grund, weil die Nachkommen nicht bereit sind, das elterliche Geschäft zu übernehmen. Sie übernehmen oft lieber eine leitende Position in einem Großhandelsbetrieb und üben oft überhaupt einen anderen Beruf aus. (Abg. Pözl: „Warum?“ — Abg. Ileschitz: „Frag deinen Sohn!“) Oft sind aber auch keine Erben da, keine Nachkommen, und wenn das Geschäft geschlossen wird, wenn die Inhaber in Pension gehen, dann ist niemand mehr bereit, dieses Geschäft weiterzuführen. (Abg. Pözl: „Bösartigkeit der Unternehmer!“) Auf diese Weise geht so manches Einzelhandelsgeschäft verloren.

Und nun zu den Abgeordneten der ÖVP. Ich möchte hier sagen, es ist sehr zwiespältig, wenn von Ihnen auf der einen Seite die Großmärkte so bekämpft werden und auf der anderen Seite z. B. die Ärztekammer von Oberösterreich einen Großmarkt in Kapfenberg errichtet hat und dort ihre Mittel anlegt. Und ich bin nicht die Erste, die das aufzeigt, der Herr Abgeordnete Turek hat das auch schon aufgezeigt. Wir als Bevölkerung sind der Meinung, daß hier die Ärztekammer etwas Nützlicheres tun könnte, zum Beispiel die Einrichtung einer Praxis für einen praktischen Arzt. (Abg.

Pözl: „Was hat die Ärztekammer mit der ÖVP zu tun?“ — Landesrat Gruber: „Da brauchen Sie nur auf die rechte Seite schauen!“ — Abg. Dipl.-Ing. Fuchs: „Aber das ist nicht in Oberösterreich!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Wissen Sie mit welchen Mitteln die Ärztekammer diese Investitionen tätigt?“) Ich habe Sie ausreden lassen, Herr Abgeordneter Dorfer. Der Großmarkt kommt gar nicht so gut an in Kapfenberg, ich höre viel Kritik darüber. (Glockenzeichen des Präsidenten. — Präsident: „Es ist sehr unhöflich, daß man eine Dame so oft beim Sprechen unterbricht. Ich bitte, sie doch weiterreden zu lassen.“)

Abschließend möchte ich aber sagen, daß wir glauben, daß so manches hier von der rechten Seite dramatisiert wird, und es dürfte hier kein Politikum geben. Ich war selbst bei der letzten Konsumententagung in Wien anwesend und wurde von uns sehr vehement die Frage der Nahversorgung an unseren Handelsminister herangetragen. Und deshalb wurde auch ein Unterausschuß im Konsumentenpolitischen Beirat damit befaßt und von dort werden bestimmt günstige Lösungsvorschläge kommen. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Pözl. Ich erteile es ihm.

Abg. Pözl: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich glaube, daß der Kern dieses Antrages noch immer nicht ausgesprochen worden ist. Denn meiner Meinung nach ist das keine rot-schwarz-blaue Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit der ganzen Bevölkerung und vor allem eine Angelegenheit der Menschen abseits von den Zentren und der älteren Menschen. Es kann kein Politikum sein. Die Tatsache, daß es heute schon Orte in der Steiermark gibt, die keinen Kaufmann haben, gibt uns zu denken. Wenn polemisiert wird, daß das Einkaufen im Großmarkt gut ist, aber dort, wo es nur einen Kaufmann gibt, der Konsument dem Kaufmann ausgeliefert ist, dann kann das auch nicht die Wahrheit sein und nicht stimmen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß es eine sozialistische Ortsgruppe gibt, die hier nicht sofort aufzeigen würde, daß der Kaufmann zu teuer ist bei Waren, die preiseregelt sind. Oder im Bezirk funktioniert Ihre Partei nicht. Ich weiß es nicht.

Worum geht es bei dieser Frage? Es geht darum, daß man zwei verschiedene Probleme zusammengelegt hat. Auf der einen Seite ist der Vorschlag der Sozialisten, mobile Verkaufsstellen zu errichten. Ich stehe auch zu diesem Vorschlag. Es gibt sicherlich viele Gebiete, wo das notwendig ist. Aber das löst das Problem nicht, daß wir heute in der Steiermark Gebiete haben, wo man überhaupt nicht einkaufen kann. Was kauft man heute beim kleinen Kaufmann im Land ein. Das, was man vergessen hat beim Großmarkt einzukaufen, was man zu einem Zeitpunkt braucht, in dem man nicht die mobile Verkaufsstelle vor sich und man zu weit zum nächsten Großmarkt hat. Daß heute junge Unternehmer-söhne und -töchter den Betrieb nicht mehr übernehmen, muß eine Bösartigkeit sein nach den Aussagen der Frau Abgeordneten Bischof. Warum

übernehmen diese Leute den Betrieb nicht? Weil sie als Filialleiter in einem größeren Betrieb dreimal soviel verdienen als ein selbständiger Kaufmann. (Abg. Ileschitz: „Wo ist denn da der Idealismus?“) Hier liegt das Problem. Wenn der selbständige Kaufmann nicht soviel verdienen kann, daß es rentabel ist einen Betrieb zu führen, dann kann man nur von der Subventionsseite her jemanden dort, wo man glaubt, es muß ein Geschäft sein, veranlassen, daß es betrieben wird. Das ist weder ein Politikum noch eine Börsartigkeit, sondern eine ganz nüchterne Überlegung der jungen Menschen. Wie kann man das lösen? Man kann es nur lösen, wenn vom Bund her, von der steuerlichen Seite die Ausnahmegenehmigung mit Pauschalierung der Mehrwertsteuer oder mit sonstigen Zuschüssen kommen, weil man heute niemanden veranlassen kann, einen Betrieb mit eigenem Risiko und mit eigenen Mitteln zu führen. Warum reden wir heute mit sehr tiefem Ernst über dieses Problem? Weil wir wissen, daß es in der Steiermark 5000 ältere Lebensmittelhändler gibt, die keinen Nachfolger finden, die nur noch diese Zeit ihren Betrieb offenhalten, bis sie pensionsfähig werden. Es wird dann schlagartig zu einer Mangelerscheinung führen, daß vor allem die älteren Menschen keine Möglichkeit mehr zum bequemen Einkauf haben. Dann werden wir notgedrungen, mit wahrscheinlich sehr viel Geld, das Problem lösen müssen.

Das, worüber wir heute hier reden, gibt es auch in der Schweiz. Ich habe hier die „Neue Zürcher Zeitung“ vom vorigen Dienstag. Hier heißt die Überschrift: „Lädeli gegen Großverteiler. Ein Podiumsgespräch zum Thema Ladensterben“. Da kann man aus der sehr seriösen „Neuen Zürcher Zeitung“ herauslesen, daß es um das Sterben der „Lädeli“ um die Ecke geht. Es kauft die Hausfrau dort doch nur das, was sie im großen Einkaufszentrum anzuschaffen vergessen hat. Das ist aus der Schweiz. Man spricht in der Schweiz vom Lockvogelpreis und man sprach auch bei dieser Podiumsdiskussion, bei der Kaufleute, Konsumentenvertreter und Fabrikanten anwesend waren, davon. Die Fabrikanten konterten mit Geständnissen über die Forderung der Großen. Sie werden von diesen punkto Mengenrabatt unter Druck gesetzt und können auf diese Abnehmer doch nicht verzichten. Und dann gibt es noch ein Wort in der Schweiz — man sollte es nicht glauben: „Die Schlächter der Kleingeschäfte“.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, noch einmal: Das kann kein Politikum zwischen Sozialisten, Freiheitlichen und Volkspartei sein, das kann nur das gesamte Anliegen dieses Landes sein, daß wir den Kaufmann dort, wo wir ihn brauchen, erhalten. Die Bemerkungen „Man ist dem Kaufmann ausgeliefert“ oder „Wir sind dagegen, daß Verkaufsautobusse eingesetzt werden“ stimmen nicht. Wir wollen nur haben, daß es eine faire Konkurrenz gibt und daß derjenige nicht benachteiligt wird, der über dreißig, vierzig Jahre sein Geschäft unter der Belastung der übrigen Gesetze, die ihm die Einhebung der Steuern vorschreiben und die ihm den Verkaufspreis vorschreiben, führt. Denn diese Artikel sind es, die man beim Kaufmann ver-

langt für die er ganz genau geregelte Verkaufs- und Einkaufspreise hat. (Landesrat Gruber: „Es nutzt aber auch nichts, wenn die Preise nicht geregelt sind, weil ihn die Konkurrenz so unterfährt, daß er trotzdem herunter gehen muß!“) Das müssen Sie Ihrer Kollegin Bischof sagen, Herr Landesrat Gruber, die von einer Auslieferung an diesen Kaufmann spricht. Ich wehre mich ja nur dagegen, daß man überhaupt bei einem so ernsten Problem jemanden diffamiert, denn das Problem ist ernster als wir annehmen. Erst dann, meine sehr geehrte Frau Bischof, wenn diese Leute nicht mehr vorhanden sind, werden Sie wahrscheinlich als Politiker angerufen werden. Glauben Sie, daß der Konsum oder der private Verkaufswagen wegen eines Umsatzes von 300 Schilling in dieses Dorf hineinfährt? Der fährt nicht hinein, oder er wird einen Transportkostenzuschuß verlangen.

Und noch etwas: Die persönliche Ansprache wird dabei nicht vorhanden sein, denn der Autobus ist entweder um Punkt neun Uhr oder Punkt zehn Uhr da und der Kunde hat entweder vorher seine Bestellung abzugeben oder er kann nur in kurzer Zeit einkaufen, dann ist der Autobus wieder weg. Denn es gibt ja niemanden, der das subventioniert, daß man aus Großzügigkeit oder aus Gedanken der Caritas so teure Autos hin- und herschickt.

Warum fährt denn der Bäckermeister mit seinem Brot, der Fleischermeister mit seinem Fleisch? Ja weil das Problem der Konkurrenz vorhanden ist; nicht zum Nachteil des Konsumenten, er fährt und stellt zu, er ist aber nicht in der Lage, auch noch die Germ, die Milch, die Butter und alles das, was die Hausfrau dringend braucht, mitzubringen. Größere Anschaffungen macht die Familie heute in Westeuropa und in Amerika ja gemeinsam am Freitag nachmittag oder am Samstag oder an einem sonstigen Wochentag, wo man gemeinsam mit dem Auto hinfährt und den großen Einkauf für die Woche macht, denn dieser wird nicht mehr auf dem Lande, sondern heute nur mehr bei den großen Verkaufsstellen besorgt. Die sind aber nicht bereit, unseren alten Menschen zu helfen. Sie haben hier in Graz schon das Problem, daß es Gebiete gibt, wo viele Menschen darüber klagen, daß die Wege bis zum nächsten Geschäft viel zu weit sind. Das Problem können Sie nur mit dem kleinen Kaufmann lösen.

Ich bitte Sie abschließend um eines: Versuchen Sie, die Parteifarbe aus diesem Problem herauszunehmen, denn sie nützt keiner Partei und schadet sicherlich denen, um die es geht. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Turek. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Ing. Turek: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich möchte mich an die Ausführungen meines Vorredners und seinem Appell anschließen, als er gemeint hat: „Nehmen Sie die Parteifarbe aus diesem Problem heraus.“ Ich darf allerdings auch den Kollegen Pölzl darauf aufmerksam machen, daß

man manchmal nicht den Eindruck hat, daß der Österreichische Wirtschaftsbund oder die ÖVP echt aus diesem Problem die Parteifarbe herausnimmt, sondern im Gegenteil, daß sehr wohl auf dem Sektor Wirtschaft, zumindest was die Steiermark anbelangt, doch sehr viel Parteifarbe in diese wirtschaftlichen Probleme hineingemengt werden. Es ist für mich hier jetzt ein Anlaß, das, was in letzter Zeit in der Presse und in der Öffentlichkeit verlautet, wonach ein maßgeblicher Bediensteter der Handelskammer sich anlässlich einer Tagung geäußert hätte, daß man die Handelskammerbediensteten mehr auf den Österreichischen Wirtschaftsbund vergattern müßte. (Landesrat Peltzmann: „Das war kein maßgeblicher Bediensteter!“) Dann war es ein Funktionär, ich kenne die Funktion des Herrn nicht, ich weiß nur, daß er im Wirtschaftsbund doch an einflußreicher Stelle tätig ist. (Unverständliche Zwischenrufe.) Das ist für mich eine unzulässige Vermischung zwischen gesetzlicher und politischer Interessensvertretung.

Als zweites möchte ich auch, weil Sie von der Parteifarbe sprechen, folgendes sagen (Unverständliche Zwischenrufe. — Glockenzeichen des Präsidenten. — Präsident: „Meine Herren wir sprechen über die Nahversorgung! Ich bitte zur Sache!“) Der Wirtschaftsbund tut so, als ob die Handelskammer Eigentum des Wirtschaftsbundes sei, weil der Wirtschaftsbund ganz offenkundig diese Handelskammereinrichtungen für sich mißbraucht. Mir liegt hier ein Schreiben vor, das sich in einem Kuvert der Kammer der Gewerblichen Wirtschaft für Steiermark befindet, frankiert durch eine Frankiermaschine, ich nehme an — das kann ich nicht behaupten —, daß auch die Kammer das Porto bezahlt hat. In diesem Kuvert der Kammer der Gewerblichen Wirtschaft ist ein Einladungsschreiben des Österreichischen Wirtschaftsbundes an Mitglieder oder Wirtschaftstreibende enthalten. Meine Damen und Herren, ich glaube, daß es einem Wirtschaftsbund nicht ansteht, sich das Kuvert und das Porto durch die Handelskammer bezahlen zu lassen. (Abg. Dr. Dorfer: „Das ist sehr zur Sache gesprochen!“) Ich wollte das hier nur vorbringen, weil die parteipolitische Vermengung hier angezogen wurde. (Unverständliche Zwischenrufe. — Abg. Ileschitz: „Der Wahrheitsbeweis!“ — Abg. Dr. Dorfer: „70 Prozent dürfen bei Euch in der Arbeiterkammer nicht wählen gehen!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe. — Glockenzeichen des Präsidenten. — Präsident: „Anscheinend hat man meine frühere Bemerkung nicht verstanden, es war ein Ruf zur Sache, der auch für die Zwischenrufer gilt!“) Es kommt auf den Preis des Kuverts und der Frankierung wirklich nicht an, und ich glaube, daß der Wirtschaftsbund sich solche Schönheitsmängel in Zukunft vielleicht nicht leisten sollte.

Nun, meine Damen und Herren, es haben beide Fraktionen hier aufgezeigt, daß sie Anträge in diesem Haus eingebracht haben, die sich mit der Nahversorgung der Bevölkerung mit Waren des persönlichen Bedarfs beschäftigen. Es sind diese Initiativen sicher anzuerkennen, weil uns bekannt ist, mit welchen Problemen draußen die Bevölkerung, vornehmlich am Land, konfrontiert ist. Aus

der Vorlage geht hervor, daß das Problem allerdings in den Städten nicht so ein drückendes ist wie am weiten Land. Aber wenn ich dann gleichzeitig höre, daß beide Fraktionen begrüßenswerterweise solche Anträge eingebracht haben, so frage ich mich allerdings, was ist in der Zwischenzeit geschehen? Wir haben in diesem Haus, seitdem ich hier vertreten bin — seit ca. eineinhalb Jahren —, schon zweimal über das Problem sehr weit diskutiert, und es ist eine ganze Reihe von ausgezeichneten Vorschlägen unterbreitet worden.

Nur, wie haben die Reaktionen ausgesehen? Die Bundesregierung hat sich, nach meinem Vernehmen, bisher taub gestellt, und gestern abend habe ich das erste Mal vom zuständigen Minister Staribacher erfahren, daß das für ihn jetzt auch ein Problem geworden ist. Meine Damen und Herren, es hilft nichts, wenn hier um den heißen Brei herumgesprochen wird, sondern ich glaube, daß es notwendig ist, endlich die notwendigen Initiativen zu setzen. Ich glaube auch, und das möchte ich wieder an die Adresse der Österreichischen Volkspartei sagen — ich habe das schon einmal getan —, daß für mich diese Frage auch ein innerparteiliches Problem der ÖVP ist, und ich habe inzwischen, weil ich eben das im vorigen Jahr schon einmal behauptet habe, inzwischen wieder versucht, die Entwicklung auf diesem Sektor am Land zu beobachten und Informationen einzuholen. Für mich steht es nach wie vor fest, daß der Wirtschaftsbund hier in diesem Haus anders spricht, als die bäuerlichen Landwirtschaftsgenossenschaften draußen am Land handeln. Meine Damen und Herren, wenn mir entgegengehalten wurde, daß die landwirtschaftlichen Genossenschaften draußen eine Deckung des Bedarfes übernommen hätten, dort wo kein Kaufmann mehr vorhanden ist (Abg. Brandl: Zwiespältig!), so stimmt das nur bedingt. Es gibt eine Reihe von Beispielen, wo landwirtschaftliche Genossenschaften einen ansässigen Kaufmann, der bisher diese Versorgungsaufgabe bestens erfüllt hat, einfach zum Zusperrern dieses Geschäftes gedrängt haben. Ich glaube, daß die Österreichische Volkspartei gut daran täte, sich so zu verhalten, wie sie spricht. (Abg. Dr. Dorfer: „Wenn es der Konsum ist, dann stört es dich offensichtlich nicht! Ist es dann besser?“) Das stört mich genauso. (Abg. Dr. Dorfer: „Wir sind für die Gleichbehandlung.“ — Glockenzeichen des Präsidenten.) Der Konsum betreibt eine eindeutige Betriebspolitik, wobei von der ÖVP diese eindeutige Linie dieser Frage nicht aufgezeigt wird. Ich glaube, daß aus reinem Expansionsstreben draußen am Land landwirtschaftliche Genossenschaften, auch der Konsum in dem Fall, den kleinen Kaufmann zur Aufgabe seines Geschäftes gezwungen haben.

Meine Damen und Herren, es ist nicht nur nach unserem Dafürhalten allein ein Problem der Nahversorgung unmittelbar, sondern es ist überhaupt das Kernproblem der Erhaltung einer funktionsfähigen klein- und mittelbetrieblich strukturierten Wirtschaft. Wenn wir in dieser Phase der Wirtschaftszession die Steuereinnahmen einer gewissen Beleuchtung unterziehen, stellen wir fest, daß genau dieser Betrieb sich am widerstandsfähigsten

gegen solche wirtschaftsinflationistischen Tendenzen gezeigt hat. (Abg. Pözl: „Weil der Unternehmer 70 Stunden in der Woche arbeitet!“) Genau. Ich möchte auch hier, nachdem in einem der vorherigen Tagesordnungspunkte der Kollege Karrer sich bei der verstaatlichten Industrie für die Haltung bedankt hat, daß diese Arbeitsplätze in dieser Zeit gehalten hat — allerdings durch Steuermittel —, möchte ich mich auf der anderen Seite bei dem klein- und mittelbetrieblich strukturierten Privatunternehmer bedanken, daß auch er Arbeitsplätze gehalten hat, und zwar durch persönlichen Verzicht. Das ist nämlich der wesentliche Unterschied, meine Damen und Herren. Die jetzige Situation sollte uns zeigen, daß es unser ernsthaftes Bestreben und Bemühen sein muß, diesen Betrieb leistungsfähig und funktionsfähig zu erhalten.

Die verstaatlichte Industrie bringt dem Steuersäckel in der jetzigen Situation nichts, meine Damen und Herren! (Landesrat Gruber: „Wer sagt denn das? Zahlen die Betriebe keine Lohnsummensteuer?“) Die Betriebe werfen nichts ab. Meine Damen und Herren, Sie wissen, in einer verbundenen Volkswirtschaft kann man die Probleme nicht isoliert sehen, aber der Betrieb selbst bringt dem Steuersäckel nichts. Aber die Klein- und Mittelbetriebe sehr wohl. (Landesrat Gruber: „Meinen Sie, daß die verstaatlichten Betriebe keine Dividenden bringen?“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Herr Landesrat, Sie brauchen nur den Herrn Generaldirektor Koller anhören, wenn er sich äußert und sagt, da ist nichts drinnen. Ich glaube, daß es notwendig ist, daß man auch diesen Tatbestand in das rechte Licht setzt, meine Damen und Herren.

Wenn von der Arbeitsmarktförderung gesprochen wurde, so ist es mir unverständlich, warum nur die verstaatlichten Betriebe diese Arbeitsmarktförderung bekommen und nicht der Klein- und Mittelbetrieb bzw. der Privatbetrieb. (Landesrat Gruber: „Es haben ebenso große und kleine Betriebe Mittel der Arbeitsmarktverwaltung bekommen!“) Es sitzen hier im Haus Unternehmer, die können Ihnen beweisen, daß sie nichts bekommen haben. (Landesrat Gruber: „Dann sind Sie nicht informiert! Ich sage Ihnen, daß 50 Millionen Schilling aus Mitteln der Arbeitsmarktverwaltung in die Steiermark geflossen sind!“) Aber keineswegs in diesen Relationen, Herr Landesrat. (Landesrat Gruber: „Viele Privatbetriebe!“) Das ist eine Frage der Relation. (Glockenzeichen des Präsidenten.)

Aus diesem Grund, meine Damen und Herren, erscheint es mir notwendig, daß wir es nicht bei Anträgen und verbalen Bekenntnissen bleiben lassen, sondern daß wir echt, weil es für mich ein Kernproblem dieses Kleinbetriebes und auch der Mittelbetriebe ist, endlich auf Grund der hier oft und oft dankenswerterweise geäußerten Vorschläge ernsthafte Gespräche einleiten und daß auch die entsprechenden Gesetzesbeschlüsse gefaßt werden, damit der hier oft zitierte Betrieb auch am Leben erhalten werden kann, nicht nur im Interesse der Konsumenten allein, sondern im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Piaty. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Piaty: Herr Präsident! Hohes Haus!

Ich hatte nicht die Absicht, zu diesem Thema zu sprechen, aber die Ausführungen der Frau Abgeordneten Bischof, die einen völligen Informationsmangel zeigen, bringen mich doch dazu, zu diesem Thema einige Worte zu verlieren.

Mich stört, wie zu diesem Problem mit einem Übermaß an Heuchelei, Pharisäismus und Ignoranz gesprochen wird. Meine sehr Geehrten, ich weiß, daß der kleine Kaufmann draußen zwischen den Mühlsteinen der einen und der anderen Seite steht. Das ist die Wahrheit. Sie kennen auch die Größenordnung dieser Genossenschaften, ihre Umsätze, ihre Organisation, ihre Dimension; aber ich betrachte es als eine bodenlose Unfairneß, wenn Sie hier die Ärztekammer als Kronzeugen zitieren, und Sie gestatten, wenn ich Ihnen sage: Jawohl, die steirische Ärztekammer, für die ich die Verantwortung trage, hat die Interkauf-Gebäude errichtet, daran sind wir zu einem Sechstel beteiligt, und in diesem Gebäude sind 25 Einzelgeschäfte und Einzelgeschäftsleute untergebracht. (Landesrat Peltzmann: „Genau!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Das weiß sie ja nicht!“) Ich empfehle ein ähnliches Beispiel dem Konsum und anderen Genossenschaften, solche Häuser zu errichten, um dem kleinen Kaufmann dort Platz zu bieten, um seine Tätigkeit ausüben zu können. (Abg. Dr. Dorfer: „Entweder wissen Sie es nicht oder wollen Sie es nicht sagen!“) Für die Ärztekammer Oberösterreich, meine sehr Geehrten, bin ich nicht zuständig. Diese hat zur Veranlagung ihres Pensionskapitals für die Ärzte eine Anlage errichtet und vermietet. Wenn es dem Herrn Bürgermeister Fekete nicht gepaßt hätte, hätte er das verhindern können, er hat es aber nicht verhindert. (Abg. Bischof: „Der Grund gehört ja nicht der Gemeinde!“) Und wenn Sie mich fragen, meine sehr Geehrten, warum die Ärztekammer ihre Pensionsgelder in solche Objekte veranlagen muß, so bitte ich mir zu folgen, daß wir bis zum Jahre 1970 mit unserer Veranlagung für die Pensionen unserer Ärzte, für die Sie ja nicht sorgen (Abg. Brandl: „Wir wollen ja dafür sorgen!“), keine Probleme hatten, denn bis dorthin, bis zum Jahre 1970, war der jährliche Kaufkraftverlust des Schillings etwa 2,5 Prozent, und wir bekamen damals von den Banken 5 Prozent für die Einlagegelder. Heute, meine sehr Geehrten, bekommen wir 8 Prozent, aber Sie wissen, daß die Kaufkraftminderung der letzten Jahre bis zu 10 Prozent betragen hat. An der Überhitzung Ihrer Wirtschaftspolitik mit der Inflation können Sie den Verdunstungseffekt jenes Vermögens ablesen, den wir gezwungen sind, von Gesetzes wegen für die Pensionsleistung unserer Ärzte anzusammeln. Meine sehr Geehrten, Sie sollten sich selbst bei der Nase nehmen, weil Sie dafür verantwortlich sind. (Abg. Preamberger: „Da haben Sie ja ein Glück, daß Sie in Österreich sind, in Italien sind es 25 Prozent!“ — Abg. Dr. Dorfer: „Das ist nichts Neues!“) Ich habe nicht unabsichtlich des Jahr 1970 zitiert, denn seit dieser Zeit regiert Österreich eine Vermögensverschleuderungs-Ges. m. b. H. (Heiterkeit bei der OVP.), nämlich unter dem Vorsitz von Kreisky, Androsch und Genossen. (Beifall bei der OVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landesrat Peltzmann. Ich erteile ihm das Wort.

Landesrat Peltzmann: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren. (Unverständliche Zwischenrufe. — Präsident: „Herr Landesrat Peltzmann spricht, meine Damen und Herren!“)

Die vorliegende Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 273/3, hat zu einer umfassenden Diskussion geführt, und wenn man diesen Diskussionsbeiträgen aufmerksam gelauscht hat, so muß man zur Erkenntnis kommen, daß der tiefere Sinn, nämlich die Sicherung der Nahversorgung, alle anwesenden Damen und Herren berührt und daß hier das Hohe Haus in seiner Gesamtheit besorgt ist, daß eine Entwicklung entstehen könnte, durch die sich die Nahversorgung doch schlechter gestalten könnte. Nur über den Weg, wie man diese Dinge in Zukunft lösen könnte, haben wir verschiedene Auffassungen.

Ich will hier nur zwei Dinge herausgreifen, es wurden schon so viele Dinge richtig und teilweise auch falsch ausgesagt: Der Antrag der Abgeordneten der Sozialistischen Partei geht dahin, diese Nahversorgungslücken mit mobilen Geschäftslokalen zu füllen, wir stehen aber auf dem Standpunkt, daß es doch sinnlos ist, das bestehende Gute zu zerstören. (Abg. Laurich: „Das bleibt doch, Herr Landesrat!“) Nein, das glauben Sie selbst nicht. Sie waren noch kein Kaufmann. Entschuldigen Sie, ich habe mich noch nie mit der Gestaltung einer Unterrichtsstunde befaßt, aber wie ein Kaufmann existieren kann, weiß ich besser, Herr Kollege. (Abg. Dr. Dorfer: „Um das geht es!“) Uns geht es nicht um die Erhaltung versteinelter Strukturen; die Wirtschaft war durch Jahrtausende einem ewigen Wandlungsprozeß unterworfen und wird es auch in Zukunft sein. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber, aber! Die Dogmen eines Greißlerpapstes!“) Wir schauen auch immer über die Grenzen, warum haben wir nicht den Mut, aus den Fehlern der anderen, die sie begangen haben und sehr oft zugeben, zu lernen und daraus unsere Schlüsse zu ziehen?

Es wurde zum Beispiel unter anderem angeführt: „Das ist alles schon längst da, und der Kaufmann und der Bäcker haben schon mobile Verkaufsstellen!“ Meine sehr geehrten Damen und Herren, das liegt aber ganz anders, Sie dürfen das fahrbare Geschäft nicht mit dem Zustelldienst verwechseln, denn wenn der Gewerbetreibende dem Gesetz gerecht wird, so muß er zuerst eine Bestellung entgegennehmen und darf dann zustellen. Das darf jeder Kaufmann, meine Damen und Herren, das ist nicht nur der Bäcker und der Fleischer, der das darf; wer eine Bestellung aufnimmt, darf auch zustellen.

Nun aber zu den mobilen Verkaufsstellen: Vielleicht findet man einen Weg dorthin, aber nach der jetzigen gesetzlichen Regelung unterliegt dies nicht nur der Gewerbeordnung, sondern der sanitätspolizeilichen, der veterinärpolizeilichen Regelung, der Ladenschlußgesetzregelung. Ja, meine Damen und Herren, wie wollen Sie hier den mobilen Verkaufsstand überhaupt gestalten? Dort liegen ja die großen Schwierigkeiten. (Abg. Gerhard Heidinger: „Dem Gesetz entsprechend!“) Wenn wir ein biß-

chen hinausschauen — es wurde in der Schweiz von etlichen Herren zitiert —, so ist in diesem Land die rechtliche Situation grundsätzlich ganz anders; es besteht die Zuständigkeit der Kantone, diese Dinge zu regeln und nicht die Zuständigkeit der Bundesgesetzgebung. Die Schweiz hat diese rollenden Verkaufsläden nicht im Gesetz verankert, sondern als Verpflichtung in der Genehmigung, das heißt, bei der Genehmigung eines Großraumladens wird der Firma die Auflage erteilt, für den Bereich XY die Nahversorgung sicherzustellen. (Abg. Prensberger: „Gar nicht schlecht!“) Und man gibt heute in der Schweiz ganz offen zu, daß der rund sechsjährige Versuch als gescheitert zu betrachten ist. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber, aber! So hinschmeißen!“ — Abg. Dr. Eichtinger: „Das gefällt euch nicht, da seid ihr hineingefallen!“)

Meine Damen und Herren, wir selbst hatten die Möglichkeit, mit den Kollegen der Berner Landesregierung einen Gedankenaustausch durchzuführen.

Hier appelliere ich an die Damen: Was verstehen die Männer vom Einkaufen? Doch nicht viel (Abg. Prensberger: „Wir bezahlen das meistens!“), es kauft doch zu 80 Prozent die Hausfrau ein und nicht der Mann. Ich kaufe mir nicht einmal einen Binder, den lasse ich mir auch von meiner Frau kaufen. Wie stellen Sie sich das vor, das müßte ein ganzer Eisenbahnzug sein, um das Angebot zu gewährleisten, das der Konsument heute mit Recht beansprucht. Schauen Sie heute doch nur in einen ganz kleinen Landladen. Machen Sie sich einmal die Mühe, den Kaufmann zu fragen, wie viele Artikel er führen muß, um überhaupt den geringsten Anforderungen gerecht zu werden. Fragen Sie doch wirklich einmal Ihren Kaufmann in Ihrem Ort! Es wird Ihnen einmal die Anzahl der Artikel sagen und welches er halten muß, um überhaupt seine Verkaufsbereitschaft und damit seinen eigenen Bestand zu sichern. So liegen die Dinge.

Aber schauen Sie, es wird sich herauskristallisieren und ich möchte doch einmal darauf hinweisen: Die Erfahrungen in anderen Ländern haben gezeigt, daß der Gesetzgeber eingreifen mußte. In Italien haben wir die Genehmigungspflicht, das heißt das Handelsdisziplingesetz, in Frankreich haben wir die gesetzliche Genehmigungspflicht, in Belgien ist überhaupt ein Genehmigungsstopp gesetzlich erlassen worden, in der Schweiz — habe ich Ihnen gesagt — ist es kantonweise total verschieden, hier gibt es keine bundesgesetzliche Regelung, und in England hat man 1972 ebenfalls das Genehmigungspflichtgesetz eingeführt.

Unser Antrag geht unter anderem dorthin, bei Großraumläden für eine gewisse Zeitspanne die Bedarfserhebung von Gesetzes wegen einzuführen. Das soll doch, meine Damen und Herren, für alle Genossenschaften genauso gelten. Es ist Sache des Gesetzgebers — darüber werden wir noch diskutieren —, bei welcher Verkaufsfläche — in Quadratmetern — oder welchem Umsatz man hier die Grenze ziehen könnte. Auch hier könnte man die ausländischen Beispiele heranziehen und die Erfahrung, die man in diesen Ländern bei der Durchführung dieser Gesetze gewonnen hat. Ich glaube, anders hat es keinen Sinn.

Wenn Handelsminister Staribacher in der heutigen oder gestrigen Tageszeitung auch diese Frage aufwirft, dann sehen Sie aus der Vorlage, daß sich über diesen Fall nicht nur der Österreichische Wirtschaftsbund, sondern auch der Nationalrat seine Gedanken gemacht und einen diesbezüglichen Vorstoß unternommen hat. Soweit ich weiß, ist der Handlungsausschuß beim Handelsministerium bereit, beide Vorschläge zu studieren und zu untersuchen, was sich aus beiden Vorschlägen machen läßt, weil man im Ministerium erkannt hat, daß man die Dinge nicht so weiterrollen lassen kann, weil sonst sind wir eines Tages dort, wie die angezogenen Länder, die bereits den Subventionsweg beschreiten müssen, um die Nahversorgung in ihrem Gebiet sicherzustellen. Ich glaube, um das geht es uns.

Nur, Herr Turek, Ihnen muß ich noch ein paar Worte wegen der Kuverts sagen. Es besteht eine Abmachung zwischen den Parteien: wenn wir zwei Kuverts bekommen, bekommt die sozialistische Fraktion eines. Daß Sie aber in der Kammer zu unserer Fraktion gehören, das hat sich bei Ihnen noch nicht ganz herumgesprochen, da haben Sie Pech gehabt, merken Sie sich das! Es gibt nämlich nur eine wahlwerbende Gruppe. (Heiterkeit. — Abg. Preamberger: „Inhaliert!“) So schauen die Dinge aus, da haben wir kein schlechtes Gewissen, Herr Kollege Turek. Die Dinge sind abgesprochen, und ich werde den Kollegen Fladischer das nächste Mal bitten, er möchte Sie doch von den Absprachen, die innerhalb unserer Organisation bestehen, informieren (Abg. Dr. Dorfer: „Das wäre nicht schlecht, der Turek kennt die Handelskammer ja nur von außen! Was sagt der Wimmler dazu?“), dann passiert Ihnen der Ausrutscher nicht mehr, wie er Ihnen heute passiert ist. Herzlichen Dank. (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Turek. Ich erteile es ihm.

Abg. Turek: Herr Landesrat, ich möchte doch dazu etwas sagen. Es ist richtig, daß es eine gemeinsame Liste Österreichischer Wirtschaftsbund und Ring freiheitlicher Wirtschaftstreibender gibt und ich weiß auch, daß es diese Vereinbarung gibt, aber nur muß ich sagen, daß ich nicht von der Liste der Steirischen Wirtschaft, sondern vom Österreichischen Wirtschaftsbund gesprochen habe, und das ist ja der Unterschied. Es gibt ja die wahlwerbende Gruppe Steirischer Wirtschaftsbund offiziell gar nicht. Und das ist für mich der Unterschied. Wenn die Steirische Wirtschaft so etwas aussendet oder der Freie Wirtschaftsverband, die wahlwerbende Gruppe sind, so ist das in Ordnung. Aber der Wirtschaftsbund ist keine wahlwerbende Gruppe und sendet auf Kosten der Kammer Schreiben und Einladungen aus, und das ist für mich eine unzulässige Vermischung der Tatsachen. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Sie haben den Antrag gehört, wer ihm zustimmt, möge eine Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

12. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl

398/5, zum Antrag der Abgeordneten Sebastian, Bischof, Karrer, Fellingner und Genossen, betreffend die Ausbaggerung des oberen Teiles des Pernegger Stausees.

Berichtersteller ist Abgeordneter Hans Karrer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Karrer: Zur Vorlage, Einl.-Zahl 398, der Genossen, die der Herr Präsident zitiert hat, über die Ausbaggerung des Stausees darf ich sagen, daß sich der Wirtschafts- und Raumordnungs-Ausschuß damit befaßt hat, daß er den Umfang der Vorlage zur Kenntnis genommen hat, nur weil eben das Problem ein sehr umfangreiches ist und auch verschiedene andere Körperschaften damit betraut sind und sich auch befaßt haben. In einer zusammenfassenden Beurteilung darf ich hier berichten, daß es wohl möglich ist, dem Übel Herr zu werden, aber es durch die Vielschichtigkeit sehr schwer ist und auch eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt, da ja doch Erkundigungen, Vermessungen, Projekterstellung usw. notwendig sind, um hier einen Bauplan oder eine Bauausführung zu ermöglichen.

Ich darf daher im Namen des Ausschusses den Antrag wiederholen und Sie ersuchen, die Zustimmung zu geben.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Brandl. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Die einzig zielführende Maßnahme, um im oberen Teil des Pernegger Stausees in Zukunft Überflutungen der Siedlung Ubelstein und landwirtschaftlicher Flächen links und rechts der Mur hintanzuhalten, ist die Ausbaggerung. Seit 1970 werden Verhandlungen, Erhebungen und verschiedene Besprechungen geführt, und trotzdem ist es erst möglich, daß im Frühjahr 1976 angeblich ein Projekt fertiggestellt werden kann. Diese Tatsache ist nur dadurch erklärlich, daß die STEWEAG als Hauptbetroffener hier eine sehr hinhaltende Taktik verfolgt und einen sehr hinhaltenden Widerstand geleistet hat.

Nach der Fertigstellung des Projektes muß bekanntlich erst die wasserrechtliche Genehmigung eingeholt werden und dann geht es noch um die entscheidende Frage der Finanzierungsverhandlungen. In der Öffentlichkeit wird oft sehr stark und laut vom Verursacherprinzip geredet. Ich möchte sagen, hier ist eindeutig die STEWEAG der Verursacher und es wird notwendig werden, daß sich alle zuständigen Stellen stärker bemühen, daß dieses Projekt vorangetrieben und nicht in weitere Zukunft verzögert wird. Ich danke schön. (Beifall bei der SPO.)

Präsident: Nachdem keine Wortmeldungen mehr vorliegen, bitte ich die Damen und Herren, die dem Antrag zustimmen, um ein Zeichen mit der Hand.

Der Antrag ist angenommen.

13. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 428/5, betreffend den Antrag der Abgeordneten

Dr. Maitz, Marczik, Dr. Dorfer und Koiner über die Beseitigung der Mängel in den steirischen Kasernen.

Berichtersteller ist Abgeordneter Koiner. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Koiner: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Die gegenständliche Vorlage basiert auf einen Antrag von Abgeordneten, mit dem die Steiermärkische Landesregierung aufgefordert wurde, bei der Bundesregierung energische Schritte für die Sanierung der ärgsten Mängel in den steirischen Kasernen zu unternehmen. Insbesondere sollte geprüft werden, ob nicht eine sofortige Abhilfe durch Errichtung von Unterkunftsmöglichkeiten in Fertigteilbauweise geschaffen werden könnte.

Dieser Antrag ist in der Sitzung des Steiermärkischen Landtages der Steiermärkischen Landesregierung zugewiesen worden, und diese hat ein entsprechendes Schreiben an den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung gerichtet. Der Herr Bundesminister für Landesverteidigung hat in seiner Antwort einiges ausgeführt, etwa daß als Sofortmaßnahme der Neubau von festen Unterkünften auf dem Truppenübungsplatz Seetaleralpe vorgesehen ist, wobei noch in diesem Jahr mit dem Bau von vier Objekten begonnen werden soll. Darüber hinaus sei für die Kirchnerkaserne in Graz die Errichtung eines Fertigteilobjektes für Mannschaftsunterkünfte festgelegt worden.

Im Namen des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses beantrage ich, der Hohe Landtag wolle beschließen:

Der vorstehende Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Maitz, Marczik, Dr. Dorfer und Koiner, betreffend die Beseitigung der Mängel in den steirischen Kasernen, wird zur Kenntnis genommen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Maitz. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Maitz: Verehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren!

Der Antrag hat eine umfassende Vorgeschichte, die ich in wenigen Sätzen erwähnen möchte: Schon im Mai 1975 haben erstmals eine Reihe von Anträgen im Parlament für eine öffentliche Präsentation von Mängeln in den steirischen Kasernen gesorgt. Es ist dann in den Monaten darauf über Initiative des steirischen Abgeordneten zum Nationalrat Professor Moser ein 23 Seiten umfassender Mängelkatalog erstellt worden, der im Nationalrat ausführlich debattiert wurde. In dieser Debatte hat der Herr Verteidigungsminister damals beklagt, daß es einer solchen politischen Initiative ja doch gar nicht bedurft hätte. Dazu möchte ich Ihnen aus dem Brief des Militärkommandanten der Steiermark vom 31. Oktober 1975 ein paar Sätze vorlesen. Der Militärkommandant schreibt an den Abgeordneten Moser: „Ich habe mit Aufmerksamkeit die gesamten Unterlagen studiert und dabei festgestellt, daß alle aufgezeigten Mängel nicht nur von mir und meinen Kommanden wahrgenommen, sondern auch in den jährlichen Bauzustandsberichten schriftlich festgelegt wurden und daß diese aufge-

zeigten schweren Mängel bereits im Dienstweg mehrmals diskutiert wurden. Ich darf Ihnen mitteilen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, daß ich in den letzten zwei Jahren dies nicht nur schriftlich antragstellend und mündlich an verschiedene kompetente Persönlichkeiten herangetragen habe, sondern dies auch persönlich dem Herrn Bundesminister für Verteidigung Lütgendorf in einem Gespräch im Sommer dieses Jahres auch Herrn Bautenminister Moser zur Kenntnis gebracht habe. Die Verantwortung für diese krassen Mängel liegt hiemit eindeutig nicht bei den im Bundesheer bediensteten Offizieren und Dienststellen überhaupt, sondern klar bei der Bundesregierung.“ (Abg. Laurich: „Seit wann?“ — Abg. Preamberger: „Dieser Zustand besteht seit über 20 Jahren!“) Seit sechs Jahren, seit sechs Jahren! Diese alte Leier wird jeden Tag älter, meine sehr verehrten Herren der sozialistischen Fraktion, und Sie können diese alte Leier bald zu den tibetanischen Gebetsmühlen geben. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Zinkanell: „20 Jahre blieben ungenützt!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Das ist die uralte Leier, meine Herrschaften, nach sechs Jahren Verantwortung. (Abg. Gerhard Heidinger: „Natürlich ist es eine alte Leier!“ — Abg. Laurich: „Das ist vom Prader!“ — Abg. Ileschitz: „Ein jahrzehntelanger Mißstand ist durch die Initiative der sozialistischen Regierung behoben worden!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) In solchen Situationen, meine Damen und Herren, ist es — und da werden Sie mir sicher zustimmen — die Aufgabe der gewählten Vertreter, solche Mißstände aufzuzeigen, wenn der Dienstweg nach sechs Jahren keinen Erfolg zeigt. (Unverständliche Zwischenrufe.)

Ich habe noch ein Beispiel für die Stimmung, die zur Zeit im Bundesheer zu diesem Problem vorhanden ist. (Landeshauptmann Dr. Niederl: „Siehe Wehrgesetznovelle! ÖVP-Anträge!“) Das ist sehr schwierig für Sie, das verstehe ich schon. (Unverständliche Zwischenrufe.) Die alte Leier können Sie bald zu den tibetanischen Gebetsmühlen geben, Herr Kollege, das habe ich schon einmal gesagt. (Präsident: „Meine Herren, ad quid perditio haec? Wozu diese Verschwendung? Es kommt kein einziger Zwischenruf in das stenographische Protokoll, es ist keiner verständlich. Ich bitte den Herrn Redner, fortzufahren!“)

Ein weiteres Stimmungsbild gibt der Armeekommandant General Spannocchi in einem Brief vom 3. Juli 1975, in dem er an die Abgeordneten der ÖVP schreibt: „Ich möchte Sie und Ihre Kollegen immer wieder bitten, unsere Kasernen zu besuchen, in denen unsere jungen Leute hausen.“ (Abg. Gerhard Heidinger: „Richtig! Das einzige wahre Wort, das Sie sagen! Seit 1955, müssen Sie dazusagen!“) Sechs Jahre lang liegt die Hauptverantwortung bei der sozialistischen Bundesregierung.

„Steirischer Kasernenskandal“ war die Überschrift in einer Tageszeitung, „Ratten, Mäuse und Latrinen“. Sie können sich sicherlich an diese Schlagzeilen noch erinnern. (Abg. Ileschitz: „Das nimmt Ihnen ja keiner ab! Die Lesestunde ist unnützlich!“ — Abg. Laurich: „Das sind noch Praderrelikte!“) „Nasse Wände, morsche Fußböden und anderes in steirischen Kasernen“, „Kalte Dusche aus Wien“

— bitte nicht vor 20 Jahren, sondern „Kalte Dusche aus Wien“ am 21. November 1975. (Abg. Gerhard Heidinger: „Jetzt dürfen Sie es schon sagen. Bis 1970 haben die Herren Generäle geschwiegen, jetzt sind sie auf einmal munter geworden!“ — Abg. Ileschitz: „Jetzt dürfen sie reden, früher haben sie das nicht dürfen!“) Der Kasernenskandal wird zum Dauerzustand. In Wien beschloß man — würden Sie bitte zuhören, das ist ganz wichtig —, von 11 Fertigteilunterkünften nur eine in der Steiermark zu errichten — nicht vor 15 Jahren, sondern am 21. November 1975! (Abg. Premsberger: „Früher haben sie gar nichts errichtet!“) O ja, die Kasernen in Fehring und Feldbach sind neu errichtet worden. „Der Kasernenskandal wird zum Dauerzustand“ — eine neue Überschrift. (Abg. Gerhard Heidinger: „Seit 20 Jahren sind die Landeshauptleute in den Kasernen bei den Angelobungen! Haben die dort geschlafen? Haben sie nichts gesehen? Dort hätten sie reden können!“ — Abg. Schrammel: „Die Mängel wurden immer wieder aufgezeigt, aber es ist keine Reaktion!“) Im November 1975 „Das Warten geht weiter“.

Nun hat der Herr Verteidigungsminister in seiner Beantwortung dieser Anfrage — (Unverständliche Zwischenrufe.) Sie können sich ja gerne zu Wort melden, Herr Abgeordneter, wenn Sie eine Stellungnahme dazu abgeben wollen. (Abg. Gerhard Heidinger: „Sie treiben sich ja in den Kasernen herum, nicht wir!“) Wir treiben uns nicht herum, sondern wir nehmen die Mißstände wahr, die sechs Jahre lang die Bundesregierung nicht wahrgenommen hat. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Premsberger: „Seit 26 Jahren!“) Wenn Sie die Sache lächerlich machen wollen, so tun Sie das, das ist Ihre Sache, nicht unsere. Das ist keine Sache, die man lächerlich machen kann. (Abg. Gerhard Heidinger: „Aber Sie polemisieren und demagogieren!“ — Abg. Ileschitz: „Wann wollen Sie einrücken, Herr Dr. Maitz?“) Ich habe die Mißstände hier genannt. (Abg. Ileschitz: „Wann waren Sie eingerückt?“) Ich war im Jahre 1967 eingerückt in Annabichl in Kärnten. (Abg. Ileschitz: „1967 — und 1976 sind Sie erst aufgewacht! Das nimmt Ihnen ja keiner ab!“) Die Kasernen haben wir neuerdings besucht. Wenn es für Sie nichts ist, daß wir uns darum kümmern, so ist das Ihre Sache, wir kümmern uns darum. (Abg. Ileschitz: „Wir bauen ja! Das ist eine Gschafflhuberei, die Sie da betreiben!“) Ich werde Ihnen ganz genaue Beispiele zeigen. (Abg. Dr. Stepantschitz: „Aber in der Vergangenheit haben Sie sich nicht darum gekümmert!“ — SPO: „Das ist schwach!“) Ihre Stellungnahme ist schwach.

(Präsident: „Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, mich nicht zu unterbrechen, auch nicht durch Zwischenrufe. Meine Damen und Herren, ein derartiger Stil der heutigen Landtagssitzung, wie er sich zu diesem Punkt zu entwickeln scheint, ist wirklich der Würde dieses Hauses nicht angemessen. Es gibt eine Wortmeldung, es gibt einen Zwischenruf, der legitim ist, und es gibt wieder eine Wortmeldung; aber ein derartiger Wirbel, wie er sich jetzt entwickelt hat, ist wirklich dem Ernst der Sache nicht angemessen, und ich bitte Sie bei berechtigten Zwischenrufen, die ich durchaus anerkenne, ein

entsprechendes Maß zu halten. Ich bitte den Redner, weiterzufahren.)

Der Herr Bundesminister hat in seiner Antwort auf unseren Antrag auf die spezielle steirische Situation in drei Sätzen geantwortet. Wir haben daraufhin zum Stichtag 30. April — und nicht aus Gschafflhuberei, sondern aus Verantwortungsbeußtsein, Herr Präsident, neuerdings einige ganz wenige Beispiele aus steirischen Kasernen, die nicht viel Geld erfordern und die nicht in den letzten 20 Jahren verschustert worden sind, sondern in den letzten sechs Jahren entstanden sind, herausgeholt, und ich möchte Ihnen einige konkrete Beispiele nennen:

Die Unterbringung in der Gablener Kaserne ist nach wie vor völlig unzureichend, dort sind die Ratten- und Mäuseplage und die Infektionsgefahr nach wie vor vorhanden. Es gibt keine Wasch- und Kloanlagen — sechs Jahre kann man mir nicht sagen, daß man das nicht hätte bauen können. (Abg. Ileschitz: „Warum ist denn nichts geschehen?“ — Abg. Dr. Dorfer: „Der Ileschitz hat schon schwache Nerven!“) Es gibt dort feuchte und muffige Werkstätten für Schuhmacher und Schneider, welche dem Bundesheer voll verpflichtet sind. Sollte nicht hier der Bund als Arbeitgeber beispielgebend sein? (Abg. Ileschitz: „Ist vor sechs Jahren die Kaserne errichtet worden? So ein Unsinn!“)

In der Heereswirtschaftsanstalt in Graz werden nach wie vor an den Wochenenden Tankwagen der Österreichischen Bundesbahnen mit hochexplosivem Benzin abgestellt. Achtzehnmal wurde dieser Zustand im Ministerium aufgezeigt, zweimal im Parlament diskutiert, geschehen ist nichts in der Zwischenzeit! (Abg. Dr. Dorfer: „Wenn das in einem Privatbetrieb wäre!“ — Abg. Ileschitz: „Was tun die Kommandanten, daß es zu einem solchen Zustand kommt?“) Da hat der Kommandant keine Kompetenz. (Abg. Dr. Dorfer: „Es ist nicht dasselbe, wenn zwei das gleiche tun!“) Eine kleine Unachtsamkeit könnte hier zur Katastrophe führen.

In der Heeresbesoldungsstelle — es kommen schon noch einige Beispiele, wenn Sie bitte zuhören —, im Familienreferat für ganz Österreich gibt es menschenunwürdige Arbeitsräume und einen enormen Platzmangel. Geschaffen wurde diese Stelle erst in der jetzigen Ministerschaft, daß es keinen Irrtum gibt.

Die Munitionsanstalt Kalsdorf, hier wurde die (Abg. Ileschitz: „Die haben einen alten Steinhafen hingestellt! Da geht dir der Hut hoch! Die Bundesregierung hat eine Rattenzucht angefangen in den sechs Jahren. So schaut das aus!“) Raumpflegerin, die am 1. Jänner 1974 in Pension gegangen ist, nicht ersetzt. (Abg. Ileschitz: „Machen Sie sich nicht lächerlich!“) — Das ist nicht lächerlich, Herr Präsident. Ich sage Ihnen noch einmal, Tausende Präsenzdiener in der Steiermark sind dort, die Dienst machen, und das ist keine Frage der Lächerlichkeit. — Daher müssen qualifizierte Bedienstete, Offiziere und Unteroffiziere dort sämtliche Reinigungsarbeiten selbst durchführen, weil eine neue Raumpflegerin nicht bewilligt wurde. Keine Sache der Vergangenheit. Im Fliegerhorst Nittner, Thalerhof, gibt es (Abg. Ileschitz: „Das sind arme Teufel, die dort

Dienst machen müssen!") katastrophale Zustände in der Truppenküche. (Abg. Gerhard Heidinger: „Da haben wir auch alles selber gemacht!“ — Abg. Ileschitz: „Die Bundesregierung ist schuld daran! Da greift man sich an den Kopf!“) Darf ich Sie an die polemische Debatte hier im Haus erinnern, weil behauptet worden ist, daß einzelne Lehrherren ihre Lehrbuben zum Aufkehren der Räume verwenden? Darf ich Sie daran erinnern? (Abg. Prensberger: „Es ist ein Unterschied zwischen dem Militär und einem Lehrling!“) Ich habe hier gesagt, Offiziere und Unteroffiziere. (Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe. — Präsident: „Meine Herren! Wenn Sie damit einverstanden sind, kann ich die Sitzung ja auf eine Stunde unterbrechen, und die Unterhaltung geht dann, ohne die Geschäftsordnung zu strapazieren, weiter! Aber ich glaube, in Ihrem Interesse ist es, daß man zuerst den Redner einmal anhört. Wenn Sie Ihre Zwischenrufe machen, bitte ich Sie noch einmal, dies in entsprechender Lautstärke und nicht in geschlossenem Männerchor zu unternehmen!“)

Ich darf das nächste Beispiel nennen: Fliegerhorst Nittner am Thalerhof. Katastrophale Verhältnisse in der Truppenküche. Die sanitären Verhältnisse sind unzumutbar. (Abg. Ileschitz: „Der Bundeskanzler ist schuld!“) Arbeitstemperatur — darf ich Sie bitten zuzuhören, das betrifft Sie direkt, Herr Präsident — in den Hangars im Winter sechs Grad. Der Antrag auf eine Warmluftzellenheizung wurde vor kurzem vom Bundesministerium abgelehnt. Was würde wohl das Arbeitsinspektorat bei einem anderen Betrieb dazu sagen? (Unverständliche Zwischenrufe.)

Das Kasernenkommando Leoben teilt mit: In den Massenunterkünften gibt es nach wie vor keine Heizmöglichkeit. Truppenübende Soldaten werden in Garagen untergebracht.

Fliegerhorst Fiala-Fernbrugg, Aigen: Die Unteroffiziersmesse, die vordringlich ausgebaut werden müßte, soll für 80 Unteroffiziere in einem Speisesaal von 30 Quadratmetern Speiseraum und Aufenthaltsraum Platz bieten. Das ist klar. Es gibt dort für die Präsenzdiener Waschröge aus dem Jahre 1937. Acht Anträge in den letzten vier Jahren wurden gestellt, um das zu verändern. (Abg. Gerhard Heidinger: „Und die hat der Prader nicht gesehen? 15 Jahre hat er geschlafen!“)

In der Hadikkaserne Fehring: Im Jahr werden in der Hadikkaserne in Fehring vier- bis fünfhundert Tonnen Kohle verheizt. Es wurde die Anschaffung eines Förderbandes für diese Kohle abgelehnt, daher müssen nach wie vor wochenlang Präsenzdiener, anstelle sich ausbilden zu lassen, die Kohle einschaufeln. Es ist eine Frage, ob das sehr zweckmäßig ist. (Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Hört, hört!“)

Erzherzog-Johann-Kaserne in Straß: Durch die schadhafte Tür- und Fensterstöcke und Fensterahmen wurden in den Wintermonaten horrende Wärmeverluste festgestellt.

Oder in der Kraftfahrzeugwerkstätte in Straß wurde der Einbau von Oberlichten schon mehrmals beantragt, um in der Halle Tageslicht, das heißt, für die Werkstätten neuzeitliche Arbeitsverhältnisse zu

schaffen. Wurde abgelehnt. (Abg. Nigl: „Herr Ileschitz ist da der Oberlehrer!“)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn man nur diese wenigen Beispiele hernimmt, dann versteht man es, daß sich gerade in den letzten vier Jahren immer weniger Freiwillige für das Kaderpersonal gemeldet haben; wenn man diese Zustände sieht, versteht man das.

Ein Detail, eine kleine Begebenheit am Rande möchte ich Ihnen noch darlegen. Sie wissen, wir haben in der Steiermark einen Weltmeister, das Heer hat ja immer eine besondere Förderung für den Sport, im militärischen Wettkampf im Hammerwerfen. Wir haben diesen Weltmeister seit einigen Jahren. (Landesrat Bammer: „Einen Militärweltmeister!“) Den Militärweltmeister Hans Pötsch, danke, Herr Landesrat, der am 29. März dieses Jahres beim Ministerium angesucht hat, seinen Weltmeistertitel — es ist doch eine Frage der Imagepflege — bei der Militärweltmeisterschaft in Brasilien 1976 verteidigen zu dürfen. Er hat gebeten, ein Drittel der dafür erforderlichen Kosten möge ihm das Bundesheer zur Verfügung stellen, zwei Drittel würde er privat aufreiben. Er bekam die Dienstfreistellung, was durchaus lobenswert ist, aber durchaus auch im Sinne der Imagepflege des Bundesheeres im Ausland, hat aber keinen Schilling Reisekostenzuschuß bekommen. Nun wird ihm das Militärkommando Steiermark und einige private Institutionen diese Reise ermöglichen. (Abg. Nigl: „Der Lütgendorf hätte ihm leicht die Reise aus seiner Tasche zahlen können!“)

Aber nicht nur im Detail hat die sozialistische Wehrpolitik versagt, sondern auch in den elementaren Fragen der Rekrutierung. Als Detail meine ich die Kasernenmisere, die Sie ja lächerlich nennen können, wir nehmen sie sehr ernst. Auch in den elementaren Fragen der Rekrutierung, der Ausbildung des Kaderpersonals ist das Versagen klar geworden. Es muß daher an dieser Stelle zur neuen Wehrgesetznovelle dies auch gesagt werden.

Sie können sich an die Stellungnahme der Steiermärkischen Landesregierung vom 19. Oktober 1970 erinnern, als damals der ordentliche Präsenzdienst von achteinhalb Monate auf sechs Monate reduziert wurde. Dort heißt es wörtlich: „Bei einer gesetzlichen Neuregelung muß daher alles vorgekehrt werden, um unabhängig von der Dauer des ordentlichen Präsenzdienstes einen den militärischen Notwendigkeiten und den Aufgaben des Bundesheeres entsprechenden Ausbildungsstand sowie eine genügende zahlenmäßige Stärke desselben sicherzustellen.“ Ein gemeinsamer Beschluß der Steiermärkischen Landesregierung. Diese Bedenken, daß eben der Kader durch diese neue Konstruktion und mangelnde zusätzliche Begleitmaßnahmen nicht ausreichend vorhanden sein wird, hat sich in den letzten Monaten leider bewahrheitet. Jetzt muß man durch Zwangsrekrutierungen die Löcher beim Kaderpersonal stopfen. Wie im „Profil“ am 27. April zu lesen war, hat Lütgendorf auf die Frage, wie groß dieses Kaderloch ab 1. Juni 1977 wäre, gesagt, daß wir nicht einmal — Gott möge es verhindern — Katastropheneinsatz, den wir bräuchten, durchführen können, wenn wir diese Kadernängel nicht auffüllen. Dort hat er gesagt, mindestens

35.000 Mann fehlen durch die 1970 beschlossene Wehrgesetznovelle. 35.000 Mann, Herr Präsident! (Abg. Ileschitz: „Wenn Sie sich melden, sind es nur mehr 34! Das würde Ihnen gar nicht schaden!“) „Österreich wäre also“, fragt die Zeitung, „sollte Ihre, Lütgendorfs, Wehrgesetznovelle im Parlament nicht durchgehen, nicht stark genug, um die Souveränität zu verteidigen?“ Lütgendorf daraufhin: „Ein klares Nein.“ „Wäre das also die schlimmste Krise des Bundesheers?“ Lütgendorf: „Es wäre nicht nur die schlimmste Krise des Bundesheers, sondern der Republik.“ Später wurde diese sehr weittragende Äußerung als einfache Finte abgetan. So leicht redet man sich zur Zeit in diesen Dingen!

Lütgendorf wollte die Neunmonatediener neuerdings zwangsverpflichten können, die Achtmonatediener und die Neueinrückenden im Bedarfsfall. Am selben Tag hat dann der Ministerrat beschlossen, daß 12 Prozent der Neueinrückenden jedes Jahrganges, also rund 5000 Soldaten, durch Zwang bis zu zehn Monate verpflichtet werden können, so wie bisher also sechs Monate Grundwehrdienst, zwei Monate Truppenübungen und neu dazu zwei- bis viermal 15 Tage Kaderübungen. Das bedeutet, aus dem einstigen Sechsmonatsversprechen werden jetzt für 5000 Präsenzdienner jährlich neun- bis zehn Monate werden. (Abg. Ileschitz: „Unerhört!“ — Abg. Pözl: „Ein feines Geschenk!“) Ich verstehe schon, daß das eine sehr harte Nuß ist. (Unverständliche Zwischenrufe.) und daß das sogar die sozialistischen Jugendorganisationen nicht so einfach hinnehmen konnten. So hat es bei der 1.-Mai-Feier vor dem Wiener Rathaus Sprechchöre gegeben, die auf sich aufmerksam machten mit dem Slogan „Sechs Monate sind genug, alles andere ist Betrug.“ (Abg. Gerhard Heidinger: „Die Burschen wollen überhaupt nicht einrücken!“)

Als ich selbst vor einigen Jahren, Herr Präsident, meinen Präsenzdienst absolvierte, wußte ich von Anfang an ganz genau meine zeitliche Verpflichtung. Heute und künftig ist das anders — eine Unsicherheit, weil man nicht weiß, welche Zeiträume der zwangsweisen Verpflichtung noch für jährlich 5000 dazukommen. Es ist eine neuerliche Wehrungerechtigkeit entstanden. (Abg. Gerhard Heidinger: „Uns haben sie auch versprochen, wir gewinnen den Krieg, und dann haben wir ihn verloren!“ — Landesrat Dr. Krainer: „Vorher habt ihr etwas anderes behauptet!“) Seinerzeit bei der Wehrgesetz-Novelle 1970 wurde ja gesagt, das wird alles durch Freiwillige aufgefüllt. Das ist nicht eingetroffen. Vier Jahre lang hat man aufmerksam gemacht, daß das nicht möglich sein wird, und vier Jahre hat man das ignoriert, und jetzt macht man wieder Husch-Pfusch eine Zwangsrekrutierung. (Landesrat Dr. Krainer: „Ihr wißt das ganz genau!“)

Herbert Weissenberger sagt in der „Kleinen Zeitung“ zu dieser neuen Situation der Wehrungerechtigkeit. Es lohnt sich, das wörtlich zu lesen: „Im Extremfall wird also nun jeder achte gezwungen, über jene acht Monate hinaus zu dienen, die die seinerzeitigen ‚Sechs-Monate-sind-genug‘-Reformer ohnedies schon vorgeschrieben haben. Wer sucht sie aus, die es treffen soll? Werden es nicht gerade die Anständigen sein, die zum Handkuß kommen,

die ihre patriotische Wehrpflicht ernst nehmen und sich dadurch für den Chargenkurs empfehlen? Ist das nicht eine Begünstigung für jene, deren möglichst baldige Abrüstung jeder Kommandant herbeisehnt?“

Man kann also festhalten: Die sozialistische Wehrpolitik — und dafür ist die gesamte Bundesregierung verantwortlich — hat total versagt. Sie hat ihre Bankrotterklärung in den letzten Wochen abgegeben, sie hat in der großen Linie versagt, in der Rekrutierungsfrage zum Beispiel, sie hat im Detail versagt, in der Kasernenmisere, und sie hat im Denken und Handeln versagt. (Abg. Gerhard Heidinger: „Was glauben Sie, wie die ÖVP im August 1968 versagt hat beim Tschecheneinmarsch! Da waren wir am Sand!“) In der großen Linie wurde ein eindeutiges Wahlversprechen von 1970 durch ein Hintertür jetzt wieder rückgängig gemacht. Der verzweifelte Ausbruchversuch, dieses Ausbildungsdilemma zu verändern, mündete in der Zwangsrekrutierung von jährlich 5000 jungen Österreichern. Das führt in Österreich zu einem noch nie dagewesenen Wehrunrecht. Im Detail hat die sozialistische Führung versagt, weil sie einfachste bauliche Anlagen innerhalb der sechs Jahre, für die sie verantwortlich ist, derart verschlampen ließ, daß viele davon weder Präsenzdienner zugemutet werden können und schon gar nicht freiwillige Weiterdiener anziehen konnten. (Abg. Premsberger: „Das ist ein Wunsch!“) In ihrem Denken haben die Sozialisten versagt. Das ohnehin sehr schwer zu erringende Ansehen dieser wichtigen Institution „Österreichisches Bundesheer“ wurde geschädigt, indem einfach dahingeplaudert wird. (Abg. Ileschitz: „Sie haben aber jetzt dazu beigetragen, damit es jetzt besser wird!“) Nur ein Beispiel, Herr Kollege, das sind lauter Fakten (Abg. Ileschitz: „Mit dieser Kritik betreibt man Wehrsetzung und nichts anderes! Das ist eine Lese-stunde! Sie haben ein Glück, daß Sie in einer Demokratie leben!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.): „Schweizer Soldat“, März 1976, internationale Zeitschrift für Wehrfragen: „Nachdem die Budgetdebatte des Nationalrates“ — das steht in dieser Schweizer Zeitung — „von Vertretern aller Parteien die teilweise katastrophalen Zustände in den Kasernen des Bundesheeres kritisiert und Abhilfe gefordert hatte, hat nun auch Verteidigungsminister Lütgendorf nach einer Klausurtagung der Bundesregierung gefordert, daß demnächst etwas geschehen müsse.“ Das war auch vor einigen Monaten. Das ganze liegt etwa ein Jahr zurück. Er sagt aber dann, und das wollte ich damit sagen, der Zeitung gegenüber in einer Erklärung: „In manchen Kasernen wohnen unsere Soldaten schlechter als Häftlinge in Strafanstalten.“ Glauben Sie wirklich, daß eine solche Äußerung des Verteidigungsministers dem Ansehen des Österreichischen Bundesheeres dient? In Kreisen des Bundesheeres gibt es eine Verbitterung darüber. (Abg. Ileschitz: „Sie kommen mir vor wie die Kommunisten früher, die bei uns auch alles in Grund und Boden hinein kritisiert haben!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe. — Glockenzeichen des Präsidenten.) Sie sagen also, nicht der, der schuld ist an den Mißständen, ist der Schlechte, sondern

der, der sie aufzeigt. Was ist das für ein Verständnis? (Abg. Ileschitz: „Es kommt darauf an, wie man es aufzeigt. Auf die Tendenz kommt es an!“) Sachlich, nüchtern. (Abg. Ileschitz: „Das ist doch unwahrscheinlich, was Sie sich da leisten! Eine Lese-stunde aus sämtlichen Gazetten Europas!“)

Im konkreten Handeln hat die sozialistische Wehrpolitik versagt, denn seit Mai 1975 sind schwerwiegende Mängel, die nicht mit viel Geld, sondern nur mit einer besseren und positiveren Einstellung zum Bundesheer beseitigt hätten werden können, aufgezeigt worden, und ich konnte Ihnen einen kleinen Auszug jener Primitivsterfordernisse heute hier vorlegen, die seither nicht genehmigt worden sind.

Die Einstellung zum Bundesheer ist das wesentliche, die Wertschätzung, die man dieser Institution entgegenbringt. Und daran ändert auch nichts, wenn der Parteivorsitzende der SPÖ am 1. Mai am Wiener Rathausplatz ermahnt — übrigens in dem gleichen Ton, wie damals die Einwände weg-gewischt wurden, daß man mit der neuen Regelung, mit der kürzeren Wehrzeit doch für das Kaderpersonal vorsorgen müßte —; man müsse eben in Kauf nehmen, daß einige tausend österreichischer Soldaten ein paar Wochen zusätzlich Dienst machen müssen. Diese paar Wochen sind 16 Wochen. Und wer macht das? (Landeshauptmann Dr. Niederl: „War das die ÖVP oder die SPÖ, die das gesagt hat?“ Abg. Dr. Dorfer: „9 Monate sind genug!“ — Landesrat Peltzmann: „Heidinger, stimmt es, daß der Lütgendorf der Obmann der Jungen Generation der SPÖ wird?“ Abg. Dipl.-Ing. Schaller: „Der Lütgendorf ist ein Mordssteher!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe. — Landesrat Bammer: „Ihr vergeßt immer den 5. Oktober! Das haben sie ja alles schon vorher gewußt und haben uns trotzdem gewählt!“)

Ich darf Ihnen noch ein kleines Erlebnis aus dieser Debatte sagen: als danach Pfui-Rufe laut wurden. (Abg. Ileschitz: „Das wird ja lästig, wenn man sich dieses Zeug anhören muß! Das ist ja eine Zumutung!“) Würden Sie sich bitte dann auch zu Wort melden, Herr Präsident Ileschitz. Es ist also eine Zumutung, wenn man Mißstände aufzeigt! (Abg. Brandl: „Leisten Sie einmal etwas, und dann können Sie reden!“ — Abg. Preamsberger: „Es kommt nur darauf an, wie Sie es sagen!“)

An diesem Versagen der sozialistischen Wehrpolitik ändert auch nichts, wenn der Verteidigungsminister den Jusos quasi zum Abschluß freigegeben wird und der Zentralsekretär Blecha dafür die Wehrpolitik macht. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das ist ja ein Blödsinn, was Sie da sagen!“) Ich frage, wäre es nicht ehrlicher, gleich den Herrn Abgeordneten Blecha zum Verteidigungsminister zu machen. (Abg. Prandkh: „Zu gefährlich, der gehört ja der Partei an!“) Die volle Verantwortung für die jetzige Misere liegt bei der Bundesregierung seit sechs Jahren. (Abg. Ileschitz: „Seit 25 Jahren! Bleiben Sie doch auf dem Boden der Realität!“) Für den derzeitigen Zustand, daß wir nicht einmal einen Katastropheneinsatz durchführen könnten, liegt die Verantwortung bei der Bundesregierung. Ebenso wenig nützt es dem Bundesheer, wenn sich der Herr Verteidigungsminister selbst einmal — (Abg. Iles-

schitz: „Jetzt hört er noch immer nicht auf!“) — ich werde hier so lange reden, so lange ich es für richtig halte, Herr Präsident, nicht so, wie Sie es mir vorschreiben — (Abg. Ileschitz: „Aber geh!“) — als Mordssteher bezeichnet und ein anderes Mal als Fighter hochstilisiert, gut steirisch könnte man eigentlich sagen „Eigenlob stinkt“, aber darum geht es ja nicht. (Abg. Gerhard Heidinger: „Rücken Sie einmal so lange ein, wie wir dabei waren! Dann können Sie reden!“) Ich habe meinen Präsenzdienst erledigt, als meine Zeit dafür war. (Landesrat Bammer: „Wir waren fünf Jahre dabei!“)

Zur Zeit, meine Damen und Herren, stinkt die Situation einiger steirischer Kasernen zum Himmel und die katastrophalen Dienst- und Arbeitsbedingungen, die dort herrschen. Das interessiert die Offiziere, die Unteroffiziere und die zeitverpflichteten Soldaten, und das interessiert vor allem die große Masse der Präsenzdiener.

Hier, meine sehr geehrten Damen und Herren, könnte der Bundesminister für Landesverteidigung beweisen, daß er nicht überflüssig ist, wie es vor kurzem in einer Tageszeitung zu lesen war. Hier könnte in den steirischen Kasernen die Bundesregierung beweisen, daß sie nicht an parteitaktischen Spielereien interessiert ist, sondern an ordentlichen Bedingungen für alle, die im Bundesheer Dienst machen, etwas übrig hat.

Dazu sollte auch der heutige Beitrag dienen, und ich hoffe sehr, daß das ehest baldig der Fall sein wird. Wir werden uns genauestens wieder in wenigen Monaten für diesen Fortschritt der aufgezeigten Mängel interessieren. Danke schön. (Beifall bei der ÖVP. — Zahlreiche unverständliche Zwischenrufe.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Loidl. Ich erteile es ihm.

Abg. Loidl: Meine Damen und Herren!

Ich möchte mich bei meiner Wortmeldung auf die gegenständliche Vorlage beschränken und zum Kasernenbau und zu den Zuständen in den Kasernen einiges sagen. Ich tue das (Abg. Dr. Eichtinger: „Pflichtgemäß!“) deswegen ganz besonders gerne und mit großem Interesse, weil ich vor längerer Zeit hier auch einmal Bildmaterial vorgezeigt habe für eine andere Menschengruppe, die in einer ähnlichen Situation leben muß, nämlich in Unterkünften während der Ausübung ihres Dienstes. Es ist gar kein so großer Unterschied, ob man auf einer Großbaustelle jahraus, jahrein in Unterkünften leben muß oder als ein Soldat in einer Kaserne. Aber leider Gottes habe ich damals diese Aufregung vermisst (Landesrat Dr. Krainer: „Die bei euch da war!“) und ist die Unterstützung ausgeblieben. Wir haben aber trotzdem auf diesem Gebiet erhebliche Fortschritte gemacht, und ich habe mich deswegen gemeldet, weil hier eine Parallele besteht.

Eines möchte ich sagen, es ist richtig, daß unsere Soldaten vielfach schlecht untergebracht sind, man könnte es in einzelnen Fällen sogar als nicht menschenwürdig bezeichnen. Und es ist auch richtig, daß es an den Kasernen beträchtliche bauliche Mängel gibt. Aber wer nur ein bißchen vom Bau ver-

steht, wird, wenn er einen Blick hinmacht, feststellen müssen, daß diese Verfallserscheinungen, die dort sind, mindestens zwanzig Jahre und noch älter sind. Das berechtigt uns zwar nicht zu sagen, daß die Soldaten deswegen damit zufrieden sein können, es entzieht jedoch Ihnen, meine Damen und Herren von der ÖVP, die Berechtigung, sich jetzt gar so stark zu machen, weil vor einiger Zeit, was ich gar nicht so schlecht finde, von den Massenmedien diese Übelstände aufgezeigt wurden.

Meine Meinung ist, was den Kasernenbau betrifft — seit 1955, glaube ich, ist das Bundesheer wieder offiziell erstanden — daß überhaupt zu wenig gemacht wurde, und dort, wo etwas gemacht wurde, wo das Geld vorhanden war, ist es unzumutbar eingesetzt worden. Man hat dort und da in ganz Österreich verteilt, repräsentative Kasernen kostspielig und aufwendig gebaut, sozusagen als Renommierobjekte, und hat übersehen, daß es nebenbei dann noch soundso viele Unterkünfte gibt, die dem Verfall preisgegeben sind.

Man hat auch, glaube ich, mit den Geldern, die das österreichische Volk dem Bundesheer und damit natürlich auch den Soldaten zur Verfügung gestellt hat, nicht immer richtig die Schwerpunkte gesetzt. Wenn man sich vorstellt, daß man Flugzeuge angekauft hat — um ein einziges Flugzeug könnte man für viele Hunderte Soldaten Unterkünfte schaffen —, die dann nicht einmal schneller fliegen als die AUA — wie man neulich gehört hat —, oder daß man Flakkanonen gekauft hat — es liegt schon lange zurück — diese Oerlikon waren es, glaube ich, welche ein Wahnsinnsgeld gekostet haben. Ich weiß nicht, was da gefehlt hat, die Munition oder sonst etwas, jedenfalls hätte man sie nicht verwenden können. (Abg. Gerhard Heidinger: „Schleppen haben sie sie nicht können!“) Meine Damen und Herren, diese Dinge müßte man auch ins Kalkül ziehen. Aber dennoch muß diese berechtigte Kritik zum Anlaß genommen werden, daß getan wird, was getan werden kann.

Kollege Dr. Maitz, Sie haben gesagt: „Am 21. November 1975 ist eine kalte Dusche aus Wien gekommen.“ Ich habe mich jetzt ein bißchen erkundigt, weil es mich auch interessiert, wie man mit diesem Problem fertig wird. Sie haben den Antrag eingebracht — es war im Dezember vorigen Jahres —, daß bei der Bundesregierung energisch etwas unternommen werden soll. Es wurde der sicherlich gute Gedanke mit den Fertigteilbauweisen in die Diskussion geworfen.

Erfreulicherweise kann ich sagen, daß unser Bautenminister noch vor diesem Antrag, bereits im Oktober, einer Architektengemeinschaft den Auftrag erteilt hat, solche Mannschaftsunterkünfte für das Bundesheer für jeweils 150 Mann mit den nötigen Einrichtungen, die dazugehören, zu entwerfen. Ich habe hier einen solchen Plan, ich hoffe, das ist kein militärisches Geheimnis, daß ich in Spionageverdacht falle. (Abg. Dr. Eberdorfer: „Aufpassen!“ — Abg. Pözl: „Wir werden dich nicht ausliefern!“) Sie können das anschauen, es scheint mir sehr zweckmäßig, sehr preiswert zu sein. Ein Objekt kostet 20 Millionen Schilling. Es werden heute oder morgen, daß weiß ich nicht genau, zwanzig

solcher Objekte an die Fertigteilindustrie vergeben. (Abg. Dr. Maitz: „Sehr erfreulich, daß auf den Antrag vom Mai 1975 im Parlament jetzt etwas geschehen ist!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.) Damit ist ein Weg beschritten. (Landesrat Bammer: „Da habt ihr wieder einmal geschlafen!“ — Abg. Gratsch: „Das hat die schon wieder gemacht, klar!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Ich glaube, daß das nicht angenehm ist, es ist mir schon fast unangenehm, daß man es immer wieder tun muß, aber man muß doch einsehen, daß man diese Dinge wirklich auch schon vor zehn oder fünfzehn Jahren in Angriff hätte nehmen können. Die Knappheit der Mittel für das Bundesheer war damals schon so wie jetzt gegeben. Es ist nur eine Frage, wie man das Geld einsetzt. Ich habe ein Beispiel, wie man es hätte besser einsetzen können (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Nur ist es schlechter geworden!“ — Landesrat Bammer: „Der Prader hat Unterseeboote für die Donau in Auftrag gegeben!“ — Abg. Dr. Eichinger: „Ein blendender Einwurf!“ — Landesrat Bammer: „Das stimmt!“ — Abg. Ing. Turek: „Das ist richtig!“), was z. B. die Seetaleralpe betrifft. Wer sich das angeschaut hat oder anschaut, der muß doch mit einem Blick sehen, daß das Verfallserscheinungen sind, die 20 Jahre alt sind.

Und eines möchte ich noch zum Abschluß sagen. Wir wollen, daß unsere Soldaten Unterkünfte haben, wo sie anständig schlafen können, wo es auch geheizt ist, wo sie Waschgelegenheiten haben und alles, was dazugehört, aber man soll ihnen auch sagen, daß es im Ernstfall möglich sein kann, daß es in einem Hangar minus sechs Grad hat und daß auch im Krieg einmal die Zentralheizung ausfallen kann und andere Dinge. (Abg. Dr. Maitz: „Aber nicht im Normalfall!“ — Landesrat Bammer: „Das war bei uns fünf Jahre der Normalfall!“ — Abg. Hieschitz: „Wenn Sie den an die Front schicken, der fällt beim ersten Mal zusammen, der verwöhnte Bengel!“ — Abg. Pözl: „Aber, Herr Präsident!“ — Landesrat Bammer: „Es gibt schon Muttersöhnchen!“ — Landeshauptmann Dr. Niederl: „Am Freitag nach der Sitzung des Bundesparteivorstandes der SPO die Zeitung lesen, dann wissen wir viel!“ — Abg. Ing. Turek: „Verwöhnte Bengel, das müßten Sie den Jusos sagen!“ — Weitere unverständliche Zwischenrufe.)

Meine Damen und Herren, ich habe hier auch das Rahmenprogramm für die Sanierung von solchen Übelständen für 1976. Es ist sicherlich nicht genug, aber es sind auch viele Millionen, die hier aufgewendet werden. Wenn nun konsequent dieser neubeschrittene Weg, den man — ich sage es noch einmal — schon viel früher, nicht erst seit sechs oder zehn Jahren begehen hätte können, begangen wird, dann wird man mit erträglichen finanziellen Mitteln doch in absehbarer Zeit soweit kommen, daß jeder unserer Soldaten eine menschenwürdige Unterkunft hat. Das zu erreichen, ist doch wichtiger, als sich hier fürchterlich zu erregen, was uns ja um keinen Schritt weiterbringt. (Beifall bei der SPO.)

Zweiter Präsident Feldgrill: Ich erteile dem Herrn Abgeordneten Ing. Turek das Wort.

Abg. Ing. Turek: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Es ergibt sich bei manchen Tagesordnungspunkten immer wieder dasselbe Bild, daß die österreichische Volkspartei der derzeitigen sozialistischen Bundesregierung Versäumnisse vorwirft und umgekehrt die Sozialistische Partei der ÖVP vorwirft, daß sie das schon längst vorher während ihrer Zeit erledigen hätte können. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß es wohl notwendig ist, daß man das in das rechte Licht rückt. Als Nichtbetroffener kann ich (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie sind der Schiedsrichter!“), ich will nicht sagen als Schiedsrichter, aber doch dazu beitragen, daß das in das rechte Licht gerückt wird. Ich bitte, meine Damen und Herren, wie sieht es denn wirklich aus? Wir haben nicht nur beim Bundesheer, sondern bei vielen anderen Bereichen unserer öffentlichen Haushalte Probleme, wie wir alle wissen. Wenn wir heute hier aufstehen und einander fragen: „Was ist notwendig in dem Staat“, so kann jeder sofort ad hoc verschiedene Notwendigkeiten aufzeigen. Dann kommt die zweite Frage: „Wie bezahlen wir das und wo nehmen wir die finanziellen Mittel her?“ Dort fängt dann die politische Auseinandersetzung an, daß wir uns im großen und ganzen um die Rangordnung der zu erledigenden Probleme oder Aufgaben auseinandersetzen oder sagen wir sogar streiten. Und so sieht es beim Bundesheer auch aus. Es ist doch müßig, heute einander vorzuwerfen, das hättet ihr schon damals machen können.

Ich möchte nur zu den zwei hier angeführten Kasernen oder Truppenunterkünften sagen: Ich war selbst im Jahre 1957 auf der Seetaleralpe und habe dort meine Alpinausbildung gemacht. Damals war der Zustand dieser Unterkünfte schon katastrophal. Mir wäre es damals aber nicht eingefallen, dem Minister vorzuwerfen, daß er uns keine Luxusunterkünfte zur Verfügung stellt, weil wir, die jungen Leute, die Betroffenen, eingesehen haben, daß halt nicht alles auf einmal zu bewältigen ist. Und so schaut in Wirklichkeit die Frage aus. (Abg. Marczik: „Nein!“) Wir haben die Budgetmittel während der ÖVP-Zeit etwa in derselben Höhe gehabt, prozentuell vom Staatshaushalt, vom Gesamtausmaß her gesehen, wie wir sie jetzt haben. Wir haben seinerzeit im Mittel etwa 3,8 Prozent gehabt und haben heute etwa 3,7 Prozent, also im wesentlichen hat sich nichts geändert.

Die zweite Frage ist die Frage, welche Rangordnung man dem Bundesheer beimißt. Da muß ich sagen, da habe ich zur Zeit eines ÖVP-Finanzministers oder einer ÖVP-Regierung nicht spürbar bemerkt, daß diese ÖVP-Regierung, ausgedrückt in Ziffern, dem Bundesheer eine wichtigere Rangordnung beigemessen hätte als die sozialistische Regierung heute. Darum rankt sich ja die Frage; wo kein Geld ist, muß ich auch sagen, ist halt keine Musik. So schaut es ja aus.

Ich finde, es war völlig richtig, daß die Dinge hier aufgezeigt wurden, es ist auch unbestritten, daß diese Zustände vorherrschen. Aber ich bitte, wenn man sich beim Bundesheer nur nach dem Negativen orientiert, weiß ich nicht, ob wir da dem Heer echt etwas

Gutes tun. Denn solche Horrormeldungen, zum Teil auch etwas aufgebauscht — im Hinblick auf eine zu erwartende oder beabsichtigte Initiative im Nationalrat, so hat es ja ausgeschaut —, nützen dem Bundesheer herzlich wenig.

Ich glaube, wenn jetzt die Wehrgesetz-Novelle zur Diskussion steht und es dort aufgezeigt wird, daß die Auffüllung des Reservekadets durch freiwillig Dienende nicht möglich ist, ist ein Grund dafür auch, daß das Heer in der Öffentlichkeit kein sehr gutes Image hat. Es ist ein Teilbereich, der sicher nicht sehr förderlich ist, dieses Heer attraktiv zu machen, daß auch die Unterkünfte nicht attraktiv sind. Das ist ein Teilbereich.

Ein zweiter Bereich, meine Damen und Herren, das möchte ich hier auch sagen, ist der, daß wir bereits heute so weit sind, daß Wehrdienst eine lästige Verpflichtung ist. Nur in der Zeit, seit ich beim Bundesheer war — das sind jetzt 19 Jahre — ist unser Gesinnungswandel in der Jugend vollzogen worden. Ich habe mit meinen zur selben Zeit dienenden Kollegen oft und oft solche Gespräche geführt und habe damals bei den jungen Leuten eine durchwegs positive Einstellung zum Heer festgestellt. Wenn wir heute diese Diskussion führen, so ist die Einstellung zum Heer eine weitestgehend negative. Da muß ich auch sagen, daß sicher die Politiker — ich will hier nicht differenzieren —, die Politiker im allgemeinen irgendwo etwas falsch gemacht haben. Ich glaube, daß es Aufgabe aller politischen Parteien wäre, nicht so zu reagieren, indem man das vollzieht, was die Jugend gerne möchte, sondern daß wir uns bemühen sollten, genau das zu tun, wovon wir überzeugt sind, daß es für die Jugend richtig ist. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Ist schon vorbei die Zeit!“)

Da muß ich auch sagen, meine Damen und Herren, mich stört es einfach, und da richte ich ernsthaft den Appell — das soll kein Vorwurf sein — an die Sozialistische Partei, daß sie diese erzieherische Aufgabe in ihren eigenen Reihen vornimmt. Denn das, was die sozialistische Jugend im Hinblick auf die Aufklärungstätigkeit in Richtung Bundesheer tut, ist genau das, was Sie, Herr Präsident, gesagt haben: „Das ist für mich Wehrkraftzerstörung.“ (Abg. Ileschitz: „Das müssen Sie aber selbst beweisen, daß das die Sozialistische Partei tut!“) Auch die Jugend im Österreichischen Gewerkschaftsbund wird genau in diese Richtung hin erzogen oder beeinflusst. Da meine ich, meine Damen und Herren, wenn wir den Wehrgedanken ernst nehmen — und ich nehme an, daß die führenden Politiker in allen politischen Parteien diesen Wehrgedanken ernst nehmen — ist es notwendig, daß wir die Jugend zu einer positiven Einstellung zum Bundesheer bringen.

Ich möchte noch etwas sagen, nachdem diese Wehrgesetz-Novelle jetzt zur Diskussion steht: Für mich persönlich — aber ich spreche auch für meine Partei —, für uns ist Wehrdienst noch immer ein Ehrendienst und keine lästige Verpflichtung. (Abg. Dr. Eichinger: „Auch für unsere Partei!“) Wenn wir das so sehen, finde ich gar nichts dabei, daß es im Sinne einer wirkungsvollen Landesverteidigung — und schließlich denken wir daran, daß es einmal zu einem Ernstfall kommen könnte, ich

hoffe, daß das nicht eintritt, aber dafür ist das Heer ja da — zu Zwangseinberufungen kommt. (Abg. Dr. Eberdorfer: „Warum haben Sie dann eigentlich damals mitgestimmt?“)

Die Wehrgesetz-Novelle ist dem Grunde nach sinnvoll, die Konzeption Bereitschaftstruppe und Landwehr ist sinnvoll, meine Damen und Herren, das müssen wir auseinanderhalten. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Aber versagt hat es!“) Eine Illusion war es, darauf zu spekulieren, daß der Reservekader durch Freiwillige aufgefüllt werden könnte. Das ist ja der Angelpunkt — das Konzept, die Wehrdoktrin ist positiv, das möchte ich hier auch sagen. Herr Doktor Eberdorfer, das muß man auseinanderhalten. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie brauchen nur das Ergebnis anschauen!“) Da werden wir sehen, wie sich die ÖVP dazu weiter verhält. Vor zirka zwei Jahren hat der Herr Abgeordnete Universitäts-Professor Ermacora ein Weißbuch herausgegeben. Dort hat er ganz eindeutig festgestellt, daß die Auffüllung des Reservekadets nur möglich sein wird, indem man eben Zwangseinberufungen vornimmt. Die Haltung der ÖVP, das muß ich auch sagen, ist nicht mehr dieselbe. Der Herr Abgeordnete Neisser will von dem jetzt nichts wissen, das wird auch eine Frage sein, die die ÖVP auszudiskutieren hat. Ich nehme an, daß sie sich sicher dann zu dem vernünftigen Weg entscheiden und entschließen wird. Aber das ist der Angelpunkt, weil ich ja das erwartet habe. Da kann man Zwetschken mit Birnen nicht verwechseln, Herr Dr. Eberdorfer. (Abg. Dr. Eberdorfer: „Sechs Monate sind genug, hat es geheißen! Die ÖVP hat nicht mitbeschlossen!“ — Abg. Ileschitz: „Für die Grundausbildung!“)

Ich nehme die SPÖ durchaus nicht in Schutz. Und wenn heute die Jusos auftreten und natürlich die eigene Partei an ihr Versprechen erinnern, und zwar, wie heute in einer Zeitung für mich glänzend formuliert wurde, die Partei, die Sprechblasen geliefert hat, ja, dann müssen Sie halt schauen, wie Sie damit fertig werden. Da werden Sie auch den Jusos sagen müssen: Liebe Freunde, so geht es eben nicht. (Abg. Gerhard Heidinger: „Das hat der Bundeskanzler am 1. Mai gemacht, und darüber macht sich der Dr. Maitz lustig!“)

Meine Damen und Herren, die Frage der Jugend-erziehung und die Gesinnung, die weitestgehend in der Sozialistischen Partei bisher gepflogen wird, ist jetzt am Scheideweg, und die SPÖ stellt jetzt fest, daß sie so eine Jugend in der Form nicht erziehen kann, daß sie der Jugend nur von Rechten etwas vorgaukelt und der Jugend nicht sagt, daß damit auch Pflichten verbunden sind. Daß es ihre Pflicht auch ist, dem Staat ihren Dienst zu leisten, wird man den Herren Jusos sagen müssen, meine Damen und Herren. Das wird der SPÖ nicht erspart bleiben, weil ich weiß, daß die führenden Leute der SPÖ — das gestehe ich ohne weiteres ein — so viel Verantwortungsbewußtsein haben, um zu wissen, daß es einfach, um ein wirksames Bundesheer auf die Beine zu stellen, notwendig ist, diese Schritte zu setzen.

Meine Damen und Herren, ich darf abschließend sagen: Der Zustand der Unterkünfte unserer Soldaten, wie er dargelegt ist, ist nicht zu leugnen.

Ich kenne aus eigenem Ansehen Kasernen, ich kenne die Kirchnerkasernen, die Seetaleralpe sehr genau, ich kenne darüber hinaus eine Reihe steirischer Kasernen. Aber ich glaube, nachdem wir ja die Kasernen für das Heer bauen oder für das Heer sanieren oder renovieren wollen, daß es uns allerdings nichts nützen wird und die schönsten Kasernen uns nichts nützen werden, wenn wir nicht Menschen in dem Land finden werden, die bereitwillig sind und die auch bereit sind, ihren Wehrdienst zu absolvieren. Wenn wir diese Menschen nicht dorthin bringen, und zwar weitestgehend aus persönlichem Antrieb, dann werden uns die schönsten Kasernen nichts nützen, und da wird jeder Schilling, den wir in das Bundesheer investieren, hinausgeworfenes Geld sein, und das wollen wir alle nicht.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Zinkanell. Ich erteile ihm das Wort. (Abg. Dr. Eichinger: „Sechs Monate sind genug!, sagt er jetzt!“)

Abg. Zinkanell: Herr Präsident, Hohes Haus!

Der Herr Abgeordnete Maitz hat sich neben der Vorlage ziemlich nachdrücklich auch mit den Schwierigkeiten bezüglich des Kaderpersonals befaßt, und es ist im Zwischenruf jetzt wiederum und auch schon vorher deutlich gemacht worden, daß die ÖVP glaubt, daß die Schwierigkeiten nicht mit der Sechsmonatedienstzeit zusammenhängt. Ich muß doch auch sehr deutlich und in allem Ernst, meine Damen und Herren, darauf hinweisen, daß das Problem des Kaderpersonals bei weitem nicht erst seit 1970 besteht — es ist ein Problem, das eindeutig bewiesenermaßen schon seit 1955 vorhanden ist — und daß schon damals, nach 1955, eine deutliche Negativentwicklung zu sehen war, und daß insbesondere der Bruch in der Entwicklung des Kaderpersonals sich im Jahre 1968 bereits sehr eindeutig abgezeichnet hat. Bis zum Jahre 1970 hat sich die Österreichische Volkspartei natürlich bemüht, dieses Problem möglichst nicht an die Öffentlichkeit kommen zu lassen, wie das auch bei der Frage der Kasernenerhaltung ist. Darüber hat der Kollege Loidl ganz eindeutig gesprochen.

Wenn ich nun einen Punkt aus der Rede des Kollegen Maitz herausnehme, diese Waschtroggeschichte, daß seit dem Jahre 1937 die Waschröge stehen, so sind sie bestimmt, zumindest wenn sie heute noch stehen, bis zum Siebzigerjahr auch in den Kasernen gestanden, und es wäre ohne Zweifel die Möglichkeit gewesen, schon in dieser Zeit diese Sache zumindest aus der Welt zu schaffen. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Das ist ein sehr billiges Argument!“ — Abg. Dr. Maitz: „Jetzt wird es Zeit!“)

Die ÖVP hat das verniedlicht und hat das mehr oder weniger abgestritten. Seit 1970 allerdings, und nicht nur in der Frage des Bundesheers, sondern eben gerade auch hier beim Bundesheer, ist man mit größter Vehemenz — ich muß das bedauern — bemüht, diese Probleme hochzuspielen. Hier in diesem Haus hat man ja auch von Demontage gesprochen, daß das Bundesheer in Agonie liege. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie haben ja den Wahlschlager gemacht!“) Ein Generalredner Ihrer

Partei hat sich in dieser Art und Weise geäußert, und ich habe einmal schon darauf hingewiesen, daß sich dazu ein maßgeblicher Offizier geäußert hat. Der Herr Kollege Dr. Eberdorfer hat damals gemeint: „Ihr Spannocchi“, da hat er zu uns herübergesprochen. Soweit ich weiß, ist er immer noch oder vielleicht nicht mehr euer Spannocchi, das weiß ich nicht. Damals, wie er diese Äußerung getan hat, daß das Bundesheer auch das Krankjammern von seiten der ÖVP überwinden wird, war er laut dieser Zeitungsmeldung Mitglied des Bauernbundes der ÖVP. Ich bin auch überzeugt, daß nicht nur bis dato das Bundesheer das Krankjammern überwunden hat, sondern auch weiterhin überwinden wird. General Spannocchi hat diese Äußerung getan, Kollege Eberdorfer. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Was hat das mit dem Bauernbund zu tun? Das ist doch ein Blödsinn!“) Sie, Kollege Eberdorfer, haben gesagt „Ihr“ zu uns herüber, „Ihr Spannocchi“, deswegen will ich das nur klarstellen (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Das habe ich nicht politisch gemeint!“), daß er zumindest damals politisch „euer Spannocchi“ war. Was er heute ist, weiß ich nicht, das kann ich nicht sagen, ich schaue ihm nicht in die Seele. (Beifall bei der SPÖ.) Aber damals war er euer Mann, und damals hat er gemeint, das Bundesheer wird das Krankjammern der ÖVP auch überdauern, wie es manches andere überdauert hat.

Aber, ich glaube, sehr richtig ist eines bereits gesagt worden — wir können uns nachher noch unterhalten —, daß diese Art und Weise dem Image des Bundesheeres ganz bestimmt nicht gut getan hat (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie haben den Wahlschlager gemacht!“) und daß das sehr maßgeblich dazu beigetragen hat, daß die erwartete Freiwilligkeit hinsichtlich des Kaderpersonals nicht zustande gekommen ist. So liegen nämlich die Dinge. (Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie haben den Vorschlag gemacht!“) Sie sind da maßgeblich durch Ihre Art und Weise der Behandlung der Bundesheerfrage schuld, daß es zu einer Änderung des Wehrgesetzes kommen soll und kommen muß. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Sie haben abmontiert! Das ist billige Demagogie!“) Trotz Ihrer — das ist das interessante und beachtliche dabei — Haltung, trotz der Verteufelung von Ihrer Seite gegenüber dem Bundesheer, lese ich in der „Tagespost“ vom 11. Februar 1975 immerhin aber auch schon da: „Offiziersberuf wieder gefragt. (Abg. Dr. Eichtinger: „Das ist eine Rezessionserscheinung, Herr Kollege!“) Also Gott sei Dank, hat diese Ihre politische Einflußnahme doch nicht diese Auswirkung gehabt, wie man es zu befürchten gehabt hätte. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Dank Ihrer Wirtschaftspolitik!“)

Es ist recht interessant, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß damals um diese Zeit und einige Zeit nachher, und eigentlich habe ich den Eindruck gehabt bis vor kurzem, die ÖVP in bezug auf das Bundesheer sehr konsensbereit, sehr zur Zusammenarbeit bereit gewesen war. Ich habe, um Ihnen eine Freude zu machen, die „Tagespost“ mitgebracht. „Südost-Tagespost“ vom 7. Mai, also fast genau vor einem Jahr: „Wehrpolitik wieder gemeinsam“, heißt es hier. Wenn ich da kurz, nachdem hier schon einige Male etwas zitiert wurde,

noch zitieren darf: „Nach längeren Geburtswehen“ schreibt die ÖVP-„Tagespost“ bzw. die „Südost-Tagespost“, es kommt aufs selbe heraus, „hat gestern der Bundesparteivorstand der ÖVP das Wehrkonzept der ÖVP beschlossen und es dann in einer Pressekonferenz der Öffentlichkeit vorgelegt.“ Bei dieser Pressekonferenz hat unter anderem auch der Herr Dr. Ermacora einige Bemerkungen gemacht, ich nehme an, der Herr Kollege Moser war auch dabei — ich freue mich, ihn heute hier zu sehen. Da heißt es unter anderem, das ist gerade heute für diese Diskussion nicht ganz uninteressant: „Ermacora ergänzte, daß schon deswegen keine Sanktionierung der Wehrgesetz-Novelle vorgenommen werde, weil nötigenfalls die Kaderübungen Pflicht und das Durchdienen zwangsweise nach den Bedürfnissen des Heeres möglich sein müssen.“ Das war die Meinung, die Dr. Ermacora damals bei dieser Pressekonferenz damals vertreten hat.

Ihre Konsensbereitschaft konnte man auch aus einer anderen „Südost-Tagespost“-Meldung ersehen vom 21. Juli des vorigen Jahres; es handelt sich hierbei um einen, ich will nicht sagen enthusiastischen, aber immerhin fast begeisterten Bericht über Manöver. Da heißt es unter anderem: „Nun war einer der wichtigsten Punkte im Manöver erreicht. Es wurde demonstriert, daß auch in der Defensive durch mechanisierte Truppen, richtig eingesetzt, eine räumlich und zeitlich begrenzte Überlegenheit erreicht werden kann, was auch voll und ganz gelang.“ Ich muß dazu sagen, nicht immer hat es so geklungen, wie es bei Ihnen heute zu hören war. (Abg. Dr. Eichtinger: „Er hat ja heute von den Kasernen gesprochen!“) Damals war offensichtlich diese Konsensbereitschaft eindeutig da, ich würde sagen, im Interesse Österreichs; das muß man in allem Ernst sagen. (Abg. Dr. Maitz: „Wir sind grundsätzlich positiv eingestellt!“) Nach dem heutigen Gespräch müßte ich eigentlich die Frage stellen, ob diese damals demonstrierte Konsensbereitschaft nun noch existiert oder ob sie ad acta gelegt wurde. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Es geht um die Kasernen!“)

Man muß jedenfalls sagen, daß die ÖVP meines Erachtens anscheinend eingesehen hat, daß die Verteufelung des Bundesheeres, wie sie praktiziert wurde (Abg. Dr. Maitz: „Wer verteufelt das Bundesheer?“), bei den der ÖVP nahestehenden Offizieren und Unteroffizieren des Bundesheeres auf größten Ärger und auf absolute Ablehnung gestoßen ist, und anscheinend hat die ÖVP zumindest zeitweilig aus diesen Tatsachen gelernt.

Nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist menschlich verständlich, nun hat die Österreichische Volkspartei eine große Freude offenbar, daß es in der SPÖ auch einmal Schwierigkeiten gibt (Landesrat Dr. Krainer: „Gibt es das?“), daß die SPÖ-Parteiführung mit der SPÖ-Jugend hier bei diesem Problem nicht übereinstimmt. Die Freude muß man, wie gesagt, verstehen, daß endlich auch da etwas ist, woran man sich ein bißchen dranhängen kann. Nur, meine sehr verehrten Damen und Herren, glaube ich, da dürften wir doch einer Meinung sein, daß diese Differenzen bezüglich der Wehrgesetznovelle gar nicht zu vergleichen sind,

erfreulicherweise für uns, würde ich sagen, mit den Schwierigkeiten, mit den Differenzen, mit denen Sie in den letzten Wochen sehr sehr nachdrücklich zu kämpfen gehabt haben. (Beifall bei der SPO. — Landesrat Dr. Krainer: „Haltet den Dieb!“ — Landesrat Dr. Klausner: „Eine großartige Polemik!“) Ich weiß nicht, welchen Dieb Sie jetzt meinen, den Arbeiter- und Angestelltenbund oder den Wirtschaftsbund, Herr Landesrat. (Heiterkeit.) Wenn aber Ihnen nahestehende Zeitungen von einer gravierenden Auseinandersetzung und von einer alarmierenden Auseinandersetzung in ihren Bünden reden, wird doch einiges daran sein, sonst würde man ja von Ihrer Seite her diese Dinge herunterspielen, Sie wurden aber von Ihnen nahestehenden Zeitungen sehr handfest behandelt. Es war, wenn ich erinnern darf, die Frage des Vierwochenurlaubs. (Abg. Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer: „Schon erledigt!“) Das ist heute schon einmal kurz gefallen. Wo Ihr euch dann mit großen Geburtswehen, siehe „Tagespost“, zu einer gemeinsamen Vorgangsweise gefunden habt. Oder die Frage, die noch im Raum steht und die noch interessante Diskussionen auf der Seite der ÖVP nach sich ziehen wird, ist die Frage der paritätischen Mitbestimmung in den Betrieben. Da bin ich wirklich interessiert, wie Sie diese Fragen bereinigen können. (Abg. Dr. Stepanitschitz: „In den Kasernen!“ — Heiterkeit.)

Ich hätte da noch ein Zitat, es ist aber vielleicht gar nicht notwendig, wo Spannocchi, der berühmte Spannocchi, darauf hinweist, daß es auch in den Instruktionen, den Inspektionen, bei diesen nachberufenen Kaderleuten zu Leerläufen laut Spannocchi kommt. Aber ich will Sie damit nicht länger belästigen, ich möchte nur sagen, meine Damen und Herren, soweit Sie sich Sorgen um unsere sozialistischen Probleme machen, um die Probleme der SPO mit der Parteiführung und der Jugend, brauchen Sie nicht allzu sehr besorgt sein, dieses unser Haus werden wir ganz bestimmt in vernünftiger Art in Ordnung bringen. Und, meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen das gleiche für Ihr Haus. (Beifall bei der SPO.)

Präsident Univ.-Prof. Dr. Koren: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Marczik. Ich erteile es ihm.

Abg. Marczik: Meine Damen und Herren, Hohes Haus!

Es war eigentlich angesichts der Tatsache, daß es sich um dieses Problem handelt, anzunehmen, daß die Stimmung etwas erhitzt wird, und völlig klar war es uns, als der Kollege Zinkanell an das Rednerpult trat, denn jedesmal, wenn es von der SPO irgend etwas zum Ausbügeln gibt und wenn das Gewissen sehr belastet ist, dann holt man den Zinkanell. (Heiterkeit bei der ÖVP.) Das hat uns gezeigt, daß dieses Problem ganz besonders auf dem Gewissen der SPO lastet. (Landesrat Bammer: „Ich fürchte, Sie machen wieder ein paar Falten hinein!“) Herr Landesrat, ich werde Ihnen heute noch einiges zu diesen Dingen sagen.

Ergänzend zu den Ausführungen meines Kollegen Dr. Maitz möchte ich, nachdem das meinen Bezirk betrifft, doch auch ein paar Worte zum heute

mehrmals zitierten Truppenübungsplatz Seetaler-alpe sagen.

Vorher aber noch zum Kollegen Loidl, der in seiner Wortmeldung, die an sich meist sehr ruhig und betont sachlich ist, unter anderem festgestellt hat, es sei in den vergangenen Jahren, so quasi in den Jahren der ÖVP-Regierung in der Steiermark, auf diesem Gebiet so viel wie nichts geschehen. Nun, verehrter Kollege Loidl, hier muß ich aber wirklich sehr klar widersprechen, denn immerhin, meine Damen und Herren, sind in den Jahren von 1955 — dieser Termin wurde heute immer wieder zitiert — bis 1970 von der damals zuständigen Regierung, nämlich vom Heeresminister der Österreichischen Volkspartei, immerhin in der Steiermark vier Kasernen gebaut worden: Fehring, Feldbach, Leibnitz und Gratkorn. Ich frage nun, meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang: Was ist in den sechs Jahren der sozialistischen Regierung auf diesem Gebiet in der Steiermark gebaut worden? Und jetzt möchte ich Sie bitten, Herr Landesrat Bammer, mir die Antwort zu geben. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Maitz: „Leider nichts!“ — Landesrat Bammer: „Viele Mittelschulen!“ — Abg. Prantch: „Nicht kneifen! Nicht davonlaufen! Keine Feigheit vor dem Feind!“) Die waren längst vom Herrn Bundesminister Piffel geplant, ich möchte das gar nicht in Abrede stellen, das hat ja nicht die SPO gebaut, sondern das war längst geplant, und gebaut wird bekanntlich mit den Steuergeldern aller Österreicher. (Landesrat Bammer: „Erst jetzt!“) Aber, Herr Landesrat, Sie tun sich halt sehr schwer, da ich Ihnen die Frage gestellt habe, weil Sie positiv dazu leider nichts sagen können; für Sie „leider“, nicht für uns! (Landesrat Bammer: „Ihr vergeßt immer den 5. Oktober!“ — Abg. Dr. Maitz: „Wir haben heute den 4. Mai, Herr Landesrat!“)

Nun möchte ich aber doch einiges sagen, meine Damen und Herren: Zum Truppenübungsplatz Seetaler-alpe hat auch der Kollege Turek gesprochen, den ich nur insofern ganz sanft attackieren möchte, als er gesagt hat, ihm hätten die vier Monate, die er oben verbracht hat, nichts ausgemacht. Ich möchte allerdings feststellen, daß es ein Unterschied ist, ob ein Kaderpersonal hier ununterbrochen oben Dienst machen muß, entschuldigen Sie, oder ob Sie zwischendurch einmal zur Erholung dort hinaufkommen. Das wollte ich Ihnen sagen. (Abg. Ing. Turek: „Als Lehrer müßten Sie besser zuhören lernen!“)

Und nun, meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich sage, daß auf dem Truppenübungsplatz Seetaler-alpe — wir wissen das alle, und die Presse hat das dankenswerterweise aufgezeigt — arge Mängel herrschen, wenn ich sage „herrschen“, so meine ich damit, daß gerade in den letzten Jahren auf diesem Gebiet der Verbesserung, der Sanierung herzlich wenig getan wurde, obwohl, meine Damen und Herren, und hier darf ich nun auch zitieren — ich habe mich sehr eingehend damit befaßt —, es im Schreiben des zuständigen Bundesministers vom 10. März 1976 heißt: „Die den Soldaten zum Teil nicht mehr zumutbaren Berufs- und Lebensverhältnisse in den Kasernen und Unterkünften seien ihm, dem Herrn Minister, sowie

den Kommandanten sowie den mit Bauangelegenheiten befaßten Organen des Verteidigungsressorts seit langem bekannt." (Abg. Ing. Turek: „Sind uns seit 1957 bekannt!“)

Daß aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht dem Minister und das Ministerium allein die Schuld an dieser Misere trifft, sondern die gesamte Bundesregierung, brauchen wir gar nicht festzustellen, sondern stellt derselbe Minister klar, wenn er im selben Schreiben wörtlich erklärt: Die im Heeresbudget für diese Zwecke in seiner Ministerschaft zur Verfügung gestellten Mittel seien ganz einfach immer unzureichend gewesen. (Abg. Preamberger: „So wie in der Vergangenheit!“) Lieber Kollege Preamberger und meine Damen und Herren von der linken Reichshälfte, es hätte dieser Auskunft seitens des Ministers gar nicht bedurft, da wir alle miteinander seit langem wissen, daß Sie ein gestörtes Verhältnis zum Bundesheer haben. (SPO: „Aber, aber!“) Und dafür, meine Damen und Herren, können Sie nicht uns die Schuld geben, wenn das nun sehr arg auf Ihrem Gewissen lastet. (Abg. Ing. Turek: „Es hat früher auch nicht mehr Geld gegeben!“) Aber sehr bedauerlich ist, daß in den letzten Jahren der Hochkonjunktur, wo man etwas machen hätte können — weil heute gesagt worden ist, jetzt haben wir kein Geld —, als die Sozialisten längst die alleinige Regierungsverantwortung trugen, die budgetären Zuwendungen zu Ausbesserungen, zu Sanierungen eben sehr sehr gering waren.

Bedauerlich aber ist ferner — das möchte ich sehr klar herausstellen, Herr Kollege Loidl — jenes Hick-Hack der Ministerien, welches auf dem Rücken — das betone ich ausdrücklich — der Wehrmänner ausgetragen wird, wie es im bereits zitierten Schreiben des Bundesministeriums für Landesverteidigung heißt, daß durch das Bundesministeriumsgesetz 1973 die Agenden für militärische Bauten dem Bundesministerium für Bauten und Technik zugefallen sind, weshalb, so schreibt Lütgendorf, das Verteidigungsressort zur Errichtung von Neubauten und für die Instandsetzung bestehender Objekte keine Mittel mehr verfügbar habe. Nun, bitte, passen Sie auf, das schreibt der Herr Bundesminister für Bauten und Technik zum selben Problem, er sagt (Landesrat Bammer: „Ich habe geglaubt, er hat es geschrieben!“): Er begründet die Verzögerung in einer parlamentarischen Anfragebeantwortung eben an die Abgeordneten Prof. Dr. Moser und Genossen am 25. Februar 1976 dahingehend, daß ursprünglich beabsichtigt war, die notwendigen Bauarbeiten 1975 zu beginnen, doch sei knapp vor der Fertigstellung der Planungsarbeiten vom Bundesministerium für Landesverteidigung ein anderer noch gar nicht im Bundesbesitz befindlicher Bauplatz vorgeschlagen worden, dessen Sicherung überdies zusätzliche Aufwendungen erfordert hätte. Daher waren, meine Damen und Herren, laut Anfragebeantwortung und laut Meinung des Bautenministers zeitraubende Verhandlungen mit den zuständigen Vertretern des Landesverteidigungsressorts notwendig, ehe man, so heißt es wörtlich, sich schließlich darauf einigte, die Neubauten doch auf dem seinerzeit vorgese-

henen Gelände zu errichten. (Abg. Pölzl: „Schöne Mißwirtschaft!“)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Bundesminister Lütgendorf aber beantwortet unter den Punkten 5 und 6 die an ihn gerichtete parlamentarische Anfrage derselben Abgeordneten dahingehend, daß er wörtlich erklärt: „Selbstverständlich hat mein Ressort dem Bundesministerium für Bauten und Technik zeitgerecht das erforderliche Bauprogramm übermittelt, jedoch mußte“ — und ich glaube, hier hat er wieder einmal die volle Wahrheit gesagt — „eine Berücksichtigung des Bauvorhabens Truppenübungsplatz Seetaleralpe im Bundesvoranschlag 1975 aus allgemein budgetären Gründen unterbleiben.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, welche dieser Mitteilungen — das ist die Preisfrage — stimmt nun? Welcher der Herren Minister hat die Abgeordneten und damit die Öffentlichkeit, um es vorsichtig auszudrücken, klar und vollständig informiert? (Abg. Loidl: „70 Millionen Schilling kostet die Seetaleralpe!“) Diese Frage muß ich, Kollege Loidl, nach dem Studium der einschlägigen Unterlagen stellen und auch die Soldaten, die unter argen Mängeln und Unzulänglichkeiten zu leiden haben, werden sich diese Frage berechtigterweise stellen. Denn eines ist sicher, ihnen ist mit diesem Hick-Hack von Kompetenzstreitigkeiten am allerwenigsten gedient.

Eines, meine Damen und Herren, steht noch fest, daß diese Bundesregierung, die das „Prinzip der Planung“ angeblich zur obersten Maxime ihres Handelns erhoben hat, jedenfalls dort planvolles Tun vermissen läßt, wo dies dringend notwendig und angezeigt wäre. Von einer tatsächlichen oder vielleicht gar rechtzeitigen Koordination kann angesichts der geschilderten Fakten überhaupt keine Rede sein. Ebensowenig Planung und damit verbundener, verantwortungsbewußter Einsatz von Budgetmitteln zeigt sich aber auch, meine Damen und Herren, bei diversen Detailplanungen und Detailsanierungen.

So wurde auf demselben Truppenübungsplatz im Jahre 1973, also vor drei Jahren, die Baracke 4 mit einem völlig neuen Dach und mit neuen Kaminen versehen. Nunmehr muß im Zuge der sogenannten Sanierung diese Baracke wieder entfernt werden. Ebenso wurde in den letzten Jahren dortselbst für das Bundesheer eine Tankstelle gebaut, wobei die notwendigen Planungsarbeiten gar nicht so wenig Geld gekostet haben. Nun aber, meine Damen und Herren, muß diese Anlage im Zuge der Sanierung wieder weggerissen werden und da getrauen sich diese Leute von Planung zu sprechen! In der Zentralküche, meine Damen und Herren, tropft das Kondenswasser von der Decke, denn es gibt nicht einmal einen Dunstabzug. In den Unterküften der Truppe ist aber kein Warmwasser vorhanden, dafür sind die Fenster undicht und die Räume in dieser extremen Höhenlage kaum zu erwärmen, was vor allem ortsfremde Einheiten, welche zu Übungszwecken auf die Seetaleralpe kommen, immer arg schockiert.

Nicht zuletzt ein Wort, das vielleicht auch in dieser Frage „Bundesheer“ einmal etwas modernere Gedanken erlaubt. Es erscheint nämlich die

Tatsache der Mammutschlafsäle, mit bis zu 20 und mehr in jedem Saal, meiner Meinung, keineswegs mehr vertretbar. Die Vorstellung und der Wunsch der Wehrdiener, daß man vielleicht dahin kommen könnte, 8 Wehrmänner in einem Schlafsaal unterzubringen, wäre also absolut zeitgemäß und gerechtfertigt. (Abg. Loidl (zeigt einen Plan): „Schau dir das an!“) Nun, Kollege Loidl, man könnte meinen, es wäre ja nun endlich — so wie Sie es gesagt oder angedeutet haben — auch diesbezüglich im Zuge der Generalsanierung Abhilfe geschaffen, aber wie ich höre, soll sich auch in den neu zu errichtenden Unterkünften an diesem Belagszustand jedenfalls gar nichts ändern.

Eine analoge Situation bei den Schlafsälen finden wir auch in den anderen Kasernen, etwa in der Kaserne Hinterstoisser, Zeltweg, wo es meine Damen und Herren — ich glaube, für alle, die wir Verantwortung tragen —, doch nun hoch an der Zeit wäre, diesbezüglich endlich einmal etwas zu ändern.

Eine Nachfrage besteht, wie Sie wissen, seitens des Kaderpersonals nach neuen familienfreundlichen, zeitgemäßen Wohnungen und vor allem nach Garconnieren für ledige Offiziere und Unteroffiziere des Kaderpersonals. Das ist ein langgehegter und absolut gerechtfertigter, aber nie erfüllter Wunsch!

Zum Schluß darf ich sagen — jetzt bitte ich Sie noch um ein bißchen Aufmerksamkeit — Ungeheimheiten gibt es auch in den Aussagen der eingangs zitierten Ministerien, die mir angesichts der über Gebühr verstrichenen Zeitspanne schwerwiegend genug erscheinen, um eine rasche Klärstellung zu verlangen. Der Herr Bundesminister für Landesverteidigung schreibt in der Ihnen vorliegenden Vorlage, daß als Sofortmaßnahme für die Steiermark der Neubau von festen Unterkünften auf dem Truppenübungsplatz Seetaleralpe vorgesehen sei, wobei — so wörtlich — noch in diesem Jahr mit dem Bau von vier Objekten begonnen werden soll. Ich bitte, das steht in der Vorlage. Dies also im gegenständlichen Ministerschreiben vom 10. März 1976, das wir so aufgefaßt haben, daß das einer Generalsanierung, einer sofortigen natürlich, gleichkommt.

Der Herr Bautenminister — meine Damen und Herren, nun bitte ich um Aufmerksamkeit — beantwortet im Gegensatz zu dieser Vorlage, eine parlamentarische Anfrage am 7. April 1976, unter Punkt 2, dahingehend, daß im Jahre 1976 nur die Bauarbeiten für zwei Mannschaftsgebäude und das zentrale Heizhaus in Angriff genommen werden. Ein weiterer Ausbau des Lagers sei erst, so stellt er fest, im Anschluß an die Fertigstellung dieses ersten Bauabschnittes geplant.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend die Frage in den Raum stellen, wie lange werden die betroffenen Wehrmänner auf der Seetaleralpe und auch in anderen Kasernen noch warten müssen, bis ein zufriedenstellender, menschenwürdiger Zustand ihrer Unterkünfte erreicht sein wird? Und wie lange noch — das frage ich als Abgeordneter — wird das Faktum der sich nicht deckenden Aussagen von Ministerien dieser

sozialistischen Bundesregierung bestehen bleiben? Im Interesse der Wehrmänner und einer gut funktionierenden Landesverteidigung fordern wir ÖVP-Abgeordneten jedenfalls eine rasche Klärung und vor allem eine sofortige Gesamtanierung. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (Beifall bei der ÖVP.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Landeshauptmann Dr. Niederl. Ich erteile ihm das Wort.

Landeshauptmann Dr. Niederl: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Abgeordneter Zinkanell, ich glaube, es ist ein sehr erfreulicher Fortschritt, daß in einer Partei auch Fragen zur Diskussion gestellt werden, die nicht Allgemeingut einer politischen Partei sind. Ich möchte darauf hinweisen, daß es absolut kein Schwächezeichen einer Partei ist, wenn innerparteilich Fragen diskutiert werden, über die man nicht einer Meinung ist. (Abg. Zinkanell: „Diese Frage sicherlich nicht!“) Ich darf Ihnen sagen, meine sehr verehrten Damen und Herren, bei den Bundesheerfragen haben Sie unsere volle Unterstützung, wenn es notwendig sein sollte. (Landesrat Bammer: „Es hat jeder seine Fragen in der Partei!“)

Meine Damen und Herren, es soll niemand dem anderen etwas vorwerfen, sondern der Antrag, der heute vorgelegt wurde, hat nichts anderes im Sinn, als aufzuzeigen, was in der Zukunft auf dem Gebiet des Bundesheeres noch zu machen ist. Ich möchte nicht darauf eingehen, wie viele Kasernen bis zum Jahre 1970 gebaut wurden und was ab 1971 bis 1976 geschehen ist und welche Anträge gemacht oder nicht gemacht wurden, Herr Abgeordneter Turek, sondern eines, glaube ich, muß man in den Raum stellen: Unser Bundesheer hat ein gutes Image, meine sehr verehrten Damen und Herren (Beifall bei der ÖVP), und es hat seine Aufgaben seit 1945 bis heute für dieses kleine, neutrale Österreich voll und ganz erfüllt. Wenn die Krisenzeiten herangekommen sind, sei es 1956 der Ungarnaufstand, als diese Massen hereingeströmt sind, oder auch andere Aufgaben, oder sei es 1949 auch der Kommunistaufstand gewesen — wir erinnern uns gemeinsam daran —, es war letzten Endes unser Bundesheer (Landesrat Gruber: „Wann?“) — 1949 (Landesrat Dr. Krainer: „B-Gendarmerie!“ — Landesrat Bammer: „Die Betriebe haben das niedergehalten!“) — das war die B-Gendarmerie als Vorgänger des Bundesheeres, das sei ausdrücklich richtiggestellt (Landesrat Gruber: „Die war in Niederösterreich noch gar nicht existent!“ Das ist gar nicht wahr!“) — es waren die Mannschaft, unsere Unteroffiziere und unsere Offiziere, die immer ihre Pflicht erfüllt haben, zusammen mit den demokratischen politischen Parteien unseres Landes. Wir sollen von der Politik her nicht etwas aufzeigen, was nicht ganz stimmt, denn das Bundesheer ist ein staatspolitisches Anliegen ersten Ranges, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Wenn wir die Einsatzbereitschaft unseres Bundesheeres zu jeder Zeit fordern, und das hat auch diese Auseinandersetzung ergeben, dann hat die Staatspolitik und auch die Landespolitik die Auf-

gabe, das richtige Maß zu finden. Eines steht fest, meine sehr verehrten Anwesenden, wer den Staat Österreich will, der muß auch bereit sein, für seine Sicherheit und Verteidigung einzutreten, bei aller Überlegung, was gut oder was schlecht ist, und wir sollen uns das gegenseitig nicht vorwerfen: „Es wäre besser 14 Tage länger oder 14 Tage kürzer“, sondern wir müssen immer wieder die Existenzfragen Österreichs im Vordergrund haben und gerade in dieser Stunde, in diesen Tagen, in diesen Wochen. Es geht nicht darum, dafür einzutreten, daß unsere Soldaten wie in einem Erholungsheim untergebracht sind, sondern meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht darum, daß die Unterkünfte geschaffen werden, daß sie ausgebaut werden, daß Lebensbedingungen geschaffen werden, bei denen unsere Soldaten gerne für dieses Land eintreten. (Beifall bei der ÖVP und FPÖ.)

Präsident: Meine Damen und Herren, wenn Sie dem Antrag des Herrn Abgeordneten Koiner Ihre Zustimmung geben, dann bitte ich Sie um ein Händezichen.

Der Antrag ist angenommen.

14. Bericht des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 431/5, zum Antrag der Abgeordneten DDR. Stepanitsch, Dr. Dorfer, Dipl.-Ing. Dr. Eberdorfer, Dipl.-Ing. Fuchs, Dr. Heidinger, Dipl.-Ing. Schaller und Dr. Schilcher, betreffend Errichtung einer Beratungsstelle für Absolventen der Hochschule beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Doktor Heidinger.

Abg. Dr. Heidinger: Herr Präsident, Hohes Haus, sehr geehrte Damen und Herren!

Die Beantwortung der Landesregierung zu dem Antrag, eine Beratungsstelle für Absolventen der Hochschule beim Amt der Landesregierung zu errichten, liegt Ihnen vor. Es wird zuerst ausgeführt, daß für die Errichtung ein echter Bedarf gegeben wäre, daß aber die Beratung in Arbeitsfragen gesetzlich der Arbeitsmarktverwaltung vorbehalten ist und daher die Errichtung einer solchen Stelle beim Amt der Steiermärkischen Landesregierung nicht zulässig ist. Auf der anderen Seite wird berichtet, daß das Hochschulreferat der Landesregierung de facto eine solche Service- und Informationsstelle sei und damit dem Anliegen der Abgeordneten entsprochen wäre, wenigstens sinngemäß.

Ich darf namens des Wirtschafts- und Raumordnungsausschusses den Antrag stellen, der Vorlage die Zustimmung zu erteilen.

Präsident: Wer dem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Händezichen.

Der Antrag ist angenommen.

15. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 221/5, zu dem in der 7. Sitzung der VIII. Periode des Steiermärkischen Landtages am 15. April 1975 gestellten Antrag der Abgeordneten Sebastian,

Aichholzer, Bischof, Brandl, Fellingner, Gratsch, Gross, Mag. Prof. Hartwig, Hammerl, Heidinger, Ileschitz, Karrer, Klobasa, Kohlhammer, Laurich, Loidl, Pichler, Prensberger, Sponer, Schön, Dr. Strenitz, Zinkannell und Zoisl, betreffend die Einrichtung eines Institutes für Umweltschutz und eines Umweltschutzbeirates im Bundesland Steiermark.

Berichtersteller ist der Abgeordnete Gerhard Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus!

Die Vorlage 221/5 nimmt Bezug auf einen Antrag der Abgeordneten Sebastian bis Zoisl. Dieser Antrag hatte folgenden Inhalt:

1. In Zusammenarbeit mit dem Landeshygieniker ist ein Institut für Umweltschutz einzurichten.
2. Ein Umweltschutzbeirat ist einzurichten, dem Vertreter der politischen Parteien, des Städte- und Gemeindebundes, der Interessenvertretungen sowie Fachleute anzugehören haben.
3. Den steirischen Gemeinden sei zu empfehlen, Fachausschüsse, wie sie die Gemeindeordnung vorsehen, einzurichten, die die Organe der Gemeinden bei Entscheidungen, die Fragen des Umweltschutzes berühren, zu beraten hätten.

Dieser Antrag hat eine rege Ausschüttätigkeit nach sich gezogen und namens des Ausschusses darf ich folgendes berichten:

Zum Punkt 1: Die Aufgaben des Institutes für Umweltschutz werden durch die koordinierte Arbeit aller Einrichtungen, das heißt, Universität, Arbeitskreise, Fachabteilung der Landesregierung, im Einvernehmen mit dem Landeshygieniker wahrzunehmen sein.

Zum Punkt 2: Zum Umweltschutzbeirat: Der Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz soll diese Aufgabe erfüllen, ergänzt durch Fachexperten.

Zum Punkt 3: Die Rechtsabteilung 7 wird die Gemeinden auffordern, entsprechend der Gemeindeordnung Fachausschüsse einzurichten bzw. Umweltschutzbeauftragte zu bestellen.

Es ergeht der Antrag, der Hohe Landtag wolle beschließen: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der genannten Genossen, betreffend die Einrichtung eines Institutes für Umweltschutz und eines Umweltschutzbeirates im Bundesland Steiermark, wird zur Kenntnis genommen.

Präsident: Sie haben den Antrag gehört. Wer ihm zustimmt, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

16. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 31/13, betreffend die Beseitigung der Autowracks.

Berichtersteller ist der Herr Abgeordnete Doktor Eberdorfer. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Dr. Eberdorfer: Hohes Haus!

Die gegenständliche Vorlage geht auf einen Beschluß des Landtages anlässlich der Budgetdebatte am 20. Dezember 1974 zurück und nimmt Bezug auf die beantragten Maßnahmen zur Beseitigung der Autowracks sowie daß das Abstellen ausgelegter Fahrzeuge im freien Gelände verhindert

werden sollte. In der sehr ausführlichen Vorlage der Landesregierung wird im Punkt II auf die Zuständigkeiten, im Abschnitt III auf die gesetzlichen Voraussetzungen zum Gegenstand hingewiesen. Weiters wird dann darauf hingewiesen, daß das Bundesministerium für Verkehr eine von der Rechtsabteilung 11 angeregte Regelung, daß bei Kraftfahrzeugabmeldungen ein Nachweis erbracht werden müßte, abgelehnt. Im Punkt IV werden dann die bisherigen bereits eingeleiteten Maßnahmen zur Beseitigung der Autowracks eingehend geschildert sowie im Punkt V auf den Beschluß der Landesregierung und VI dann auf die darauffolgenden Weisungen zur weiteren Durchführung dieser Maßnahmen eingegangen.

Der Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz hat sich mit der Vorlage beschäftigt und ich stelle den Antrag, diese Vorlage anzunehmen.

Präsident: Sie haben den Antrag vernommen. Wer mit dem Antrag einverstanden ist, möge ein Zeichen mit der Hand geben.

Der Antrag ist angenommen.

17. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 63/8, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Dr. Strenitz, Laurich und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie über die Trennung von Papiermüll von anderem Müll.

Berichterstatter ist Abgeordneter Gerhard Heidinger. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Gerhard Heidinger: Hohes Haus!

Die Vorlage 63/8 betrifft die Erstellung einer Studie über die Trennung von Papiermüll und anderem Müll. Hiezu erstattet die Steiermärkische Landesregierung folgenden Bericht:

Die Steiermärkische Landesregierung hat Herrn Zivilingenieur Dr. Gradischnig beauftragt, eine solche Studie zu erstellen. Diese Studie ist nunmehr fertiggestellt und sagt aus, daß in der Steiermark eine Altpapierrücklaufquote von 40 Prozent zu erwarten wäre, das sind ca. 20.000 bis 30.000 Tonnen, was einem jährlichen Gegenwert von 400.000 Bäumen und etwa 90 Millionen Schilling bedeuten würde, denen ein Betrag von 25 Millionen Schilling für das Einsammeln sowie die fabriksinterne Verarbeitung gegenüberstehen. Außerdem würde das einen volkswirtschaftlichen Gewinn von 10 Millionen Schilling pro Jahr erbringen.

Dieser Bericht ist insofern als Zwischenbericht zu verstehen, da der Ausschuß die Meinung vertritt, daß Herr Zivilingenieur Dr. Gradischnig weiters noch eine Kosten-Nutzen-Rechnung vorlegen sollte und im Herbst dieser Bericht wieder behandelt werden sollte.

Es ergeht der Antrag: Der Bericht der Steiermärkischen Landesregierung zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Heidinger, Dr. Strenitz, Laurich und Genossen, betreffend die Erstellung einer Studie über die Trennung von Papiermüll von anderem Müll wird zur Kenntnis genommen.

Präsident: Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Ich lasse daher abstimmen und bitte um ein Händezichen, falls Sie zustimmen.

Der Antrag ist angenommen.

18. Bericht des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz über die Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 410/3, zum Antrag der Abgeordneten Brandl, Dr. Strenitz, Laurich, Loidl und Genossen, betreffend die Errichtung zentraler Deponien für Altreifen.

Berichterstatter ist Abgeordneter Hans Brandl, dem ich das Wort erteile.

Abg. Brandl: Werte Damen und Herren!

In dieser Regierungsvorlage wird aufgezeigt, welche Möglichkeiten derzeit zur Beseitigung von Altreifen bestehen. Es wird darauf hingewiesen, daß die hauptsächlich gebräuchlichste Art die Zufuhr zu geordneten regionalen Abfalldeponien ist, daß in der weiteren Folge die Verbrennung von Altreifen ins Auge gefaßt werden kann; das ist allerdings eine Maßnahme, die infolge der Rauchentwicklung und der sonstigen Schwierigkeiten sehr problematisch ist. Die Aufbereitung zu erdöhlähnlichen Produkten ist in Österreich nicht möglich, weil erst eine Anlage errichtet werden müßte und nur zentral diese Art von Anlage geschaffen werden könnte.

Die derzeit wahrscheinlichste Möglichkeit ist eine Deponie für Altreifen allein, aber auch hier wird in der Regierungsvorlage festgelegt, daß eine solche Deponie noch einer gründlichen technischen und rechtlichen Vorbereitung bedarf und erst dann könnte sie zielführend angewendet werden.

Der Ausschuß hat sich mit dieser Vorlage ebenfalls beschäftigt, und ich darf den Antrag stellen, auch diese Regierungsvorlage als Zwischenbericht zur Kenntnis zu nehmen.

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Abgeordnete Jamnegg. Ich erteile es ihr.

Abg. Jamnegg: Hoher Landtag, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Präsident!

Die Fragen des Umweltschutzes, die nun am Schluß und am Ende unserer Tagesordnung behandelt werden, werden vermutlich keine Emotionen auslösen, dennoch geht es hier um überaus wichtige Probleme, die für die gesamte Bevölkerung in unserem Lande von Interesse sind. Es ist daher notwendig, trotz der fortgeschrittenen Zeit, sich damit noch auseinanderzusetzen.

Erlauben Sie mir aber zunächst, meine sehr geehrten Damen und Herren, als Vorsitzende des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz anläßlich der Beschlußfassung über diese vier Regierungsvorlagen, die wir im Ausschuß als Paket behandelt haben, einige Anmerkungen auch zur Information des Hohen Landtages über die Arbeit des Ausschusses für Gesundheit und Umweltschutz und über seine besondere Aufgabenstellung zu machen.

Meine Damen und Herren, schon in unserer Sitzung am 28. Oktober vergangenen Jahres haben wir im Ausschuß selbst nach einer längeren Diskussion, und zwar nach einer Grundsatzdiskussion,

über unseren Vorschlag das Einvernehmen darüber erzielt, daß auf die beantragte Errichtung eines Umweltschutzbeirates in unserem Bundesland verzichtet werden kann und dafür der Landtagsausschuß für Gesundheit und Umweltschutz diese Aufgabe übernimmt. Im Vordergrund stand hier der einheitliche Wunsch der Abgeordneten nach mehr Information und einer besseren Möglichkeit der aktiven Mitarbeit der Abgeordneten für den Bereich des Umweltschutzes wie auch für den Gesundheits- und Spitalsbereich, der ebenfalls in die Zuständigkeit dieses Ausschusses fällt. Wir haben im Ausschuß sodann beschlossen, daß für diese Sachbereiche anläßlich der Behandlung von Spezialfragen und auch von generellen Fragen Beratungen mit Fachexperten stattfinden sollen. Ich darf dem Hohen Landtag heute berichten, daß am 3. Dezember vergangenen Jahres die erste Sitzung des Ausschusses mit Experten über generelle Fragen des Umweltschutzes und im speziellen über die Probleme der Müllbeseitigung stattgefunden haben. Wir hatten hiezu den Herrn Landeshygieniker Univ.-Prof. Dr. Möse als Referenten eingeladen, der die Abgeordneten in einer Gesamtschau über den Stand der in der Steiermark bereits getroffenen Umweltschutzmaßnahmen — es ist das ja ein sehr vielfältiger Bereich — und über den Stand der laufenden Projekte informiert hat. Nach einer mehrstündigen Diskussion mit dem Landeshygieniker und mit den Fachbeamten, die für den Umweltschutz zuständig sind, wurde von Abgeordneten aller im Hohen Haus vertretenen Fraktionen übereinstimmend festgestellt, daß für die Sache selbst aber auch für die Arbeit der Abgeordneten solche Expertengespräche überaus nützlich sind und es wurde allgemein der Wunsch geäußert, diese fortzusetzen.

Wir haben daher anläßlich der Beratung aller heute auf der Tagesordnung stehenden Regierungsvorlagen, die die Fragen des Umweltschutzes betreffen, zu der letzten Sitzung des Ausschusses am 27. April neuerlich den Herrn Landeshygieniker und die zuständigen Fachbeamten des Landes eingeladen. Meine Damen und Herren, die Tatsache, daß über den Kreis der Ausschußmitglieder hinaus auch viele Abgeordnete, die nicht Mitglieder des Ausschusses sind, darunter auch die zahlreichen Bürgermeister, die hier im Hohen Haus vertreten sind, und darüber hinaus zahlreiche Beamte als Zuhörer gekommen waren und auch die hohe Landesregierung recht zahlreich vertreten war, zeigt, glaube ich, das große Interesse für diese Beratungen des Ausschusses mit Experten.

In dieser letzten Sitzung wurde neuerlich der einhellige Wunsch geäußert, zur Behandlung aktueller Umweltschutzprobleme die Beratungen des Ausschusses mit Fachexperten zur ständigen Einrichtung zu machen. Ich freue mich daher sehr, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß die seinerzeitige Anregung über die Gestaltung der Arbeit dieses Ausschusses, der ja nach der letzten Landtagswahl neu ins Leben gerufen wurde, ein positives Echo gefunden hat und daß im Einvernehmen der Fraktionen diese Arbeit auch realisiert werden konnte.

Ich hoffe, und ich möchte das heute hier deponieren, daß diese konstruktive Arbeit des Ausschusses, die wir hier für den Bereich des Umweltschutzes begonnen haben, nicht nur auf diesen beschränkt bleibt. Ich hoffe sehr, daß wir uns sehr bald schon mit den anstehenden Spitalsfragen im Ausschuß beschäftigen und auseinandersetzen werden.

Abschließend dazu, meine Damen und Herren, darf ich sagen: Die Aktivierung des Ausschusses für die speziellen Aufgaben erspart uns somit auch die Errichtung zusätzlicher Gremien, wie im konkreten Fall die Errichtung eines Umweltschutzbeirates, und die Abgeordneten haben so auch weit mehr Möglichkeiten zur unmittelbaren aktiven Mitgestaltung.

In der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 221/5, wird auch die Frage der Errichtung eines Institutes für Umweltschutz in der Steiermark behandelt. Nun sind wir nach einer längeren Diskussion im Ausschuß zur Auffassung gekommen — und diese Meinung hat sich durchgesetzt —, daß es nicht zweckmäßig wäre, zu den im Land schon bestehenden Einrichtungen des Umweltschutzes nun noch ein weiteres Umweltschutzinstitut zu errichten. Wir haben in der Steiermark — und wir dürfen für uns in Anspruch nehmen, daß unser Bundesland hier wirklich beispielgebend vorangegangen ist — seit dem Jahre 1970 einen Sonderbeauftragten der Steiermärkischen Landesregierung für die Erforschung der Umwelteinflüsse. Es ist das der Herr Universitätsprofessor Dr. Möse, der in seinem Wirkungsbereich als Landeshygieniker, als Inhaber der Lehrkanzel für Hygiene und als Vorstand des Hygieneinstitutes der Universität Graz alle Umweltfragen wissenschaftlich erfaßt und auch hiezu die Forschung betreibt. Für alle Sparten des Umweltschutzes wurden unter seinem Vorsitz Arbeitskreise gebildet, deren Aufgabe es ist, den Herrn Landeshygieniker in der Vielfalt der gestellten Aufgaben zu unterstützen. In seiner Eigenschaft als Landeshygieniker hat Herr Prof. Dr. Möse vor allem auch die Aufgabe, die Landesregierung in allen Fragen des Umweltschutzes zu beraten und entsprechende Vorschläge zu erstatten.

Darüber hinaus — der Herr Berichterstatter hat schon darauf hingewiesen — hat die Landesregierung bei allen Dienststellen des Landes, die mit Umweltschutzaufgaben befaßt sind, eigene Fachreferenten für die Bearbeitung von Umweltschutzfragen eingesetzt und auch eine Koordinierungsstelle in der Landesamtsdirektion eingerichtet und alle diese Organe arbeiten wiederum eng mit dem Herrn Landeshygieniker zusammen. Wir haben somit, meine sehr geehrten Damen und Herren, in der Steiermark alle erforderlichen Einrichtungen für den Umweltschutz, so daß es kaum sinnvoll wäre, nun noch ein weiteres Institut für den Gesamtbereich Umweltschutz zu errichten. Und die Erfahrungen, meine Damen und Herren, die man im Ausland im Hinblick auf die Arbeitsfähigkeit solcher Institute gemacht hat, sind eher negativ, denn der Umweltschutz hat heute eine so breite Aufächerung in einzelne Fachgebiete, daß ein solches Institut in zahlreiche Abteilungen untergliedert werden müßte, mit einem großen Stab von Mitarbei-

tern und mit einer eigenen apparativen Ausstattung. Und da die einzelnen Sparten des Umweltschutzes, ich will sie gar nicht aufzählen, so weit auseinanderliegen, ist es klar, daß auch in einem solchen Institut früher oder später die Abteilungen ihr Eigenleben führen würden. Die enormen Kosten für die Errichtung und für den laufenden Betrieb eines solchen Institutes stünden jedenfalls in keinem Verhältnis zum praktischen Nutzen. In Anbetracht des großen finanziellen Aufwandes, der für die Realisierung der Umweltschutzvorhaben erforderlich ist, ist es sicher sinnvoller, und auch gerechtfertigt, die zur Verfügung stehenden Mittel ausschließlich dafür aufzuwenden.

An Einrichtungen, meine Damen und Herren, fehlt es uns, wie gesagt, nicht, die uns dabei behilflich sind, die Umweltprobleme Schritt für Schritt einer Lösung zuzuführen. Mehr beschäftigt uns heute die Frage, wie man das Problembewußtsein für spezifische Fragen des Umweltschutzes, wie zur Zeit das der Müllbeseitigung, in der Bevölkerung noch stärker mobilisieren könnte. Der Müll muß beseitigt werden und geordneten Deponien zugeführt werden, aber den Standort einer Deponie will keiner haben, das ist das Problem, meine Damen und Herren.

Nach dem Abfallbeseitigungsgesetz sind die Gemeinden dazu verpflichtet, für die Müllbeseitigung zu sorgen. Doch hilft das Land Steiermark hier aktiv den Gemeinden bei der Bewältigung dieser schwierigen Aufgaben, und zwar sowohl im Rahmen der technischen Beratungen als auch finanziell. So hat das Land Steiermark nun auch als Hilfestellung für die Gemeinden einen Plan ausgearbeitet, in dem für die Müllbeseitigung als regionale Lösungen 12 Regionalanlagen vorgeschlagen werden. Hier wurden auch die Verkehrswege, die Umladestationen und jeweils auch die Art der Deponie berücksichtigt. Es wird nun an den Gemeinden liegen, sich innerhalb der jeweiligen Region auf einen Standort für eine solche Deponie zu einigen.

Nun, meine Damen und Herren, zum Schluß noch kurz ein Wort zu einer weiteren Frage: In der Regierungsvorlage, Einl.-Zahl 221, wird auch die mögliche Bildung von Fachausschüssen zur Beratung der Gemeindeorgane bei Entscheidungen in Fragen des Umweltschutzes behandelt. Im Ausschuß sind wir übereingekommen, die Landesregierung zu ersuchen, daß sie ihrerseits den Gemeinden, die ja zunehmend mit Umweltschutzfragen befaßt und konfrontiert sind, die Bildung solcher Fachausschüsse zu empfehlen. Auch hat der Herr Landeshygieniker in unserer letzten Beratung, die wir hier durchgeführt haben, im Ausschuß mitgeteilt, daß demnächst für die Gemeinden eine Broschüre herauskommt, wohin sich diese in den einzelnen Fragen und Fachgebieten des Umweltschutzes wenden können, wenn sie eine Auskunft oder eine Beratung brauchen.

In der letzten Ausschußsitzung haben wir mit den Fachexperten auch über die spezifischen Fragen des Umweltschutzes, die in den drei Regierungsvorlagen, über die eben berichtet worden ist, behandelt werden, diskutiert. Ich darf hier kurz anmerken:

In der Frage der Trennung des Papiermülls von anderem Müll, für die das Land Steiermark eine umfassende Studie hat ausarbeiten lassen, wurde angeregt, für die praktische Durchführung in allen steirischen Gemeinden zunächst einmal in einigen Gemeinden zu erproben, wie die Trennung des Papiermülls von anderem Abfall durch das Aufstellen eigener Behälter in der Praxis funktioniert.

Diskutiert wurde auch — ich möchte darauf nicht näher eingehen, der Herr Berichterstatter hat kurz darauf hingewiesen — die Frage der Beseitigung der alten Autoreifen. Hier stand im Vordergrund der Diskussion vor allem die Problematik der Wiederverwertung, die ja noch nicht hinreichend gelöst ist.

Abschließend noch zur Frage der Beseitigung der Autowracks: Hier wurde im Ausschuß festgestellt, daß es da noch einige Kompetenzschwierigkeiten zwischen dem Bund und den Ländern gibt und auch noch einige bundesgesetzliche Bestimmungen fehlen. Dessen ungeachtet ist im Lande selbst hinsichtlich der Autowrackbeseitigung schon sehr viel geschehen. So wurden im Rahmen der Aktion „Saubere Steiermark“, die über Anregung unseres Herrn Landeshauptmannes durchgeführt wurde, im vergangenen Jahr neben 1918 Tonnen Unrat auch 2794 Autowracks abtransportiert. Ich möchte gerne anmerken, daß die Hauptarbeit für diese Aktion von den Ortsstellen der Bergwacht in Zusammenarbeit mit den Feuerwehren und den Gemeinden geleistet wurde. Die steirische Bergwacht hat hierfür 1212 Bergwächter im Einsatz gehabt und dafür gehört ihr aufrichtiger Dank ausgesprochen. (Allgemeiner Beifall.)

Präsident: Zu Wort hat sich der Herr Abgeordnete Brandl gemeldet. Ich erteile ihm das Wort.

Abg. Brandl: Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich hoffe auf Ihre Zustimmung, wenn ich nichts von dem wiederhole, was der Herr Berichterstatter gesagt hat und was die Frau Abgeordnete Kollegin Jamnegg sehr ausführlich dargestellt hat. Ich möchte nur einige Feststellungen treffen.

Diese vier Regierungsvorlagen sind die Antwort auf vier Anträge, die von sozialistischen Abgeordneten gestellt worden sind und die vor allem zu den Problemen des Umweltschutzes einiges sehr wesentliches aussagen. Wir haben mit diesen Anträgen eine sehr breite Diskussion ausgelöst und ich darf hier auch feststellen, daß wir im zuständigen Ausschuß eine völlig neue Form gefunden haben. Wir halten diese Form für richtig und zweckmäßig, weil gerade die Abgeordneten über die umfassenden und vielfältigen Probleme des Umweltschutzes von den Fachexperten her besser informiert werden sollen, weil sie damit dann auch ihre Entscheidungen besser treffen können.

Die Maßnahmen, die gesetzt wurden, sind von Frau Kollegin Jamnegg dargelegt worden. Es ist zwar etwas eigenartig — mich stört es an und für sich zwar nicht —, wenn eine Abgeordnete der Österreichischen Volkspartei sehr genau die Anträge sozialistischer Abgeordneter hier zur Kenntnis bringt, aber das ist ihr gutes Recht, sie

kann das tun. (Abg. Jamnegg: „Herr Kollege, das war das Ergebnis der Beratungen im Ausschuß nach langer Diskussion!“) Ich möchte nur klarstellen, Frau Kollegin Jamnegg, wenn Sie sich daran erinnern, und das muß ich dem Kollegen Dr. Eberdorfer sagen, daß er bei der ersten Beratung, als es um unseren umfassenden Antrag gegangen ist, die Meinung vertreten hat, man soll da nicht mehr lange diskutieren, sondern man soll abstimmen und all das, was wir eigentlich verlangt haben, diese breite Diskussion und diese geänderte Fassung wäre dann im Ausschuß unterblieben. Es ist dann Gott sei Dank auch die Meinung des Dr. Eberdorfer nicht zum Tragen gekommen. Wir haben jetzt die Möglichkeit, daß wir noch die sehr wichtigen und vielfältigen Probleme des Umweltschutzes besser diskutieren können, als das vorher der Fall war.

Ich möchte damit abschließen, daß alle diese Maßnahmen, die wir hier setzen, unbedingt die breite Mitarbeit der Öffentlichkeit brauchen, daß es notwendig werden wird, ein viel stärkeres Umweltbewußtsein bei unseren Menschen zu erzeugen, sie dazu zu bringen, daß sie uns bei der Bewältigung dieser Probleme helfen. Danke schön. (Beifall bei der SPO und FPÖ.)

Präsident: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Eberdorfer. Ich erteile es ihm.

Abg. Dr. Eberdorfer: Hohes Haus, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist sicher jetzt keine Zeit mehr um ein langes Grundsatzreferat über vergangene Leistungen und über zukünftige Probleme, Aufgaben usw. des Umweltschutzes zu halten, nur zuerst zwei Erwiderungen auf Ihre Ausführungen, Herr Abgeordneter Brandl.

Es sind vier Anträge zur Behandlung, davon sind drei von der sozialistischen Fraktion gestellt worden (Abg. Brandl: „Auch der 4. Resolutionsantrag!“), und der vierte Antrag über unsere Initiative, und

die sozialistische Fraktion ist beigetreten. Ich war zufällig der Verfasser dieses Resolutionsantrages. Aber bitte, streiten wir uns nicht um Kleinigkeiten. (Abg. Pölzl: „Nur wegen der Wahrheit!“)

Als zweites zur Frage der Ausschubarbeit, des neuen Stils und wie dieser Ausschuß arbeitet: Hier darf ich doch für unsere Vorsitzende und unsere Fraktion in Anspruch nehmen, daß es die Idee und der Gedanke unserer Abgeordneten Jamnegg war, daß der Umweltschutzausschuß zugleich auch als erweitertes Beratungsgremium für verschiedene Fachfragen funktioniert. Ich glaube auch, daß das in Zukunft für viele Bereiche und vor allem für diesen wichtigen Bereich für Gesundheit und Umweltschutz von großer Bedeutung ist. Im übrigen, meine Damen und Herren, sind wir alle einer Meinung, daß der Umweltschutz, die Fragen der Gesundheit, die große Herausforderung und die Aufgaben unserer Zeit sind, daß wir dieses Problem nur gemeinsam lösen können — und zwar Gesetzgebung, Verwaltung, aber genauso auch die Öffentlichkeit — und daß die Massenmedien wo immer es eine Möglichkeit gibt auf dieses weltweite und entscheidende Problem hinzuweisen haben. Wenn auf der einen Seite vom Staat mit Recht verlangt wird, was er dazu leisten muß, so muß umgekehrt natürlich auch der Bürger bereit sein, in seinem Bereich für Ordnung zu sorgen. Und alle zusammen, Öffentlichkeit, Staat und der einzelne werden auch in der Lage sein, diese Probleme und diese Herausforderung unserer Zeit für die Zukunft zu lösen. (Beifall von der ÖVP.)

Präsident: Wer dem Antrag seine Zustimmung gibt, den bitte ich um ein Zeichen mit der Hand. Der Antrag ist angenommen.

Die Tagesordnung ist somit erledigt.

Die nächste Sitzung des Steiermärkischen Landtages findet am 19. Mai 1976 um 9.30 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 14.30 Uhr.